L. eleg. g. 580 u

Loock

Rolf

Sommerschilderungen

der

Deutschen, Engländer und Franzosen,

vorzüglich

die von Gleim und Thomson.

Zur

angenehmen Vergleichung

für

Freunde des Schönen

übersetzt, gesammelt und mit Anmerkungen begleitet

von

Wilh. Jul. Wiedemann

Rektor der Schule zu Neuhaldensleben.

Mit einem Kupfer.

Auf Kosten des Herausgebers, und in Commission bei dem Buchhändler Ernst in Quedlinburg 1805.

A 172/1217

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Thomson's Sommer erscheint früher, als ich durch öffentliche Beurtheilung weiß, wie meine Uebersetzung seines Frühlings gerathen ist, ob ich den Forderungen des treuen, und doch nicht ganz gezwungenen Wiedergebens Genüge geleistet habe, oder nicht. Jetzt zunächst ein Wort über diesen Sommer des großen engli-

schen Dichters. Ich habe Schubarts Uebersetzung mit dem Originale verglichen, und zwar ehe ich mich selbst daran machte Thomson in seinem Sommer so darzustellen, wie ich glaube, daß er einfach, richtig und ganz dargestellt werden kann. Bei der Uebersetzung des Frühlings wollte ich absichtlich keine schon vorhandene Uebarsetzung zur Hand nehmen, um doch einmal zu sehen, wie man meine blos nach dem Originale gearbeitete und gleichsam als eine erste deutsche Uebersetzung aufnehmen würde; da mir nun aber selbst manche meiner literärischen Freunde dieß als einen Fehler anrechnen, und mit Gründen zeigen, daß ich die bereits gelieferten Uebersetzungen als Vorarbeit benutzen müßte: so entschloß ich mich

Schubarts Uebersetzung vor und bei meiner Bearbeitung des Thomsonschen Sommers zu Rathe zu ziehen. Ich habe auch hinterher den Frühling verglichen, und kann nicht leugnen, daß ich sehr neugierig bin zu erfahren, welcher Uebersetzung, der seinigen oder der meinigen, so lange von ganz durchgeführter Richtigkeit die Rede ist, man den Vorzug zugestehen wird. Schubarts Verdeutschung gefällt mir in einigen Stellen so sehr, daß ich sie im Frühlinge gleichsam unwillkührlich hätte niederschreiben müssen; man wird daher im Sommer hin und wieder völlige Gleichheit in seiner und meiner Uebersetzung finden, und mir dieß nicht als etwas Geraubtes anrechnen, da ich es hiermit selbst bekenne, und hoffendlich

schon durch den Frühling gezeigt habe, daß ich den englischen Dichter auch ohne fremde Hülfe, wenigstens verstehe, wenn ich ihn auch nicht schön darzustellen vermag.

Wo ich in dem Gebrauche einzelner Wörter von Schubart abweiche, da handle ich nicht ohne Grund, sondern wähle die meiner Meinung nach richtigere, feinere oder gerade für die jedesmalige Stelle passendere Bedeutung des Originals, nur ein Beispiel: Schubart übersetzt die Worte discordant vice. (Man sehe den 554 Vers des Originals) durch verderbendes Laster, da doch der richtigere, zum Ganzen mehr passende, Sinn dieses Worts mißtönend ist; eben wie Virgil in seiner

Lobrede auf den Akkerbau sagt: discordibus armis, weil die Waffen sich nicht mit dem ruhigen Landleben vertragen; was nun beim Virgil hier in physischer Rükksicht gilt, gerade das gilt auch beim Thomson hier in moralischer Rükksicht. Das Vice ist zwar beim Thomson bezugsweise in der dortigen Stelle mißtönend; aber nicht eigentlich handelnd folglich hier auch nicht verderbend. Den Sinn jedes ausländischen Schriftstellers in der Muttersprache ganz wiederzugeben ist schon keine ganz leichte Aufgabe, geschweige denn wenn von einem so schweren Dichter, wie Thomson, die Rede ist; auch ich fühle recht sehr, daß ich dieser schweren Forderung nicht überall Genüge geleistet habe; ich will nur zeigen, was

ich für Pflicht des Uebersetzers halte. Ruhig und anspruchslos erwarte ich übrigens die öffentlichen Beurtheilungen nicht nur dieser meiner Uebersetzung, sondern auch der ganzen von mir getroffenen Sammlung dieser Sommerschilderungen. Da ich fast jedem dieser Sommergemälde einige Anmerkungen und Aufschluß gebende Vorerinnerungen beigefügt habe, so glaube ich hier jedes noch fernere Wort darüber ersparen zu können. Was endlich die hier von mir versuchte Aufstellung verschiedener Sommergemälde, welche den zweiten Theil in der schildernden Malerei der Jahrszeiten ausmachen, selbst betrifft, so bedarf es vor dem Richterstuhle unsrer ästhetischen Kritik wol keiner eigentlichen Entschuldigung wegen

dieses Unternehmens, indem man es gewiß für schuldlos, und als ein solches erkennen wird, was wenigstens auf eine sanfte, wenn auch nicht auf eine glänzende Art, das moralische Gefühl für alles, was gut, schön und edel ist, zu stärken vermag. Eins von dem, was ich bei der Zusammenstellung von verschiedenen Schilderungen der Jahrszeiten oft so stark, und mit einem immer wiederhohlten innigen Vergnügen gefühlt habe, muß ich meinen eben so gefühlvollen, als kenntnißreichen Lesern hier noch mittheilen: Es gehört entschieden zu den seligsten Beschäftigungen des menschlichen Geistes Parallelstellen in den Vorstellungen und Schilderungen denkens: und anschauenswerther Dinge, vorzüglich bei Dich-

tern aufzusuchen, und dann zu sehen, wie sie hier und da in ihren Ansichten entweder ganz, oder nur durch feine Schattirungen von einander unterschieden, übereinstimmen, und dagegen hin und wieder eben so sehr von einander abweichen. Manches, was man wol beim ersten Anblikk für gänzliche Abweichung hält, ist dieß in Hinsicht auf die Dichter selbst, von denen dem einen dieses, dem andern jenes Bild zur lebhaftern Darstellung seines ihn beschäftigenden Gegenstandes vor Augen schwebt, oft keinesweges — es ist vielmehr bei dem einen bezugsweise nicht selten eben das, was es bei dem andern ist. Kleist und Thomson, um noch einmal auf diese zurükkzukommen, haben im Grunde selbst da viele gleiche Ideen,

wo sie in ihren Bildern sehr von einander abzuweichen scheinen; bringt man nun das Individuelle des Subjekts in Anschlag, so erklärt sich dadurch gewiß auch sogleich das Bild des Objekts: Thomson z. B. ist sogenannter Geistlicher, und Kleist wirklicher Krieger. Wie Kleist und Thomson im Frühlinge mit einander harmoniren, dieselbe Harmonie wird man zwischen Gleim und Thomson im Sommer nicht finden, obgleich Gleim, welcher den Thomson recht gut kannte, diesen englischen Dichter sich zum Muster wählen konnte, was beim Kleist, wie in den Frühlingsschilderungen gezeigt worden ist, nicht der Fall war. Saint Lambert und Rössig treffen öfter mit Thomson zusammen; aber den Namen Gleim

wählte ich darum auf dem Titel, weil sein Sommergemälde unter den deutschen Originalen das vollständigste, und in seiner Art gewiß auch recht schön ist.

Wäre nicht Thomsons Sommer an und für sich selbst schon stark genug, so daß er mit allen dazu gehörenden Anmerkungen fast die Hälfte des Buchs ausmacht, so würde ich noch zwei englische Sommer, nämlich die von Bloomfield und Gisborne hinzufügen; vielleicht aber lege ich schon durch diesen ersten Anfang von Zusammenstellungen einheimischer und ausländischer Schilderungen der Jahrszeiten den Grund, daß künftighin von einem

oder dem andern sprach- und sachkundigen Kenner solcher Naturgemälde, in welchem und für welchen eine viel weitergehende Bekanntschaft mit dem allen, was in dieser Hinsicht schön genannt werden kann, statt findet, ein nach allen Forderungen schöneres und vollständigeres Gemälde aller vier Jahrszeiten dem Publikum überreicht wird. Dieser Gedanke erhöht das Vergnügen, welches mir die Bearbeitung der ersten beiden Jahrszeiten bis dahin gemacht hat, noch um desto mehr. Ueber die Fortsetzung solcher Schilderungen habe ich mich am Ende dieses Buchs erklärt. Ich weiß sehr wohl, daß in diesen beiden ersten Bändchen noch manches zurükkgeblieben ist, welches aufgenommen zu werden verdiente

z. B. im Frühlinge der Frühling von Gleim u. s. w. Es läßt sich manches nachhohlen, und das werde auch ich thun, wenn ich erst ohne ökonomischen Schaden erfahre, daß man es wirklich wünscht.

Der Verfasser.

Who is this that cometh from the ſouth, thinly clad in a light transparent garment? her breath is hot and ſultry; ſhe ſeeks the refreſhment of the cool ſhade; ſhe ſeeks the clear ſtreams, the cryſtal brooks, to bathe her languid limbs. The brooks and rivulets fly from her, and are dried up at her approach. She cools her parched lips with berries, and the grateful acid of all fruits; the ſeedy melon, the ſharp apple, and the red pulp of the juicy cherry, which are poured out plentifully around her. The tanned hay-makers welcome her coming; and the ſheepſhearer, who clips the fleeces off his flock with his ſounding ſhears. When ſhe cometh let me lie under the thick ſhade of a ſpreading beechtree, — let me walk with her in the early morning when the dew is yet upon the graſs, — let me wander with her in the ſoft twilight, when the ſhepherd ſhuts his fold, and the ſtar of evening appears. Who is ſhe that cometh from the ſouth? Youths and maidens, tell me, if you know, who is ſhe, and what is her name.

„Wer ist die, welche von Süden kommt, dünn gekleidet in ein leichtes durchsichtiges Gewand? heiß und schwül ist ihr Odem, sie sucht die Erfrischung des kühlen Schattens; sie sucht die hellen Ströme und die krystallnen Bäche, um ihre schmachtenden Glieder zu baden. Die Bäche und Flüsse fliehen vor ihr, und vertrokknen bei ihrem Herannahen. Sie kühlt ihre dürren Lippen mit Beeren, und mit der behaglichen Säure aller Früchte; mit der samenreichen Melone, dem säuerlichen Apfel, und dem rothen Fleische der saftreichen Kirsche, welches alles in reicher Fülle um sie her ausgegossen ist. Die braunen Heumacher heißen sie willkommen, und der Schafscherer, der mit seiner klirrenden Schere seinen Schafen das Wollfell nimmt. Wenn sie kommt, dann laß mich unter dem dichten Schatten einer sich weithin ausbreitenden Buche ruhen — laß mich mit ihr am frühen Morgen spatzieren gehen, wenn der Thau noch an dem Grase perlt — laß mich wandeln mit ihr in der sanften Dämmerung, wenn der Schäfer seine Hürde schließt, und der Abendstern aufgeht. Wer ist sie, die von Süden kommt? Jünglinge und Mädchen, sagt mir's, wenn ihr's wißt, wer ist sie, und wie heißt ihr Name?“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neue hinzugekommene Subscribenten auf diese Sommerschilderungen.

A

Herr Domdechant Graf von Alvensleben in Halberstadt und auf Erxleben.

— Johanniterritter von Alvensleben auf Hundisburg. 3 Ex.

Frau von Arnim in Wolmirstedt.

B

Herr Referendar Behrens in Berlin.

— Rittergutsbesitzer Bekker in Sempten bei Lieberose.

— Baukondukteur Bischof in Berlin.

C

Herr Hofprediger Caspar in Halberstadt.

— Rektor und Prediger M. Cunze in Schöningen.

D

Herr Fabrikant Diedrich in Halberstadt.

— Dunkel, Kandidat der Theologie in Berlin.

E

Herr Everth, Kandidat der Theologie in Berlin. 6 Ex.

F

Herr Frikk, Studiosus juris auf der Universität Helmstedt.
— Justizrath Fritze in Salzwedel.

G

Frau von Gansauge in Magdeburg.
Herr Faktor Gotsch in Berlin.

H

Herr Postregistrator Hasenbalg in Braunschweig.
— Justizamtmann Henneke in Walbekk.

J

Herr Stadtinspektor Jaensch in Salzwedel.

K

Herr Prediger Keßler in Meitzendorf.
— Klee, Kandidat der Theologie in Hundisburg.
— Oberforstmeister von Kleist in Colbitz.

L

Herr Oberamtmann Lambrecht in Sommersburg.
— Stadtchirurgus Löber in Halberstadt.

M

Herr Michael Kandidat der Theologie auf der Universität Helmstedt.

Demoiselle Moelter in Gardelegen.

N

Herr Sekretär Naumann in Hamburg.

O

Herr Prediger Oldecop in Salzwedel.
— Kandidat Oppermann in Rathenow.
— Landbaumeister Osterloh in Halberstadt.

P

Herr Päßler Kandidat der Jurisprudenz in Helmstedt.
Demoiselle Parisius in Gardelegen.
Herr Kriegsrath Pfeiffer in Halberstadt.
— Postverwalter Pralle in Celle. 3 Exempl.

R

Herr Rektor Räke in Hundisburg.
— Kaufmann Reinhardt in Magdeburg.

S

Herr Kommissarius Sadewasser in Salzwedel
— Regimentsquartiermeister Schlikkmann, ebendaselbst.
— Reichsgraf von der Schulenburg-Lieberose.
— Kondukteur Schwarz in Berlin.
— Prediger Seidel in Süpplingen bei Helmstedt.
— Kondukteur Ströhmer in Magdeburg.

U

Herr Oberamtmann Uebel in Albensleben.

Herr Kandidat der Theologie Vahsel in Kloster Zinna. 6 Exemplare.

W

Herr Doctor philosophiae Wegscheider in Göttingen.

Frau Salzfaktor Witte in Gardelegen.

Herr Forstschreiber Wollkopf in Lieberose.

Z

Herr Lieutenant von Zibzewitz. 5 Exempl.

— Konsistorialrath Ziegenbein in Blankenburg.

Der Sommer von Thomson.

Da ich über den Dichter selbst hier nichts nachzuhohlen habe, sondern alles Nöthige als vorläufige Bekanntschaft mit demselben schon in den Frühlingsschilderungen aufgeführt ist: so kann ich gleich zum Gedichte selbst übergehen.

Inhalt.

Der Gegenstand wird angegeben. Bitte um Begeisterung. Der Gesang wird dem Herrn Dodington gewidmet. Eine Einleitungsbetrachtung über die Bewegung der himmlischen Körper als den bewirkten Wechsel der Jahrszeiten. Da die Ansicht der Natur in dieser Jahrszeit fast überall dieselbe ist, so ist der Fortlauf des Gedichts die Beschreibung eines Sommertages. Morgendämmerung. Sonnenaufgang. Lobgesang auf die Sonne. Vormittag. Beschreibung der Sommerinsekten. Das Heumachen. Schafscheeren. Der Mittag. Ein einsamer Waldsitz. Ein vermischter Haufe von Rinder- und Schafheerden. Ein Ehrfurchteinflößender Hain. Welchen Einfluß dieser auf eine nachdenkende Sele hat. Ein Wasserfall und eine wilde Scene. Ein Blick auf den Sommer in der heißen Zone. Ein Sturm mit Donner und Bliz. Eine Erzählung. Der Sturm ist über, es kommt ein heiterer Nachmittag. Das Baden. Die Zeit des Spatzierengehens.

Uebergang zu dem Anblikk eines reichen, und wohlangebaueten Landes; dieß die Veranlassung zur Lobrede auf Großbritanien. Der Untergang der Sonne. Der Abend. Die Nacht. Sommererscheinungen in der Luft. Ein Komet. Das Ganze schließt mit dem Lobe der Weisheit.

Von den hellstralenden Gefilden des schön entfalteten Aethers kommt der glänzende Sommer, er, der Sohn der Sonne; er kommt im Stolze der Jugend, und gefühlt bis in der innersten Tiefe der ganzen Natur; denn ihn begleiten die schwülen Stunden und immer sanft fächelnden Lüfte. Es wendet jetzt der Frühling, durch des Bruders brennenden Blikk zurükkgeschrekkt, schamroth sein Antlitz hinweg, und überläßt der heißen Herrschaft des Sommers Himmel und Erde in voller lächelnden Ansicht. Drum laß mich eilen von hier mitten in den Schatten des Waldes, wo kaum ein Sonnenstral die düstre Dikke durchzittert; da laß gemählich mich liegen auf dem dunkelgrünen Grase am Ufer des oft besuchten Flusses, welcher an den Wurzeln der Eiche über sein felsiges Bette hinwegrollt, da laß mich liegen und die Herrlichkeiten des immer kreisenden Jahres besingen.

Begeistre mich, Göttinn! komm zu mir aus deinem Einsiedlersitze, den Sterbliche selten nur finden, die Einbildung müsse es wagen aus deinem festen ernsten Auge und aus deinem entzükkten Blikke, der den alles umgebenden Himmel durchschauet, nur

einen Funken zu rauben, der den Erhascher zum Dichter erschafft, und jede Kraft zur lebhaftesten Begeisterung der Sele hinaufzieht.

Und du meiner jugendlichen Muse früher Freund, in dem sich jede Anmuth der Menschheit vereinigt: reines Licht der Sele, und Zärtlichkeit des Herzens; Geist und Weisheit; heiterer geselliger Sinn, immer vom Anstande begleitet; Güte und Witz im selten zusammentreffenden Einklange verbunden; ganz flekkenlose Ehre, und ein in Thaten sich zeigender Eifer für Britaniens Ruhm, Freiheit und Bürger: O Dodington! höre mein ländliches Lied, laß dich zu meinem Stoffe herab, begeistre jede Zeile und lehre mich deines gerechten Beifalls würdig zu werden. Mit welcher Ehrfurcht gebietenden und Welten umwälzenden Macht wurden im Anfange der Dinge die trägen Planeten in die grenzenlose Leere gestoßen, um da nun künftig, ein jeder in seinem Laufe, mitten im Strome vieler Jahrtausende, welcher so oft schon ein ganzes ringendes Menschengeschlecht mit seinen mühvoll erbaueten Denkmählern unaufhaltsam mitfortriß, fest, tadelfrei und nimmer die angewiesene Bahn verlassend zu bleiben; immer und pünktlich getreu dem gütig gemilderten Wechsel von Tagen und Nächten und der stets kreisenden Zeiten des Jahres. Dieß ist das Werk der einzig vollkommenen Hand, welche das Ganze wog, antreibt und

lenkt so daß es nimmer in seinem Gange kann wanken.

Wenn jetzt nicht mehr die wechselnden Zwillinge im Feuer erscheinen, und der Krebs hingegen von der Glut der Sonne erröthet, dann ist die Herrschaft der Nacht zweifelhaft und kurz nur; und bald merkend den nahenden Tag, erscheint jetzt der sanftäugige Morgen als Vater des Thaues. Schwach schimmert er anfangs im buntgewordenen Osten, bis weit über den Aether die immer höher greifende Glut sich verbreitet, und vor dem Glanze seines Antlitzes die weißen Wolken sich überall hin entfalten. Mit raschen Schritten tritt nun die braune Nacht zurükk: plötzlich ergießt sich der junge Tag und eröffnet dem Auge die ganze weithin sich erstrekkende Ebene.

Der tröpfelnde Felsen, des Berges nebliger Gipfel zeigen immer heller und mehr sich, und glänzen schon im Morgenlichte. Blau leuchten durch die Dämmerung die dampfenden Ströme hervor, und von dem kornreichen Felde springt der furchtsame Hase jetzt auf, anfänglich wankend von einer zur andern Seite, und zu gleicher Zeit trippelt das scheue Reh durch den Waldgang, und stutzt im öftern Umdrehen nach dem frühen Wanderer hin. Es erwacht die Musik, sie, die natürliche Stimme der unverstellten Freude; und rund um den Wald her erheben die Loblieder sich in dicht versammelten Haufen. Vom

Hahn geweckt verläßt der baldgekleidete Schäfer seine moosige Hütte, in welcher der Friede sein Mitbewohner ist, und treibt aus der wimmelnden Hürde paarweis die Heerde, damit sie das Grün des Morgens genieße. Will der Mensch, so irrig der Ueppigkeit sich weihend, nicht mit erwachen, und das Bette der Trägheit verlassen um die kühle, duftende, stille Stunde zu genießen, welche zur gebührenden Andacht und zum heiligen Gesange bestimmt ist? Denn gibt es wol etwas im Schlafe, das den Weisen erfreuen kann? In todter Vergessenheit liegen, und die flüchtigen Augenblikke eines zu kurzen Lebens zur Hälfte verlieren, eine gänzliche Erstikkung der erleuchteten Sele! oder nur für sieberhafte Eitelkeit lebend, verwildert und nur von kranken Träumen umhergetrieben! Wer wollte wol in einem solchen düstern Zustande länger verweilen, als es die Natur fordert, wenn jede Muse und jede blühende Freude im Freien auf ihn wartet, um seinen wild bald hier bald dahin gerichteten Morgengang zu beglükken?

Sie kommt, von dorther kommt sie, die mächtige Königinn des Tages, und steigt frohlokkend im Osten herauf. Fröhlich verkündigen ihre nahe Ankunft das abnehmende Gewölk, das sich entzündende Himmelblau und der Gipfel des Berges, der vom flüssigen Golde erleuchtet wird. Sieh, wie sie jetzt ganz sichtbar in grenzenloser Majestät seitwärts die

thauschimmernde Erde und die gefärbte Luft weithin überschauet, und den glänzenden Tag herabgießt, welcher glüht und hoch in der Ferne leuchtend auf Felsen, Hügeln, Thürmen und wandernden Strömen sein Spiel treibt. Licht, höchster Erquikker! Du erstes und bestes von allen wesentlichen Dingen! Du Ausfluß der Gottheit! Du stralendes Gewand (der Natur)! ohne dessen kleidende Schönheit alles in ein unwesentliches Dunkel begraben läge; und du, o Sonne, du Sele der dich umrollenden Welten, es leuchtet aus dir dein Schöpfer hervor, und wird so am besten erkannt, darf mein Lied zu dir sich erheben?

Durch deine geheime, starke und anziehende Kraft wird dein ganzes System, (d. h. alle Welten, die zu dieser Sonne gehören) wie mit einer unzertrennlichen Kette verbunden, in seinem Umlaufe gelenkt, von der fernen Grenze des äußersten Saturns, der weithin sich wälzend erst nach dreißig Jahren seine Laufbahn vollendet, bis zum Merkur, dessen Scheibe, in dem Glanze deiner Flamme verloren, kaum vom Auge des Weltweisen erhascht werden kann.

Lenkerinn der Planetenschaar, ohne deren belebenden Blikk ihre lästigen Kugeln eine rohe, träge, todte, ungeliebte Masse sein würde, und nicht wie jetzt die grünen Wohnungen des Lebens! Wie vielerlei Gestalten von Wesen harren auf dich, daß du

ihnen den Odem einhauchest! Vom ungefesselten, durch dich erhöheten Geist bis herab zum Geschlechte eines Tages, den schwärmenden Myriaden deines sinkenden Strales. (d. h. Schmetterlinge die nur einen Tag leben, oder Ephemeriden.)

Auch die Pflanzenwelt ist dein Kind, du Mutter der Jahrszeiten! Sie geht der Pracht voran, die deinen Thron erwartet, wenn er jährlich längs dem glänzenden ekliptischen Pfade durch dein großes Herrschergebiet in Welterfreuendem Staate majestätisch einherwallt. Dann rufen wartende Nationen in fröhlicher Gemeinschaft mit allen den verschiedenen Geschlechtern der Nahrungbringenden Erde deine Güte an, oder senden dankbar ein allgemeines Loblied zu dir hinauf, während rund um deinen stralenden Wagen, der in der Höhe erblikkt wird, die Jahrszeiten im lustigen harmonischgewundenen Tanze die rosenfingrigen Stunden, die lokkerflatternden Zephyrs, die zeitigen Regen, den leichtflüssigen Thau von ätherischer Blüthe und die vorher mürrischen, jetzt freundlich gewordenen Stürme herbeiführen.

Diese nun strömen im gehörigen Wechsel mit verschwenderischer Hand jede Schönheit herab, jeden Wohlgeruch, Kräuter, Blumen und Früchte bis von deiner Berührung entzündet das Frühlingsjahr in rother Glut dasteht. Nicht auf die Oberfläche der belebten Erde, welche so anmuthig mit Hügeln,

Thälern und laubreichen Wäldern als ihrem edlen Schmukke geziert ist, schränkt sich deine Kraft ein; sondern sie schießt tief hinab in die Eingeweide der Erde, und alle Mineralien erkennen deinen mächtigen Einfluß. Nur durch dich glänzt funkelnd der ädrige Marmor, von hier zieht die Arbeit ihre Werkzeuge hervor, von hier schimmert der durch Glanz geglättete Krieg dem Tag schon entgegen; (die aus den Metallen verfertigten und glänzenden Waffen) von hier beglükken die edlern Werke des Friedens das Menschengeschlecht, und der ehrenvolle Handel umschließt den Kreis der Nationen mit einer goldenen Kette. Sogar der unfruchtbare Felsen wird von dir geschwängert, und bildet daher in einsamer düstrer Vertiefung den schimmerden Stein. Der lebendige Diamant, er ein versammeltes, dichtes Licht, trinkt deine reinsten Stralen, er, der, glänzt er geglättet erst, nachdem sein natürlicher Schimmer (durch Kunst) zum vollen Glanze gebracht ist, mit eitler Ehrsucht es wagt den Augen derselben Schönen nachzueifern, an deren Busen er funkelt. Auch der Rubin zündet an dir seine sich vertiefende Glut an, und flammt inwärts mit einer wallenden Stralung. Von dir nimmt der Saphir, ein dichter Aether, seine himmelblaue Farbe. Eben so ist der Purpurströmende Amethyst mit seiner abendlichen Färbung ein Werk von dir, wie im gelben Topas nur dein eigenes Lächeln

glüht. Tieferes Grün färbt nicht das Gewand der Göttinn des Frühlings, wenn sie es den südlichen Lüften entfaltet, als der grüne Smaragd zeigt. Aber alle deine Stralen, im dichten Vereine, spielen durch den weißen Opalstein; oder bilden, indem sie verschieden von seiner Oberfläche hinwegeilen, eine zitternde Mannigfaltigkeit wechselnder Farben, wie die Wendung in der Hand des Beobachters ihn ändert. Sogar die todte Schöpfung erhält, durch deine Berührung beseelt, ein nachahmendes Leben. Durch dein Licht verschönert spielt der wiederstralende Strom in glänzendern Krümmungen über die Wiese dahin. Der jähe Abhang, der Grausen auf die geschwärzte Flut herabwirft, mildert dieß Grausen, so bald du zurükkehrst. Die Wüste zeigt sich in ihrem ganzen melancholischen Umfange, so wild sie ist, dennoch frohlokkend. Rauhe Ruinen schimmern, und die salzige Tiefe, vom steilen Gipfel eines Vorgebirges betrachtet, wirft unaufhörlich weit bis zum äußersten Rande des blauen Horizonts hin einen wallenden Schimmer zurükk. Doch dieß und alles Uebrige, was sonst noch die höchstentzükkte Muse singen kann, muß deiner Schönheit, deiner Würde und deinem Nutzen unendlich nachstehen, du große abgeordnete Quelle des Lichts und des Lebens, der Anmuth und Freude hienieden! Wie soll ich es wagen den zu singen, der selbst das Licht im unerschaf-

fenen Lichte wohnt, tiefumgeben, Ehrfurcht einflößend, dem Auge der Sterblichen, ja selbst dem reinern Blikke der Engel entzogen! dessen einziges Lächeln vom Anbeginn der Zeiten überfließend sie alle gefüllt hat, diese Lampen des Himmels, die nun auf immer den endlosen Aether durchleuchten. Aber sollte er sein Antlitz bergen, so würde die bestürzte Sonne, so würden alle ausgelöschte Sterne sich lösen und weit aus ihren Sphären hinwegtaumeln, dann käme ein Chaos zurükk.

Und dennoch, allmächtiger Vater, versänke auch jede stammelnde Zunge des Menschen zu deinem Lobe in Schweigen, so würden deine Werke selbst eine allgemeine Stimme erheben, sogar in der Tiefe der einsamen Wälder, die noch kein Menschenfuß betrat, würden sie deine Macht verkündigen, und dich wiederhallen lassen bis zum himmlischen Chore, dich, die ewige Ursach, die Stütze und das Ziel von Allem, was da ist. Weit sei mir aufgeschlagen das Buch der Natur, um so wol seinen allbelehrenden Inhalt zu fassen, als auch, wenn ich glücklicherweise Begeisterung daraus erhasche, in solcher Entzückung irgend eine leichte Stelle (meinen Mitbrüdern) zu entfalten. Dieß sei meine einzige Freude, wenn ich durchs fallende Dunkel (in der Abenddämmerung, die immer stärker wird) nachdenkend wandle, oder mit der kommenden Morgenröthe auf den Ab-

lerschwingen der Phantasie mich schwärmend in die Lüfte erhebe. Himmelaufwärts entflammend schmelzt jetzt die mächtige Sonne die hocherhobenen Wolken in lichte Luft, und Morgennebel, welche rund die Hügel umflatterten, in vielfarbige Streifen, bis das Antlitz der Natur, entschleiert, weithin leuchtet, von wo die weit und rund umher ausgebreitete Erde der sich niederbeugenden Sphäre zu begegnen scheint. Zur Hälfte in einer Röthe dichtbuschichter Rosen verloren zieht sich die thautröpfelnde Kühle zum Schatten zurück, um da auf dem grünen Rasen oder dem Beete der Blumen an frischen Quellen und sorglosen Bächlein zu sinnen; während die tyrannische Hitze, die sich durch den Himmel verbreitet, ihren brennenden Einfluß mit schneller Herrschaft auf Menschen und Vieh, auf Kräuter und auf den laulichen Strom herabschießt. Wer kann es ohne Mitleid betrachten, wie die Geschlechter der Blumen, welche der Morgen ausgoß, vor dem sengenden Strale ihre unaufgeblühete Blüte verlieren? So welken die Schönen dahin, wenn Fieber ihre azurnen Adern durchtoben. Aber doch eine, (nämlich die stolze, majestätische Sonnenblume.) die hohe Begleiterinn des Sonnengottes, traurend wenn er untergeht, schließt jetzt ihre gelben Blätter wieder auf, welche geschrumpft die ganze Nacht hindurch hingen, und legt, kehrt er mit Wärme zurükk, dem Strale desselben ihren zärtlichen

Busen dar. Der Hirt kehrt von seiner Morgenarbeit zu Hause, und vor ihm her trippelt seine Heerde zur Hürde, indem die Mutter mit schwellendem Euter um die fröhliche Hütte herblökkt, und ihr Futter erwartet, das Futter der Unschuld und der Gesundheit! Die Dohle, die Krähe und Elster richten ihren trägen Flug nach den graugewordenen Eichen hin, welche das stille Dorf mit ihren grünen Armen schützend umschließen. Hier sitzen sie den ganzen heißen Mittag hindurch, eingelaubt auf den sich durchschlingenden Zweigen, bis kühlere Stunden herannahn. Schmachtend versammelt sich unten das Geflügel der Haushaltung, und in einem Winkel des regsamen Schattens liegt mit dem feiernden Windspiel der Haushund ausgestrekkt und schläft. In seinem Schlummer erhascht der eine den nächtlichen Dieb, und der andere hüpft freudig über Hügel und Thäler, bis sie beide von der Wespe geweckt auffahren und schnappen. Eben so wenig verschmäh' es die Muse, zwar einfach, doch nicht verächtlich die kleinen summenden Sommergeschlechter in ihrem Liede leben und durch ihren Gesang flattern zu lassen: mit der Sonne verbunden ziehen sie von dieser ihr sie belebendes Feuer.

Von ihrem wärmern Strale gewekkt kommt das junge beflügelte Wurmgeschlecht hervor, von der leichten Luft in die Höhe gehoben, leichter als sie

und voll Sele. Aus jeder Ritze, und jedem geheimen Winkel, wo sie, (diese Insekten) die Winterstürme verschliefen, oder sich aus ihren Gräbern zum höhern Leben erhebend wimmeln sie plötzlich bei Myriaden schwärmend hervor mit allen den mannigfaltigen Farben, welche ihre Schönheit stralende Mutter entfalten kann. Zehntausend Gestalten! zehntausend verschiedene Geschlechter bevölkern den Lichtstral!

Einige, geleitet vom unglücklichen Naturtriebe, fliegen zu sonnigen Gewässern hin, wo sie sich über dem Teiche spielend herumdrehen, oder den Strom hinabsegelnd plötzlich von der schnelläugigen Forelle oder dem aufschießenden Lachse erhascht werden. Andere wieder schwärmen lieber in grünen Waldgängen umher, und finden unter frischen Blättern ihre Wohnung, ihre Nahrung und ihr Vergnügen. Ueppig wählen noch andere die Wiesen zu ihrem Aufenthalte, und besuchen jede Blume und jedes verborgene Kraut; denn das süße Tagwerk ihr Geschlecht fortzupflanzen und woher sie das nehmen ihre noch unentwikkelten Jungen in ein weiches Bette zu hüllen, beschäftigt ihre zärtliche Sorgfalt. Einige richten, vom Hunger getrieben, ihren Flug nach dem Hause, dem Stalle und zum Milchkeller hin; nippen rund herum aus dem Eimer, oder kosten den gerinnenden Käse. Unvorsehens finden sie oft

daselbst ihren Tod in dem Milchstrom, oder sie wälzen sich mit kraftlosen Schwingen, welche rund um sie her zusammengeschrumpft sind, in der Schale und sterben.

Aber vorzüglich wird das Fenster den achtlosen Fliegen ein unausbleiblicher Tod, denn da wohnt, im Dunkeln verborgen, die boshafte Spinne, sie, ein abscheuliches Gemisch von List und Grausamkeit! Zwischen einem verstümmelten Haufen von Leichnamen sitzt sie in gieriger Wache, und überschauet rund umher ihre wallenden Schlingen. Nahe bei der schrekklichen Zelle wandert die furchtlose Pilgerinn oft vorüber, und eben so oft zeigt die Räuberinn ihr die Stirne; ist nun zulezt die Beute eingestrickt, so schießt die Fürchterliche mit schnellem Gleiten längs der sich neigenden Linie hin, heftet in die Unglükkliche ihre grausamen Zakken, und fährt nun mit grimmiger Freude zurükk. Der schwirrende Flügel und das heisre Gesumme verkündigen die äußerste Noth und flehen eine gastfreundliche Hand um Hülfe an.

Lebend ertönt jezt die Oberfläche der Erde umher; auch nicht unangenehm ist dem, welcher um Mittag aus sinnend die Wälder durchstreift, das unaufhörliche Gesumse, und eben so dem schläfrigen Schäfer, wenn er zurükkgelehnt liegt mit halbgeschlossenen Augen unter dem wallenden Schatten grauer Weiden, die sich dicht über den Bach hin

umarmen. Welche zahllose Geschlechter, die selbst dem mikroskopischen Auge entgehen, entspringen stufenweise wieder von diesen! Mit Leben schwärmt die volle Natur; eine bewundrungswürdige Masse von Thieren und organischen Atomen, die den Lebensodem erwarten, wenn der Vater — Himmel seinem Geiste zu wehen gebieten wird. Der schimmlige Sumpf schikkt in faulen Dämpfen die Pestilenzhauchende Wolke herauf. Durch unterirrdische Zellen, wohin drängende Sonnenstralen kaum einen Weg finden können, hebt sich die beseelte Erde empor. Dem blühenden Laube fehlen nicht seine weichen Bewohner, und der Stein schließt gesichert in seine Windungen wie in eine Festung ganze Schaaren ein; aber hauptsächlich nähren die Zweige des Waldes, welche zahllos, so wie der spielende Zephyr es fordert, auf und niederwärts tanzen, der flaumichte Obstgarten, und das schmelzende Fleisch reifer Früchte die unzähligen Nationen verschwindender Insekten. Da wo der Sumpf steht mit einem grünen Gewande überzogen, schwärmen im wallenden Grün unsichtbare Millionen. Auch jede Flüßigkeit, die dem Geschmakke widersteht oder ihm schmeichelt, die ihn entflammt, erfrischt oder erhöht, wimmelt von vielfachen Gestalten. Eben so wenig ist der Strom mit dem reinsten Krystall, noch die hellste Luft, ob sie gleich nur eine durchsichtige Leere zu

sein scheint, unbewohnt, nur daß wir diese ihre Völker nicht sehen.

Sie alle, durch die gütige Kunst des bildenden Himmels verborgen, entgehen dem gröbern Auge des Menschen; denn sollten die Welten, die in andern Welten verschlossen sind, auf seine Sinne eindringen, so würde er sich von den ambrosischen Lekkerbissen und dem Nektarbecher mit Abscheu hinwegwenden, und selbst noch in todter Nacht, wenn die Stille schlafend über Alles verbreitet ist, vom Lerm betäubt werden.

Kein stolzer gottloser Spötter wage es die schaffende Weisheit zu tadeln, als wäre irgend etwas umsonst gebildet, oder nicht zu bewundrungswürdigen Zwekken. Soll die kleine aufgeblähte Unwissenheit die Werke des Schöpfers für unweise erklären, deren kleinster Theil nicht einmal von dem engen Blikke ihres Selenauges umfaßt werden kann? Wie wenn auf einer Kuppel vom schönsten Ebenmaaße, die auf schwellenden Säulen ruht — das ganze Gebäude ist ein Stolz der Kunst! — eine kritische Fliege, deren schwacher Blikk kaum einen Zoll um sich her einschließt, durch blinde Vermessenheit kekk gemacht es wagen wollte den Bau des Ganzen zu tadeln. Wo lebt der Mensch, dessen allgemeiner Blikk der Dinge unbegränztes System in Eins schon je überschauete? Der ihre Abhängigkeit und

ihren festen Einklang so durchdrungen hätte, daß er ohne Stokken den gewissen Schluß ziehen könnte: dieß hier (oder das da) taugt zu nichts? Hat irgend einer die mächtige Kette der Wesen gesehen, die sich von der unendlichen Vollkommenheit bis zum grausenvollen Nichts, dem trostlosen Abgrunde, vor welchem der bestürzte Gedanke erbebt und zurükkehrt, hinabzieht? — Bis dahin müssen allein ein brünstiges Lob, und Hymnen voll heiligen Wunders zu der Macht hinaufsteigen, deren Weisheit eben so liebenswürdig auf unsre Selen herableuchtet, als ihre Dienerinn, die Sonne auf unsre lächelnden Augen.

Dikk in jenem Lichtstrom spielen auf tausendfache Art aufwärts und abwärts, bald sich durchkreuzend, bald wieder in einen Haufen gerollt die zitternden Nationen, bis der sturmbeflügelte, tobende Winter sie aus dem Antlitz des Tages hinwegfegt. Eben so verbringen üppige unbesonnene Menschen ein müßiges Sommerleben im Scheine des Glükks, dem Schimmer einer Jahrszeit, so flattern sie von Spielwerk zu Spielwerk, von Eitelkeit zum Laster, bis der Tod sie hinwegbläst, die Vergessenheit nachkommt, und sie aus dem Buche des Lebens verlöscht.

Jetzt schwärmt das Dorf auf der lustigen Wiese umher. Der ländliche Jüngling, braun von der mittägigen Arbeit, strotzt von Gesundheit und Stärke;

voll wie die Sommerrose, welche der mächtigen Sonne Odem behauchte, schwellt das rothwangige, halbnakkte Mädchen die Ansicht, und alle entzündete Annehmlichkeiten brennen auf seinen Wangen. Selbst die schon gebükkten Alten sind hier, und Kinderhände schleppen die lange Harke, oder rollen von der duftenden Last überschüttet, mit diesem vollen gütigen Drukk auf die Erde hinab. Weithin fliegt der Samen des gewendeten Heus; alle in breite Reihen gestellt schreiten sie vorwärts, oder winden sich rund um den Kamp her, und breiten die balsamische Ernte vor der Sonne aus, daß sie einen erquikkenden ländlichen Wohlgeruch um sich her streut, oder sie harken den grün sich zeigenden Grund, und leiten längs der Wiese die düstere Woge, während hinter ihnen in lustiger Ordnung die bräunlichen Heuschober sich dikk aufthürmen. Von Thal zu Thal den Zephyr wekkend ertönt die gemischte Stimme der glükklichen Arbeit, der Liebe und der geselligen Freude.

Oder sie stürzen von da in einem zerstreueten Haufen, um die beunruhigte Heerde, welche von manchen Hunden zusammengejagt wird, dahin zu treiben, wo der labyrintisch sich windende Fluß einen tiefen Sumpf bildet; das eine Ufer hier ist jäh und hoch, und das andere verbreitet sich schön in eine Kieselfläche. Sind sie nun bis an den schwindelnden Rand hingedrängt; dann beginnt eine noch

schwerere Arbeit, ein starkes geschrei der Männer, der Knaben und Hunde, ehe das sanfte furchtsame Volk der Fluth seine wolligten Hüften vertraut. Oft nun fährt der Schäfer mit ungeduldigem Haschen darunter und wirft bald dieß, bald jenes hinein: nun dreist geworden zögern sie nicht länger, und stürzen schnell und immer schneller in die über sie zusammenschlagenden Wellen, und arbeiten keuchend dem entgegenstehenden Ufer zu. Oft wird dieß wiederholt, bis das wohlgewaschene Wollfell die Flut bis tief auf die Haut eingetrunken hat, und die Forelle durch den stark getrübten Fluß aus ihrem lebhaften Schlupfwinkel verjagt ist, dann macht sich das schuldlose Volk langsam, schwerfällig und tröpfelnd zur luftigen Höhe hin, wo es, indem es seine schwellenden Schätze den Stralen der Sonne ausbreitet, im Innern erschüttert ist, und wundernd nicht weiß was dieß wilde laute und schimpfende Getümmel bedeutet. Ihre lauten Klagen erfüllen die Gegend, und gejagt von Felsen zu Felsen halt das unaufhörliche Gebläke rund um die Hügel herum.

Zuletzt werden die gesammelten Heerden, so weiß wie der Schnee, in die verzäunte Hürde zahllos hineingedrängt, Kopf über Kopf; und in fröhlichen Reihen geordnet sitzen die Schäfer und wetzen die klirrenden Scheeren, die Hausfrau harrt schon mit

allen ihren buntgekleideten Mädchen als Dienerinnen um sich herum den wolligten Vorrath zu rollen. Eine der Dirnen vorzüglich, thronend in anmuthiger Würde glänzt über die übrigen hervor, und wirft als Schäferköniginn ihr Lächeln in süßen Stralen auf ihren Schäferkönig hin, während der heitere Zirkel um beide herum seine Sele der festlichen Freude und dem nie beleidigenwollenden Witze so gänzlich dahin gibt. Rasch geht inzwischen das lustige Tagwerk nun vor sich: Manche mischen und rühren den geschmolzenen Theer jetzt zusammen, und einige stehen bereit tief in die wallende Hüfte des neugeschornen Irrlings ihres Meisters Zeichen zu drükken; andere ziehen den sich sperrenden Hammel herbei, und seiner Stärke sich rühmend hält der kühne Bube den widerstrebenden Bokk bei seinen gewundenen Hörnern. Sieh, wie ergeben, wie geduldig dieß milde Geschöpf da liegt gebunden, und seines Kleides beraubt von dem dürftigen Menschen, der zwar Herr, doch überall abhängig ist!

Welche Sanftmuth in seinem melancholischen Blikke, welche stummklagende Unschuld sieht daraus hervor! — Fürchtet nichts, ihr sanften Geschlechter, es ist nicht das Messer der schrekklichen Ermordung, welches über euch wallt; nein es ist des besorglichen Hirten richtig geleitete Schere, der euch gleich wieder, wenn er zuvor, um sich für seine jährliche

Sorgfalt bezahlt zu sehen, euch das Wollfell genommen hat, was euch nur eine drükkende Last ist, hüpfend zu euren Hügeln zurükschikkt.

Ein einfaches Schauspiel! und dennoch sieht Britannia gerade hieraus ihre ächte Größe hervorgehen: dadurch gebietet sie über die höhergeschätzten Vorräthe jedes glänzendern Landes, über die Schätze der Sonne ohne die Wuth derselben zu tragen; daher glüht, alles in Hitze, von Anbau, Arbeit und Künsten ihr Land weit umher: daher fährt ihr schrecklicher Donner hoch über das Meer hin, und hängt jetzt, ja eben jetzt weit übergelehnt über Galliens gedemüthigte Küste; daher regiert sie die sich kräuselnde Tiefe, und füllt mit Ehrfurcht die Welt.

Der wüthende Mittag ist da; und senkrecht schießt die Sonne gerade aufs Haupt ihre mächtigen Stralen. Ueber Himmel und Erde, so weit das schweifende Auge zu blikken vermag, herrscht eine blendende Fluth, und alles von Pol zu Pol ist eine gänzlich gemischte Lohe. Vergebens senkt sich der Blikk tief nieder zur Erde, um da Erquickung zu finden; aber heißaufsteigende Dämpfe und scharfer Wiederstral werden ihm hier eben so lästig. Tief bis zur Wurzel der Pflanzenwelt gedörrt entfalten die geborstenen Felder und die glatten Ebenen eine trokkne Farbe, versengen die Blumen der Phantasie, und bringen selbst die Sele zum Welken. Das Echo

wiederhallt den fröhlichen Ton der sich schärfenden Sichel nicht ferner: der sinkende Schnitter häuft das feuchte, von Blumen durchduftete Heu über sich her, und kaum noch wird auf der tauben Wiese ein schwirrender Grashüpfer vernommen. Die geängstigte Natur zittert und zagt. Sogar die Ströme werfen von fern nur matte Blikke; oder scheinen ungeduldig durch den unbedekkten Feldweg ins Dikkicht des Waldes zu eilen.

Alles erobernde Hitze, o hemme, hemme deine Wuth! und strale nicht so mächtig, nicht so grausam auf meine pochende Schläfe! Unaufhörlich und in eins fort strömst du herab, und immer folgt ein siedender Strom dem andern, und schüttet sich gänzlich über mein Haupt aus. Vergebens seufz' ich, drehe mich rastlos umher und blikke zur Nacht hin. Die Nacht ist noch weit entfernt, und heißere Stunden nahen dagegen. Dreimal glükklich ist der, welcher auf der sonnenlosen Seite eines romantischen, mit Bäumen bekränzten Berges unter dem ganzen in eins zusammengefloßnen Schatten zurükkgelehnt ruht! oder in den kalten Grotten, welche mit Geisblatt umwunden sind, und vom immer sprudelnden Bach frisch bethaut werden, in Kühle und Ruhe verweilet, während die ganze Welt außerhalb, mißvergnügt und krank, in der Mittagshitze umhertaumelt. Ein belehrendes Bild des tugendhaften

Mannes, der mitten in einer streitenden und vom Laster entflammten Welt seinen nur Mäßigkeit kennenden Sinn heiter und rein, so wie jede Leidenschaft in richtiger Harmonie zu erhalten im Stande ist. Willkommen ihr Schatten! und ihr laubige Dikkichte seid mir gegrüßt! ihr hohen Fichten! ihr ehrwürdigen Eichen! ihr wilden Eschen, die ihr über den Abhang zurükksäuselt! süß ist euer Obdach der Sele, wie dem gejagten Hirsche die aufsprudelnde Quelle, oder der vollströmende Fluß, der seine schwellenden Seiten badet, wenn er längs dem kräutervollen Ufer hinabschwimmt. Kühl schleicht durch die Nerven eure süße Erquikkung; fröhlich klopft das Herz auf; das frisch ausgebreitete Auge, und das Ohr nehmen ihre Wache wieder ein, die Sehnen werden wieder gelenke, und Leben schießt schnell durch alle erleichterte Glieder.

Um den nahen Bach her, der längs dem schallenden Hain dahin rieselt, jezt über einen Felsen sprudelt, jezt kaum durch einen Schilfteich hin sich noch bewegt, dann wieder zu einem stürzenden Strome plözlich heranwächs't, und endlich sich so sanft in eine helle Fläche ergießt, um diesen Bach herum zeigt sich eine mannichfaltige Gruppe von Rindern und Schafen, ein ländliches buntes Gemisch! Am grasreichen Ufer liegen einige wiederkäuend hingestrekkt; andere hingegen stehen mit halbem Leibe

im Wasser, bükken sich oft nieder und schlürfen die kräuselnde Oberfläche ein. In der Mitte neigt sich der starke, arbeitsame Stier mit der redlichen Stirn zur Wasserfläche nieder. Er schüttelt sie, diese verworrene Stirn, und peitscht mit seinem Schwanze die Fliegen sich von seinen Seiten, und dennoch kehren diese Lästigen immer wieder von neuem zurükk. Unter seinen Unterthanen schlummert gesichert und ruhig der Hirtenmonarch, den sorglosen Arm rund um seinen Kopf geschlungen hat er sich aufs daunigte Moos gelehnt; hier liegt neben ihm die Tasche, gefüllt mit heilsamen Speisen; dort sein wachsamer Hund, horchend auf jedes Geräusche.

Leicht flieht sein Schlummer, wenn zufällig ein Zug boshafter Bremsen sich an die Heerden hängt, dann fahren sie zusammen und suchen hinweg vom seichten Bache den vollen Strom auf.

Sie sprühen den Schaum um sich her, verachten die Stimme des Hüters und durchstürmen die Ebne, wenn die Mittagsglut auch noch so mächtig auf sie herabstralt: inzwischen steigt aus ihrer arbeitenden Brust ein hohles Geächze hervor, und läuft im heisern Gebrüll um die Hügel herum.

Oft auch überhüpft, in dieser Jahrszeit gereizt, das Roß in der Hitze des Bluts die hohe Verzäunung; denn ihm schwellen von Lebensgeist voll die straffen Sehnen, und es zittert vom Gefühl seiner

Stärke; nun ergießt es sich über das Feld hin, stürzt zur dunkeln Flut mit festem Auge, und einem Herzen, das keine Furcht kennt: Seine nervigte Brust, vollstrotzend und vorgestrekkt, sie, der Sitz seiner Stärke, schneidet niederwärts durch den widerstrebenden Strom: unlöschbar ist sein Durst, es haschet den Fluß mit verdoppelten Zügen, und schlüpft mit weit geöffneter Nase und schnaubend über die Woge dahin.

Anmerkung. Hier ist abermals ein kleines Gemälde vollendet, und das muthige Roß muß wieder auf's Trokkne zurükgekehrt gedacht werden. Eben dieß deutet auch Thomson durch skims the wave an, woher: die Wellen hinunterschlingen, wie Schubart übersetzt, durchaus nicht zum Sinn des Ganzen paßt.

Immer weiter laß mich dringen in die Tiefe jenes mitternächtlichen Hains, der den wildesten schwelgendsten Wuchs zeigt. Er bildet hoch in der Luft ein Waldchor, und neigt sich über den Berg hin hernieder. Bei jedem feierlichen und langsamen Schritte fallen die Schatten schwärzer nieder, und alles ist ein schauerliches lauschendes Dunkel umher.

Dieß sind die stillen Sitze der tiefen Betrachtung, dieß die Scenen, wo die Barden der Vorzeit entzükkt den begeisternden Odem empfingen; und von dieser Welt zurükkgezogen nur mit Engeln und Unsterblichen lebten, die ihnen beseligende Botschaften brachten: zu verhüten den Fall der Tugend, wenn diese schon am Rande des Lasters ringt, einzuhauchen den reinen Gedanken in wekkendem Gelispel und wiederhohlten Träumen, und zu warnen die begünstigte Sele, damit sie sich zu künftigen vom Schikksal bestimmten Prüfungen rüste; zu begeistern den Dichter, der ehrfurchtsvoll seine Muse frömmern Gegenständen weiht; zu mildern die Qual des sterbenden Verdienstes, und abzuwenden den Tod von der Brust des Vaterlandsfreundes, der sich zwar ungern in den verhaßten Krieg einläßt, aber ist er nun einmal darin verwikkelt, dann immer an der Spitze steht, und unzählige solcher Dienste der Liebe bei Tage und bei Nachte eifrig zu vollbringen.

Tausend Gestalten treten plötzlich aus dem Schooße des Himmels hervor, sie gleiten quer durch die Dämmerung, oder wallen majestätisch herbei. Tief anfgerissen fühle ich einen heiligen Schauer, und eine ernste Wonne durchschleicht meine sterbliche Hülle, und da schlägt, so dünkt mich, eine mehr als menschliche Stimme an das entrükkte Ohr der Phantasie mit folgender Rede:

„Armer, verschwisterter Mensch!
Fürchte uns nicht! Deine Mitgeschöpfe
Sind wir ja; es quoll unser Wesen
Aus derselben Allmachtshand wie deins!
Einen Schöpfer und Vater haben wir mit dir,
Gleich großen Zwekk, gleiche Gesetze!
Manche kämpften einst von uns, wie du,
Gejagt von Gewittern durchs stürmische Leben,
Bevor wir diese heilige Ruhe,
Und diese Selenharmonie erreichten,
Wo Fried' und Herzensreinheit uns beglükken.
Drum fürcht' uns nicht, verschwisterte Sele!
Fern von der lärmenden Thorheit der Welt,
Und ihren mißtönenden Lastern,
Besing mit uns in dämmernden Lauben
Die allgebärende Natur, und — Gott,
Den Vater der Natur. — Hier hört man oft
In Stunden heiliger Erscheinungen,
Wenn Mitternacht, die Freundinn der Betrachtung,
Oder der schweigende Mittag herrscht,
Dann hört man Engelharfen im schmelzenden Einklang;
Geisterstimmen hört man oft
Vom waldgekrönten Hügel flistern,
Dem tiefsten Thal, der innersten Waldnacht entsäuseln.

Nur dem ernsten Gott geweihten Weisen,
Dem zarten Ohr des heil'gen Barden nur
Ist's dann vergönnt, das Engelchor zu hören,
Das zu seraphischen Gesängen ihn begeistert. 2c.

Und bist du, Stanley, von jener heiligen Schaar? Ach! für uns zu früh! — Zwar bist du über die Schläge menschlicher Leiden und über den Genuß menschlicher Freuden unendlich erhöhet; doch mußst du dennoch mit einem gemischten Stral der traurig süßen Zurükkerinnerung die Liebe einer Mutter fühlen, und das zärtliche Weh dieser Mutter, die dich noch immer sucht, dich sucht in so mancher sonstigen Scene, sucht deine schöne Gestalt, deine lieblichstralenden Augen, deine süßen Gespräche, beseelt vom heitern lebhaften Sinne, aus welchem moralische Weisheit mild hervorleuchtete, ohne je von der Kunst unterstützt zu werden; in welchen Tugend glühte mit ihrem gesammten Lächeln, und nie durch verbietenden Stolz geschwächt. Aber, o du beste der Mütter, trokne deine Thränen, oder zolle vielmehr der mütterlichen Natur die Thränen der dankbaren Freude, denn sie lieh dir eine Zeitlang dieß jüngere Selbst, diese sich öffnende Blume deiner erleuchteten Sele und deines sanften Werths. Glaube der Muse: Das Winterblasen des Todes tödtet nicht die Knospen der Tugend; nein sie entwikkeln sich un-

ter dem himmlischen Strale der glänzendern Sonnen endlose Zeiten hindurch zu einem höhern stärkern Aufwuchs.

So streif ich, in Luftgesichten verloren, auf dem Berge umher, und merke nicht ferner, wohin, bis das Rauschen eines nahen Wasserfalls jeden Sinn aus dem Gedankenzauber wekkt; plötzlich zurükkschrekkend hemm' ich meine Schritte, und erblikke vor mir die gebrochene Scene. Flach bis zum jähen Rande wälzt eine reichliche Fluth sich schön und sanft dahin; da versammelt sich alles zu einem stürzenden Strome, schießt donnernd die Höhe hinab, und erschüttert die Gegend umher. Zuerst fließt er breit wie ein azurner Bogen (der Vergleich geht hier auf einen Bogen Papier.) dann wird er im sinkenden Fortlauf allmälig weißer und weißer, und von darunter laut wiederhallenden Felsen in eine Wolke von Schaum aufgethürmt, schikkt er himmelan einen bläulichen Nebel und verspritzt einen immerwährenden Regen. Auch hier kann die gefolterte Woge noch keine Ruhe finden, sondern blitzt, noch immer zwischen den zottigen Felsen tobend, jetzt über zerstreuete Trümmern hinweg, jetzt wieder schießt sie plötzlich seitwärts in den hohlen Kanal; rasch fällt sie nun vom höhern bis zum immer kleinern Abhang mit wild gebrochenem Lauf und immer geminderten Brüllen, dann erreicht sie ein sicheres

Bette, und stiehlt sich zulezt hin in die Gewinde des ruhigen Thals.

Hinweggelokkt von der Klippe, an deren schwarzen Stirn er hängt, schwingt sich der steilaufsteigende Adler mit aufwärtsgerichteten Flügeln durch die Fluth des Tages empor, und erreicht fast die Sonne, indem er seine Brust der Flamme ganz preisgibt. Inzwischen sinkt das ganze liederreiche Geschlecht, getroffen vom drükkenden Mittag, in voller Verwirrung, tief nieder ins Dikkicht, oder erzwingt nur, sich antwortend von Laube zu Laube, einen oft unterbrochenen Gesang. Nur die Holztaube girrt trauernd und heiser durch den Wald; oft läßt sie ab von ihrer Klage — nur eine kurze Pause des müden Jammers! — gleich darauf durchkreuzt wieder der schwarze Gedanke an ihren ermordeten Gatten, der ihr durch die List des wilden Voglers von der Seite gerissen ward, ihre Phantasie und dann wiederhallt ein lauterer Klagesang durch den Hain.

Am thauigen Rande laß mich sitzen, und die ganze Frische der feuchten Luft genießen, dort in dem hohlen, wilden und seltsamgeformten Felsen, dem großen mit Moos bepolsterten Stuhle, und über dem Kopfe von blühenden Laubwerk umschattet, wo die Biene emsig schwärmt, und ihren kleinen Schenkel mit dem ausgesogenen Balsam des duftenden Geisblatts beladet. Jezt, während ich das Lab-

sal des Schattens genieße, während die Natur vom Mittag tief eingelullt, rund umher ruht, jetzt komm, kühne Phantasie, wag' einen vermessenen Flug, und betrachte die Wunder der heißen Zone, jener unbarmherzigen Gegend, mit deren Wuth verglichen dieß heiße Wehen nur schwach, und dieser Himmel nur kühl ist. Sieh, wie auf einmal die hellstralende Sonne gerade aufsteigend die kurzgelebte Dämmerung plötzlich vom Himmel hinwegjagt, und mit brennender Gluth glänzend und stolz den blendenden Aether durchblikket!

Sie besteigt ihren Thron; aber gütig sendet sie vor sich her ein allgemeines Wehen, was aus den Thoren des Morgens hervorgeht, um ihr Feuer zu mildern und Erquikkung auf die schmachtende Welt zu hauchen. Groß sind die Scenen, bekränzt mit schrekklicher Schönheit und einem barbarischen Reichthum, in jedem kreisenden Jahre sehen sie wiederkehrende Sonnen und die Jahrszeiten zweimal vorbeiziehen: Felsen reich an Edelgesteinen, und minenschwangre Berge, die sich am hohen Aequator himmelwärts thürmen, von wo mancher Goldführende Strom berstend hervorspielt; majestätische Wälder, mit jedem kraftvollen Grüne geziert, Bühne auf Bühne, hochwallend über die Hügel dahin; oder ein bis zum fernen Horizont hin weit ausgebreitetes grenzenloses Meer von Schatten. Hier heben gigan-

tische Bäume, vom alten Barden noch nicht gekannt, sie sind die stattlichen Söhne der mächtigen Hitze, und der den Wolken straks entgegenstürzenden Fluthen — ihre dornigten Stämme hoch zum Himmel empor, und werfen breit um sich her das mittägige Dunkel. Hier trinken in ewiger Jugend unzählige Früchte von scharfem köstlichem Geschmakke und Leben bringenden Geiste einen doppelten Tag ein zwischen den Klippen und dem brennenden Sande, der die strauchreichen Thäler umfasset, doch auch diese enthalten in ihren runzeligen Hülsen einen willkommnen Saft die Wuth der Hitze zu kühlen.

Trag mich, Pomona, in deine Zitronenhaine, wo die Limonie und die andern durchdringenden Zitronen mit der tiefen Pomeranze, welche durch das Grün hervorglüht, ihre lichteren Glorien mischen. Laß mich ruhen unter der sich weit ausbreitenden Tamarinde, welche, vom Zephyr gefächelt, ihre Fieberkühlende Frucht abschüttelt. Tief in der Nacht, welche der dichte Akazienbaum um sich her ausschüttet, kühle meine heißen Glieder; oder führe mich durch die Irrgänge der indischen Feige, welche sich ins Unendliche einlaubt; oder laß mich, hingeworfen in behaglicherer Ruhe auf einen schönen Hügel, von säuselnden Zephyrs gekühlt, die grüne Zeder betrachten, wie sie breit über meinem Haupte wallt, und die hohe Palme, wie sie ihren anmuthigen

Schatten fächelt. O gib mir, hingestrekkt in diese Obstgärten der Sonne, des Kokos Milchbecher zu schlürfen, und aus der Palme den erfrischenden Wein zu saugen, der weit gütiger ist, als der ganze bethörende Saft, den Bachus umher gießt. Auch soll der volle Granatapfel, der sich an seinen dünnen Zweigen so tief herabbükkt, nicht verachtet sein, und eben so wenig das kalte Geschlecht der Beeren, welche die Wälder durchkriechen. Oft wohnt das geräusch-lose Verdienst in niedriger Verborgenheit, und ist über jeden ekeln Pomp erhaben! das beweisest auch du, köstlichste Ananas, du Stolz des Pflanzenlebens, schöner als alles, was die Dichter der goldenen Zeiten nur zu ersinnen vermogten, schnell laß mich dir den buschichten Rokk abstreifen, deine ambrosischen Schätze zerlegen und mit Jupiter schmausen! (und ein Göttermahl halten.) Hinweg von diesen Gegenständen erhebt sich eine bunte Aussicht. Unabsehbare Ebenen und grenzenlose Auen liegen da unter mir ausgestrekkt, auch ungeheure Savannahs, (Weiden, Wiesengründe) wo sich das wandernde Auge, keinen Standpunkt mehr haltend, in einen grünen Ozean verliert. Eine andere Flora von kühnern Farben und reichern Lieblichkeiten, weit über die Pracht unsrer Gärten hinausgehend, spielt hier auf den Gefilden, und schüttet mit schneller Hand den überfließenden Frühling herab; denn oft vertau-

schen diese Thäler ihr grüngestikktes Gewand mit einer feurigen Bräune, und dann verwandeln sie sich plötzlich wieder ins Grüne, je nachdem wie sengende Sonnen oder fluthender Thau und Regenströme die Oberherrschaft haben. Längs diesen stillen Gegenden, wo die große Natur, zurükkgezogen von den kleinen Scenen der Kunst, in ehrwürdiger Einsamkeit wohnt, wo man nichts erblikkt, als die wilden Heerden, die keines Meisters Stall erkennen, rollen ungeheure Ströme ihre fettmachenden Seen dahin. Unter ihrem üppigen Kräuterwuchse dehnt sich halbverborgen, gleich einer gefallenen Zeder, mit weithin gestrekktem Schweife in grüne Schuppen gewikkelt, das Krokodill aus. Es theilt sich die Fluth, o blikk hin, im schuppigen Panzer erhebt Behemoth sein Haupt. Von seiner Seite zurükkgeprallt verstiebt der geschleuderte Stahl in nichtige Splittern. Er selbst durchwandelt furchtlos die Ebene, oder suchet die Hügel, wo, indem er sein wechselndes Futter abmähet, die Heerden in weiten rund umher geschlossenen Kreisen ihre eigene Speise vergessen, und den unschädlichen Fremdling staunend betrachten *).

*) Behemoth oder das Wallroß, Seepferd, Nilpferd. Man vergleiche diese Schilderung mit der beim Hiob, 40, 13. u. s. w.

Friedsam unter den Bäumen der Urzeit, die ihre großen Schatten über des Nigers gelblichen Strom hin verbreiten, und dahin, wo der Ganges seine heilige Woge rollet, oder mitten in der Tiefe der nächtlichen Wälder, die sich rundum zum feierlichen Theater erheben, lehnt sich der ungeheure Elephant, er, das weiseste unter den Thieren! o wahrlich weise zu nennen, mit milder Stärke begabt, verwüstet er nicht, so mächtig er ist!

Hier sieht er sich wälzende Zeitalter über die sich immer ändernde Erde hinwegrauschen, sieht Reiche entstehen und fallen; er achtet nicht auf das, was das nimmerrastende Menschengeschlecht als Plane entwirft: dreimal glücklich! o könnte er nur der List dieser Menschen entgegen, welche, von grausamer Habsucht gespornt, seine Schritte untergraben; oder mit seiner Thurmgleichen Größe ihren Staat, den Stolz der Könige, mehren! oder gar seine Stärke verkehren, und ihm gebieten mitten in der mordenden Schlacht zu wüthen, indem er diese Tollheit der Menschen anstaunt. Weit über die sich windenden Schatten der Ströme schwärmen von fern her glühend gleich lebendigen Blüthen in gedrängter Menge die hellern Vögelgeschlechter; denn die Hand der Natur, welche die besiederten Nationen mit spielender Eitelkeit dekkte, gießt verschwenderisch ihre buntesten Farben hier aus. Doch wenn sie ihnen

in allen schönen Stralen des Tages zu glänzen gebietet, so setzt sie dieselben, die Sparsamkeit nimmer vergessend, dagegen im Gesange herab *). Deßhalb auch beneiden wir die bunten Kleider nicht, die sie dem Reiche des stolzen Montezuma leihen, dessen Legionen (oder Kriegesheere) mit grenzenloser Stralung der Sonne entgegen wallen, ist Philomele doch die unsre, und trillert sie doch, diese sittsam gekleidete Sängerinn, in unsern Schatten durch die sanfte Stille der lauschenden Nacht uns ihr Lied her.

Aber komm, meine Muse, durchbrich die Schranken der Wüste, eine wilde Unermeßlichkeit von leblosem Sande und Himmel ist sie: schieß rascher als die sich quälende Karowane über das Thal Sennar hinweg; feurig klimme die Nubischen Berge hinan,

*) In diesen wenigen Versen scheint mir Schubart zweimal gefehlt zu haben, das englische harmless ist nicht unser harmlos, harm heißt Schaden, Nachtheil u. s. w. Harm hingegen Kummer, Gram u. s. w. harmless unschädlich, nicht mit der Absicht schaden zu wollen. Primeval trees Bäume der Urzeit, Bäume von undenklichen Zeiten, fast von der Schöpfung her, nicht alternde, wenn sie dieß auch an und für sich selbst noch so sehr sind. Den Sinn jedes Dichters, zumal eines Thomson überall auch in den feinsten Nüanzen zu treffen ist eine zu schwere Aufgabe, der ich mich keinesweges gewachsen fühle.

und kühn durchdringe die heiligen Grenzen des eifersüchtigen Abyssiniens! Du bist ja keine Räuberinn, die unter der Larve des geselligen Handels dort hinkommt ihre Schätze zu rauben, auch bist du keine heilige Furie, welche den Himmel lästernd ihren Frieden mit geweihtem Stahl durchbort, und durch das Land, welches von Wunden, die Bürger den Bürgern schlugen, noch roth' ist, die purpurne Tyrannei Roms verbreitet. Du darfst immer gleich einer schuldlosen Biene frei umherwallen von Wiese zu Wiese, welche mit immer schönen Blumen lächeln.

Von einem Jasminhain zum andern magst du fröhlich wandern durch schattigte Palmen und aromatische Wälder, welche die Ebenen zieren, die bevölkerten Hügel bekleiden, und auf mehr als Alpengebürgen die Lüfte durchfächeln. Da laß mich auf dem luftigen Gipfel, der sich in lieblicher Ansicht manche Meile hinwärts erstrekket, oder auf ungeheuren Felsen, die sich aus dem sonneverdoppelnden Thale zum Himmel erheben so kühl in der mittlern Luft mit ihren Ebenen gleichen Gipfeln, Palläste, Tempel und Landsitze stattlich hervorgehen, wo Gärten und angebaute Felder rund umher lächeln, wo Quellen hervorströmen und sorglose Heerden von Rindern und Schafen (d. h. von größern unsern Rindern und kleinern unsern Schafen ähnlichen

Thieren) gesichert umherschweifen, eine Welt in sich selbst, die jeden feindlichen Anfall nicht achtet, da laß mich eine ätherische Sele einziehen, da laß belebende Lüfte mich trinken, die so verschwenderisch aus den gewürzreichen Wäldern und aus den duftenden Thälern athmen; da laß mich in der Ferne auf die brüllenden Fluthen und auf die Wasserfälle, welche das jungfräuliche Gold aus der zerrissenen Erde spülen, aufmerksam lauschen, und rastlos die wechselnde Landschaft durchirren, die geschwängert ist mit Leben jeder schöneren Gattung: ein Land von Wundern, welches die Sonne immer mit geraden Stralen beäugelt, als hätte sie sich in dieß liebenswürdige Reich selber verliebt, und wohnte sie nur hier mit Vergnügen.

Welche veränderte Aussicht! In der flammenden Höhe des Mittags ist die unterdrükkte Sonne ins dikkste Dunkel versunken. Stilles Grauen herrscht, und schrekkliche Dämmerung umher, gemischt mit einer kämpfenden Nacht und einem bösartigen Tage. Denn zum heißen Aequator, wo die hochverdünnte nachgebende Luft ihren Strom zuläßt, rollen unaufhörliche Dünste im raschen Gedränge hin, erstaunliche Wolken haben sich unaufhörlich auf Wolken gethürmt; jetzt stürmisch umhergeschleudert von heulenden Winden, jetzt schweigend, schwer und langsam hinweggetragen, mit den dikken Vorräthen

dampfender Oceane belastet. Inzwischen herrscht der Donner mitten in diesen Luftseen, die sich rund um die kalte und luftige Stirne des Berges verdikken, und von den streitenden Winden zusammengepeitsch sind, auf seinem schwarzen furchtbaren Throne, von Wolke zu Wolke wüthen die zersplitternden Blitze, bis aufgelös't in dem stürmischen Kriege der Elemente die ganze herabgestürzte Masse ungebrochene Fluthen und dichte Ströme herabgießt. Dieß sind die Schätze, welche dem beschränkten Suchen alter Kenntniß (der alten Naturforscher.) verborgen blieben; woher der reiche König der Flüsse, der schwellende Nil mit jährlicher Pracht überfließt. Von seinen zwei Quellen in Gojams sonnigem Reiche rein hervorrieselnd rollt er durch den hellen See des schönen Dambea seinen Kindesstrom. Da spielt er, von den Najaden gepflegt, seine muntere Jugend hinweg zwischen den duftenden Inseln, welche mit nie welkendem Grün rund umher lächeln. Von hier bricht er stolz nun als ein mannhafter Strom hervor; nimmt manchen Fluß nun auf und windet sich, reichlich genährt mit allen den gereiften Schätzen des Himmels, in immer wachsender Majestät weiter, bald wälzt er seine Masse durch glänzende Königreiche, bald wandert er wild über eine öde Strekke des vom Leben verlassenen Sandes, bis er, froh die freudenlose Wüste verlassen zu können, seine Urne

über die Nubischen Felsen von einem donnernden Abhang zum andern hinabgießt, und Aegypten unter seiner sich ausbreitenden Woge frohlokkt.

Auch sein Bruder, der Niger, und alle die Flüsse, in welchen die vollgebildeten Mädchen Africa's ihre schwärzlichen Hüften baden, und alle die, welche von der Strekke der waldichten sich durch das prächtige Indien hin erstrekkenden Berge auf Coromandels Küste oder auf Malabar stürzen; von Menam's östlichem Strome *), der bei Nacht von Insektenlampen leuchtet, bis dahin wo Aurora ihre Rosenregen auf des Indus lachende Ufer herabschüttelt: alle öffnen in dieser gütigen Jahreszeit ihre Urnen, und gießen eine keine Arbeit kostende Ernte über das Land aus.

Nicht minder trinkt auch deine Welt, Columbus, erfrischt die reiche Feuchtigkeit des schmelzenden Jahres. Weit über seine Inseln rollt der vielarmige Oronoko eine braune Fluth dahin, und treibt den Bewohner des Landes hoch auf Leben erhaltenden Bäumen zu wohnen, und diese zum Obdach, zum Kleide, zur Nahrung nnd zur Schutzwehr zu machen. Von tausend Strömen geschwellt steigt stürmisch und heulend von allen brüllenden Andes

*) Ein Fluß, der durch Siam läuft, und auf dessen Ufern eine zahllose Schaar solcher Insekten, die man Feuerfliegen nennt, bei Nacht ein prächtiges Schauspiel geben.

herab der große und mächtige Orenella *). Kaum wagt es die Muse ihre Schwingen über diese ungeheure Masse stürzenden Wassers zu erstrekken; kaum wagt sie es sich dem seegleichen Plata zu nähern, gegen dessen fürchterliche Breite nicht zu erreichende Tiefe und bewundrungswürdigen Fortlauf unsre Ströme nur Bächlein sind. Mit unverminderter Kraft schießen sie in stiller Würde einher und durchwandern unbekannte Reiche und blühende Wildnisse, und fruchtvolle Einöden, Welten der Einsamkeit, wo die Sonne vergeblich lacht, und die Jahrszeiten ungesehen und ungenossen gebähren.

Diese verlassend verbreiten sie sich im schönen Hinfließen über die bevölkerten Ebenen, nähren manches Volk, und umschweifen sicher in ihrem sanften Bette manche glückliche Insel; den Sitz des tadellosen Pans, noch ungestört durch die Verbrechen der Christen und durch Europa's grausame Söhne. So rauschen sie dahin und suchen stolz die Tiefe, deren überwältigte Woge, vor ihrem Stoße zurükprallend, diesem Wassergewichte des halben Erdkreises weicht, und der Ocean für sein grünes Reich selber erzittert. Aber was nützt diese wundervolle Verschwendung des Reichthums? dieser muntere Ueberfluß eines schwellenden Segens? diese Pracht der Natur? was ihre balsamischen Wiesen,

*) Dieß ist der Amazonenfluß.

ihre kraftvollen Kräuter, und eine Ceres, die keine Anstrengung fordert? was ihre ungepflanzten Früchte, zerstreut von schweifenden Vögeln und räuberischen Winden? was diese kühlen Getränke und ambrosische Speisen, die reichen Gummis und die Specereien der Gesundheit, die jene Wälder gewähren? was nützen die dort arbeitenden Insekten, was der dortige seidene Prunk und die Kleider von Pflanzen?

Ach! was nützen ihre nicht beglükkenden Schätze, die tief in den Eingeweiden der mitleidsvollen Erde verstekkt sind, die Edelsteine Golcondas und die traurigen Minen Potosis, wo die sanftesten Kinder der Sonne wohnten? Wozu alles, was Afrika's goldene Ströme herbeirollen, wozu Afrika's duftende Wälder und seine glänzenden Vorräthe von Elfenbein?

Unglükkliches Geschlecht! die sanftmachenden Künste des Friedens, was immer die Menschen bildenden Musen uns lehren *), die göttliche Weisheit

*) Wem fällt hierbei wol nicht ein, daß unserm Dichter jene eben so wichtigen als schönen Worte des großen und sanften römischen Dichters vor Augen schweben:

„Didicisse fideliter artes,
Emollit mores nec sinit esse feros" und wer, so frage ich zugleich, erinnert sich hierbei nicht gleich wieder an die Uebersetzung dieser Worte von Gellert:

„Getreulich sich den Künsten weihen
Das macht uns sanft, und lehrt uns menschlich sein."

in der gemilderten Brust, die immer weiterschreitende Wahrheit, die geduldige Kraft der Gedanken; die ruhige Untersuchung, deren stiller Einfluß die Welt beherrscht; das Licht, das zum Himmel leitet, eine gütige sich gleichbleibende Richtschnur, die Herrschaft der Gesetze, und die alles beschützende Freiheit welche allein den Namen und die Würde des Menschen erhält, dieß alles ist nicht im Besitze der dortigen Länder. Sagar die Mutter-Sonne scheint über diese Welt der Sklaven zu tyrannisiren; denn mit drükkenden Stralen die rosige Blüthe der Schönheit versengend gibt sie die düstere Farbe und die groben Züge im Gesichte.

Oder noch schlimmer: sie feuert ihren siedenden Geist zu grausamen Thaten an, zur tollen Eifersucht, zur blinden Wuth, und zur grimmigen Rache. Hier wohnt die Liebe nicht, hier wohnen nicht die sanften Blikke, die Zärtlichkeit des Lebens, die herzentfloßne Thräne, das unaussprechliche Entzükken der süßen Menschlichkeit: diese sind nur im Strale milderer Himmelsstriche; denn dort verlieren sie sich allein in selbstsüchtige wilde Wünsche, und in die fessellose Wuth wollüstiger Gefühle. Sogar das ganze Heer der dortigen Thiere theilt diese Wuth und brennt mit schrekklichem Feuer.

Sieh! wie die grüne Schlange aus ihrer finstern Behausung, welche sogar die Phantasie zu betreten

sich fürchtet, um Mittag aus hervorschießt, ihren Schweif zieht sie in zahllosen Kreisen zusammen, schießt dann vom neuen hervor, und sucht die erfrischende Quelle. Hierdurch erweitert wirft sie ihre Falten ab, und indem dieß Ungeheuer mit drohender Zunge und aufgesperrtem todbringenden Rachen seinen flammenden Kamm kräuselt, flieht erblaßt und zitternd jeder anderer Durst (oder jedes andere durstende Geschöpf) zurükk oder bleibt in der Ferne, wie auf dem Flekk gefesselt stehen, und wagt es nicht sich zu nähern. Aber noch weit gräßlicher ist sie, die kleine verborgenlaurende Dienerinn des Schikksals, deren hochkochendes Gift durch die Adern einen plötzlichen Blitzpfeil schleudert, und auf einmal den Lebenslauf hemmt. (Der Scorpion,) Den Menschen zu demüthigen wurde dieß Kind der rächenden Natur erschaffen! Dort schweifen, zum furchtlosen Blutgelüste hinaufgestimmt, die wilden Thiergeschlechter umher, von der umschattenden Stunde des Verbrechens begünstigt, und vom häßlichen Frevel gespornt, wenn der reine Tag sein heiliges Auge schließt *). Der wüthende Tiger, welcher mit Unge-

*) Eine grausend schöne Schilderung. Auf gleiche Art sagt Florian in seiner Fabel: L'Ecureil, le Chien et le Renard — –
Vers minuit, c'est l'heure des crimes,
und Catel in seiner deutschen Uebersetzung:

stüm auf die Beute hinschießt, der sein Blikk das Todesurtheil gesprochen hat; der hellschimmernde Leopard, über und über mit vielen Flekken gesprenkelt, er die Schönheit der Wüste, und die alles verzehrende Hyäne, welche alle mildmachende Künste des Menschen verspottet, sie die blutgierigste von den blutgierigen allen.

Diese rauschen aus den unwirthlichen Wäldern Mauritaniens hervor; oder aus den bebuschten Inseln, welche sich grünend zwischen den lybischen Wildnissen erheben, zahllos funkeln sie um ihren bemähnten König her, der über den mit Spuren bezeichneten Sand majestätisch dahin schreitet; mit gebietendem und immer wiederhohltem Gebrülle fordern sie ihr gewohntes (oder das ihnen vom Schikksal zuerkannte) Futter. Die furchtsamen kleinern Heerden drängen sich näher um ihren Schützer den Hirten herum; die edlern größern hören, da wo sie in ländlicher Ruhe um ihren König, den Stier, wiederkäuend gelagert liegen, voller Entsetzen das kommende Verderben. Das aufgewekkte Dorf erschrikkt, und an ihre klopfende Brust drükkt die Mutter ihr gedankenloses Kind. Der Unglükkliche, welcher der Höhle des Seeräubers oder den tyrannischen Klauen

Sie schliefen, als die Nacht, die ihren halben Lauf
Vollbracht, die Laster wekkt. Mord, Habsucht, Bosheit steigen
Aus ihrem schwarzen Schooß hervor.

des harten Marokkos entrann, wünscht halb sich wieder in seine Knechtschaft zurükk, da hier alles im Aufruhr ist, und die ganze Wildniß wiederhallet vom östlichen Atlas bis hin zum erschrokkenen Nil. Unglükklich ist der, welcher von der Gesellschaft der Brüder, der ersten unter den Freuden verlassen, hier mitten in dieser Welt des Todes allein lebt! Tag für Tag sitzt er traurig auf der überhangenden Höhe, und blikkt über das rastlos arbeitende Meer hinab; immer schafft er sich voll zärtlichen Gefühls in der fernsten Grenze, wo der Aether sich rund umher mit der Woge vereinigt, dunkelentdekkte Schiffe, welche den Wolken entfallen; am Abend kehrt er weinend sein Auge nach der untergehenden Sonne, und hülflos sinkt nieder sein sterbendes Herz, inzwischen erhebt sich das gewöhnte Gebrüll, und das unaufhörliche Gezische die ganze verdrießliche Nacht hindurch. Und doch gerade hierher, ja hierher in diese schwarzen Behausungen der Ungeheure, zog unerblaßt die Freiheit sich vor dem gesunkenen Rom und dem strafbaren Cäsar zurükk, und folgte ihrem Cato durch numidische Wüsten. Sie achtete nicht ferner Campaniens sanfte Gefilde, noch alle die grünen Freuden, welche Ausonien ausgießt, da sie vor jenen ein sklavisches Knie beugen, und schmeichelnd des glänzenden Räubers Geschenke empfangen sollte. Doch auch hier hören die Schrekknisse dieser Gegen-

den noch nicht auf. Oft lassen beauftragte Dämonen als Engel des Zorns die wüthenden Elemente los. Heiß gehaucht aus dem ganzen grenzenlosen Ofen des Himmels, und aus der weithin schimmernden Wüste des brennenden Sandes fährt ein erstikkender Wind auf den Pilger herab, und bringt ihm den augenblikklichen Tod. Sogar der Durst und Arbeit erduldende Sohn der Wüste, das Kameel fühlt den feurigen Hauch, der ihm durchs Herz fährt, und dieß plötzlich welken läßt. Oder aus dem schwarzrothen Aether, im weiten Umfange hervorbrechend, stürzt die plötzliche Windsbraut daher. Rasch spielt der Sand, in runder aufgeregter Bewegung, in seinen sich sammelnden Wirbeln: näher und immer näher kommen die verdunkelnden Sandwirbel bis sie durch den allgemeinen alles umhüllenden Sturm in die Höhe gerafft werden und eine ganze anhaltende Wildniß entsteht; kraftlos hingeworfen an ihrer Mittagsquelle oder zur Nachtzeit in traurigen unglücklichen Schlaf versunken wird die Karawane tief unter den herabsteigenden Hügeln begraben. In Cairo's volkreichen Straßen wartet der ungeduldige Kaufmann staunend; aber vergebens, und Mekka trauert wegen des langen Verzuges. Aber vorzüglich tobt auf der See der Aufruhr der Luft, da jede ihrer biegsamen Wogen dem Winde gehorchet. In dem grausenden Ocean, der seine Fluthen weithin verbrei-

tet, unter der stralenden Linie, die den Erdkreis umgürtet, haus't der kräuselnde Typhon, von Spitze zu Spitze gewirbelt, die ganze Wuth des ganzen Himmels erschöpfend, und mit ihm die grausame Ecnephia. Mitten am fälschlichlächelnden Himmel wohnt, tief in einen Wolkenflekk zusammengedrängt, brütend das mächtige Ungewitter. Gar nicht bemerkt außer vom kunstverständigen Auge hängt das kleine Vorzeichen feurig und verwirrt in der Höhe oder mustert auf des Vorgebirges Stirne seine Macht. Eine matte trügliche Stille, ein flatterndes Lüftchen sendet der Dämon voran, um die gespannten Segel zu prüfen. Dann fährt plötzlich herabstürzend eine gemischte Masse von heulenden Stürmen, von Flammen und berstenden Strömen hernieder. Von wildem Erstaunen gelähmt steht schweigend der Schiffer. Die Kunst ist hier zu träge. Vom schnellen Verhängniß ergriffen trinkt sein breitbeflügeltes Schiff die überschwemmende Fluth ein, und sinkt tief in den Schooß des schwarzen Abgrunds hinab.

Mit solchen tobenden Seen kämpfte der wagende Gama manchen Tag und manche schrekkliche Nacht hindurch unaufhörlich, indem er sich rund um das stürmische Kap wand, gespornt vom kühnen Ehrgeiz und vom noch kühnern Durste nach Golde. Gerade von hieran erhob sich die junge Welt des Handels aus dem alten Dunkel.

Damals erwachte mit einemmale der Schutzgeist der Schifffahrt, nachdem er ganze müßige Jahrhunderte in hoffnungsloser Trägheit auf der unermeßlichen atlantischen Tiefe verschlummert hatte, und hörte endlich den Lusitanischen Prinzen, der vom Himmel begeistert das Menschengeschlecht zur Liebe des Nutzbringenden Ruhms aufrief, und die Welt durch grenzenlosen Handel verknüpfte.

Die Schrekken dieser Stürme noch immer vermehrend wohnt hier der gräßliche Hai, bewaffnet ist sein Rachen mit einem dreifachen Tode. Angelokkt vom Geruch der dunstenden Haufen, der eiternden Krankheit und des Todes, o sieh! rauschend durchschneidet er die salzige Fluth, so schnell wie der Wind das Schiff nur fortzutreiben vermag, und fordert von den Genossen jenes grausamen Handels, welcher das unglükkliche Guinea seiner Söhne beraubt, seinen Antheil der Beute, ja fordert sie selber. Das stürmende Verhängniß fährt herab: derselbe Tod ergreift Tyrannen und Sklaven, wenn das Ungeheuer schnell ihre zerflükkelten Glieder zerknirscht, mit Blut die purpurne See färbt, und im rächerischen Mahle schwelgt.

Wenn über dieser Welt, von equinoctischen Regen (zur Zeit der Nachtgleichen fallenden) unabsehbar überschwemmt, die freudenlose Sonne aufgeht, und die zahllosen Dünste aus den schlammigten

Sümpfen, wo Fäulniß zum Leben gährt, und verwüstende Myriaden haucht, hinaufzieht, oder aus Wäldern, aus undurchdringlichen Schatten, aus scheußlichen Schlupfwinkeln, eingehüllt in faule Dämpfe und blaue Verwesung, deren düstre Schrekken bis jetzt noch nie der Fuß eines Verzweifelten zu durchdringen wagte; dann schreitet Verderben bringend die grausame Macht der pestilenzialischen Krankheit einher *). Tausend gräßliche Feinde begleiten ihren Gang, sie versengt die kranke Natur, und wirft die Thurmhohen Hoffnungen mit dem gesammten Stolze des Menschen nieder in muthloses Weh und keine Stärke mehr kennende Trostlosigkeit. Gerade so wie letzthin bei Carthagena von einer solchen das britische Feuer erstikkt ward. Du, braver Vernon, sahst das traurige Schauspiel; mitleidsvoll sahst du den Arm des Kriegers zur Schwäche des Kindes herabgesunken; sahst die tief folternde Qual, die Gespenstergestalten, die blassen zitternden Lippen,

*) Die hier folgende Schilderung der Seuche, noch mehr die von der Pest, zählen Home, Gerard, Addison, Sulzer u. a. unter die gelungensten Meisterstükke beschreibender Dichtkunst. Die eingestreueten Züge von Unglükklichen, welche unter ihren Streichen erlagen, knüpfen dieß schaudernde Bild vollends an unser Herz. Man vergleiche diese Schilderung mit der in den Psalmen nach Knapps Uebersetzung, auch mit Kloppstokks hierher gehörenden Schilderungen.

und das stralenlose Auge, das nicht mehr vom Feuereifer glühte: Du hörtest von Ufer zu Ufer das Aechzen und Stöhnen mit dem Tode ringender Schiffe: hörtest so viele Leichen bei Nacht in die mürrischen Wellen versenken, während, einer den Blikk fest auf den andern heftend, die blassen Genossen in trauriger Ahnung und schweigend sich zu fragen schienen: welchen von uns wird nun das Schikksal zunächst wieder fordern.

Was habe ich nöthig von jenem unbarmherzigen Himmel zu reden, woher die Pest, sie das schrekklichste Kind der göttlichen Nemesis auf die erkrankende Stadt herabfährt? Aus Aethiopiens vergifteten Wäldern *), aus Cairo's erstikktem Unrath, und den verwes'ten Feldern, angehäuft mit faulenden Heuschrekkenschwärmen, entsprang diese schrekkliche Verwüsterinn. Ihrer fürchterlichen Wuth entgehen die Thiergeschlechter; nur der Mensch ist ihre bestimmte Beute, er der unmäßige Mensch! und über seine verbrecherischen Palläste zieht sie eine dichte aufliegende Wolke des Todes; nicht gebrochen wird diese von belebenden Winden, denn nicht erlaubt ist's ihnen ein heilsames Lüftchen zu senden. Grimmig ist ihr Anblikk, unterlaufen, und geflekkt von man-

*) Diese hält der Doktor Mead für den Geburtsort der Pest.

cher Mischung der Sonne. Es schlägt die Weisheit der Fürsten jetzt ihr wachsames Auge zur Erde, und aus der Hand der schwachen Gerechtigkeit sinken kraftlos das Schwert und die Wage: verstummt ist die Stimme der Freude, und in Schweigen versunken das laute Getöse der geschäftigen Welt. Leer sind die Straßen und gekleidet mit ungewöhnlichem Grün. In die schrekklichste der Einöden hat sich auf einmal der heitere Aufenthalt der Menschen verwandelt, außer daß etwa dem mit Fluch beladenen Hause entronnen, in welchem unbeschreibliches Entsetzen herrscht, aufgejagt von barbarischer Furcht, der angestekkte Unglükkliche in wildem Wahnsinn hervorbricht, und laut zum Himmel schreiend die schrekkliche Staatsverwaltung desselben anklagt, sie unmenschlich und unweise schilt. Die freudenlose, doch noch unangestekkte Thür, die sich auf ihrem behutsamen Angel zu drehen fürchtet, verabscheuet jede Gesellschaft: Diener, Freunde, Verwandte, die Liebe selbst, durch Elend verwildert, vergessen die zärtlichen Bande und die süße Verkettung fühlender Herzen. Aber auch ihre selbstsüchtige Sorge ist vergeblich: der Himmel rund umher, die weite allumfassende Luft ist voll vom Schikksal, und bald hier, bald dort getroffen, fallen sie im einsamen Jammer ungesegnet, ungepflegt und unbetrauert als Opfer des Todes. So breitet über die zu Boden geworfene

Stadt die schwarze Verzweiflung ihren Rabenfittich aus, indeß, um die Scene der rund umher ausgestreueten Verwüstung zu vollenden, die grimmigen Wächter stehen, jedes Entfliehen verweigern, und den fliehenden Unglükklichen einem bessern Tode übergeben.

Doch vieles bleibt noch unbesungen: die heftige Wuth des eherngewölbten Himmels, der eisernen Felder, wo das verheerte Jahr durch Dürre und Hunger dahin stirbt: entzündet von der Fakkel des Mittags zu einer zehnfachen Wuth ist der rasende Hügel, welcher die Flammenpfeiler emporjagt, und das weit um sich' greifende Erdbeben, innerhalb der unterirrdischen Welt aufgejagt, welches unwiderstehlich stolze Städte aus ihrer festen Grundlage erschüttert, und ganze Berge in den flammenden Abgrund begräbt. Doch dieß ist genug; kehre zurück, meine irrende Muse, eine nähere Scene des Schrekkens ruft dich nach Hause.

Sieh, langsam sinkend brütet ungewöhnliche Finsterniß über dem schwarzgelben Hain, und gewinnt wachsend den vollen Besitz der Luft, belastet mit zornigen Dünsten, die sie aus den heimlichen Betten, in welchen die Erzarten schlummern, hervorzog.

Von hier dampfen Salpeter, Schwefel und der feurige Schaum des fetten Bergharzes dem Tage

entgegen, und beflekken mit mannigfaltig gefärbten Streifen der verborgenen Flamme den Himmel, und gähren in jener giftigen Wolke dem röthlichen Dunkel, der Rüstkammer des Todes, bis sie aufgejagt von der Berührung des Aethers, vom Zusammenstoßen der Wolken, oder vom empörenden Kriege streitender Winde, während alles hier unten so still ist, wüthend zerspringen. Ein ahnendes Schweigen herrscht fürchterlich durch den düstern Luftkreis; man hört nur den dumpfen Laut, welcher vom Berge als Vorläufer des Sturms über die murmelnde Erde daherrollt, die Fluth aufwühlt, und das Waldblatt ohne einen Hauch schüttelt. Plötzlich bis zum tiefsten Thale eilen die Luftschaaren hernieder: der Sturmliebende Rabe wagt es kaum sich durch das zweifelhafte Dunkel zu schwingen. Im traurigen Staunen steht das Vieh und wirft einen weinenden Blikk auf den drohenden Himmel, es sieht sich vom Menschen verlassen, der rasch sich in die vollgedrängte Hütte verbirgt oder in der tiefen Höhle ein Obdach sucht.

Alles ist lauschende Furcht, und stummes Entsetzen, wenn dem bestürzten Auge der plötzliche Blitz fern von Süden durch die Wolke hervorbrechend entgegenstralt, und der langsamer folgende Donner in weitumfassendem Ausguß seine schrekkliche Stimme erhebt.

Erst hört man das Gewitter feierlich am Rande des Himmels murmeln; aber so wie es näher heranzieht, und seine fürchterliche Last auf dem Winde daherrollt, in desto breiterm Bogen bersten die Blitze heraus, und betäubender wird das Getöse, bis über dem Haupte sich eine Fläche gelblichen Feuers weithin verbreitet, die bald sich schließt, und bald sich wieder erweitert, sich wieder schließt, und dann sich wieder weit ausbreitend eröffnet, und den Aether mit feuriger Lohe umschließt. Es folgt nun der aufgelös'te und verstärkte Donner, weit um sich greifend, sich vertiefend, sich mischend zerschmettert er fürchterlich Schlag auf Schlag, und versetzt Himmel und Erde in schrekkliche Zukkungen. Herabprasselt jetzt eine Ueberschwemmung von tönendem Hagel oder stürzendem Regen. Die weit auseinander gerissenen Wolken gießen eine ganze Fluth aus; und dennoch kämpft sich der unbezwingbare Blitz, da seine Flamme unerstikkt bleibt, hindurch, zerrissen und wild oder in rothen wirbelnden Kugeln, und läßt mit verdoppelter Wuth die Berge im Feuer erscheinen. Geschwärzt vom Schlage steht auf der Höhe die dampfende Fichte — ein zerschmetterter Rumpf; und hingestrekkt darunter liegt die verbrannte Heerde in leblosen Gruppen: hier die sanften Schafe mit demselben schuldlosen Blikke, den sie im Leben stets zeigten, und noch immer

wiederkäuend vor dem Auge der Phantasie; und dort der drohende Stier, und der halbaufgerichtete Ochse. Getroffen auf der Klippenburg entsagen der ehrwürdige Thurm und der Pyramidentempel ihrem alten Stolze. Die düstern Wälder schießen vor dem Blitzstral zusammen, und weit um sich flammend schütteln sie ihre zitternden Bewohner aus ihren tiefen Schlupfwinkeln hervor. Laut ras't das wiederhallende Gebrüll in Carnarvon's Gebirgen, und mit mächtigem Geprassel taumeln die losgerissenen Klippen von Pemnanmaur's fürchterlich und himmelan gethürmten Felsen hinab in die flammende Tiefe. Der sich auflösende Gipfel von Snowden gibt schnell seine Winterlast dahin. Von fernher gesehen leuchten die Höhen des Heidekrautreichen Cheviot, und Thule ächzt durch ihre äußersten Inseln.

Erblaßt, und tief im Innern erschüttert hörts der Verbrecher. — Doch nicht immer fährt der verhängte Blitz aufs Haupt des Schuldigen nieder. Ein unvergleichliches Paar waren Celadon und seine Amelia; mit gleicher Tugend gebildet, und beide dieselben an Anmuth, nur allein durchs Geschlecht von einander verschieden. Sie hatte den sanften Glanz des blühenden Morgens zum Erbtheil, und er dagegen die vollen Strahlen des ganz heraufgekommenen Tages.

Sie liebten; aber ihre Liebe war so trugles, wie jene, welche in der Morgendämmerung der Zeit die Herzen mit Unschuld und einer sich nie verstellenden Treue erfüllte.

Es war eine durch wechselnde Wünsche erhöhte Freundschaft, eine bezaubernde Hoffnung, und ein gleich empfundenes Glühen, was immer aus beider Augen strahlte. Alles der Liebe nur weihend war jeder des andern theureres Ich; höchst glücklich in der gewekkten Kraft, sich wechselnde Freuden zu schaffen. Einsam, und unter Schatten verlebten sie in harmonischen Gesprächen ruhig den ländlichen Tag, sie sprachen das überwallende Herz aus, und sagten sich Dinge durch Blikke, welche keine Zunge zu sprechen vermag.

So verlebten sie ihre Tage gleich einem hellen vereinigten Fluß, der nimmer durch Sorgen getrübt ward, bis in einer unglükklichen Stunde der Sturm sie auf ihrem zärtlichen Gange ereilte; unbekümmert, wie weithin dieser sie führe, und wohin seine Irrgänge sich krümmten, da selig im Wechselbesitze die schöpferische Liebe ein ewiges Eden sie umlächeln ließ. Das bevorstehende Geschikk ahnend hoben ganz ungewohnte Seufzer Ameliens Busen, und oft fiel ihr Auge, wenn es in das dikke Dunkel einen Blikk zu thun sich erkühnte, weinend auf den Celadon hin, und benetzte ihre beunruhigte

Wange. Nichts hemmte ihre Furcht, so wenig die Versicherung der Liebe, noch das Vertrauen zum Himmel; sie wuchs noch, diese Furcht, und erschütterte ihren Körper fast schon zu einer gänzlichen Auflösung. Er merkte den Kampf, welchem sie nicht gewachsen war, und seine Augen sprachen, wie Engel auf sterbende Heilige blikken, kraftvoll sein Mitleid aus, hochglühend von Liebe. „Fürchte nicht, so sprach er, süße Unschuld, frei bist du von jedem Verbrechen, kein Sturm wüthet in deinem Innern! Er, der jenen Himmel in düstres Drohen verwandelt, lächelt immer mit gütigen Blikken hernieder auf dich. Ueber dich fliegt der heimliche Pfeil, der um Mitternacht aus, oder mitten am Tage zur Stunde, da man nichts Böses befürchtet, große Verwüstungen anrichtet, ohne allen Schaden hinweg; und dieselbe Stimme, welche ins Herz des Bösewichts Schrekken eindonnert, flistert mit Seraphs Zungen den Frieden ins deine.

Dir nahe zu sein, und so die Vollkommenheit selbst zu umarmen ist die größte Sicherheit.“ Geheimnißvoller Himmel! ach im selbigen Augenblikk wurde das schöne Mädchen aus seiner leeren Umarmung als eine schwarze Leiche zur Erde niedergeworfen. Aber wer kann den Liebenden malen, wie er da stand, getroffen von ernstem Erstaunen, das Leben hassend, sprachlos, und festgeheftet in dem gesammten Tode

des Schmerzes! So, schwache Vergleichung! steht auf dem marmornen Grabe der wohlnachgeahmte Traurende, nieder sich beugend, ewig schweigend und ewig jammernd.

Wenn nun vom Antlitz des Himmels die zerstreueten Wolken im Tumult hinwegschweifen, so schwillt der unbegrenzte Aether höher empor, und verbreitet eine reinere Bläue über die Welt aus. Durch die leichter gewordene Luft zittern in weiter Verbreitung ein höherer Schimmer und eine hellere Stille, während wie zu einem Zeichen zurükkgelegter Gefahren ein glänzendes Gewand der Freude, reichlich geschmükkt mit goldgelben Stralen, die Felder bekleidet, und die Natur neu belebt lächelt. Alles ist Schönheit und Lobgesang rund umher. Vereinigt mit dem Gebrülle der Kühe und dem zahlreichen Gebläke der Schafe, welche im dichten Gedränge durch das kleereiche Thal grasen. Und soll dieß Loblied vom undankbaren Menschen, der doch am meisten begünstigt ward, geschwächt werden; von ihm, der mit deutlicher Stimme das Chor dieser unterern Welt leiten sollte? Soll er, die Hand so früh vergessend, welche den Donner zum Schweigen brachte, und den Himmel erheitert, schon ausgelöscht fühlen den Funken, den das Gewitter wekkte, hinweggetilgt das Empfinden der Kräfte, welche über die seinigen weit hinausgehen, noch ehe sein schwaches Herz die

Furcht vor diesem Sturm der Natur verlohren hat?

Gelokkt vom mildern Strale eilt jezt der muntere Jüngling zum wohlbekannten Teiche, dessen kristallne Tiefe ihm einen sandigen Boden zeigt. Eine Weile steht er, und betrachtet die umgekehrte Landschaft, halb erschrokken die bläuliche Tiefe dort unten zu messen, dann stürzt er jählings hinab in die zirkelnde Fluth. Schnell kommen seine schwarzen Lokken — schwarz wie Ebenholz sind sie — und seine rosige Wange wieder hervor, und durch die gehorchende Welle, bei jedem kurzen Hauche von seinen Lippen zurükgeworfen, macht er mit seinen im rechten Verhältnisse arbeitenden Armen und Füßen, wie Laune ihn leitet, einen leicht sich windenden Pfad, während ein thauiges Licht von seinen glatten Hüften den erfreueten Zuschauern rund umher entgegenstralt. Dieß ist die reinste Uebung der Gesundheit, die gütige Erfrischung in der Hitze des Sommers. Selbst wenn der kalte Winter die schimmernde Fluth schärft, würde ich nicht schwächlichschauernd am Ufer zögern. So verdoppelt sich das Leben, und wird oft vom kühnen Schwimmer erhalten durch die rasche Dazwischenkunft bei einem unglükklichen Zufall. Hierdurch werden die Glieder zur Kraft verkittet, und derselbe Römerarm, der sich siegend über die eroberte Erde erhob, lernte vorher, da er noch

zart war, die Woge bezwingen. So gar die Sele erhält von der Reinheit des Körpers eine geheime sympathetische Hülfe.

In einem Dikkicht von Haselstauden verschlossen, wo in lieblichen Einöden verschlungen das schweifende Thal sich hinstrekkt, saß der junge Damon nachdenkend und von den süßen Wehen der Liebe durchdrungen, da am Strome, der sich heisermurmelnd von den fernen Felsen herabstürzt, und beim seufzenden Lüftchen, das in den herabhängenden Weiden spielt, klagte er fälschlich über Musidorens Grausamkeit. Sie fühlte seine heiße Liebe; aber verbarg tief in ihrer Brust aus schaamvoller Sprödigkeit, oder aus Mädchenstolz die sanfte Erwiederung; ausser wenn sich diese aus ihrem niedergeschlagenen Auge in Seitenblicke, oder aus ihrer schwellenden Sele in erstikkte Seufzer hinstahl. Gerührt durch dieß Schauspiel, und immer eingedenk seiner Gelübde entwarf er ein schmelzendes Lied um ihr Herz zu prüfen, und wenn eine junge Leidenschaft darin kämpfte, diese Leidenschaft aus demselben hervorzulokken.

Dreimal seliger Hirt! ein glükklicher Zufall, der oft das Schikksal mächtiger Monarchen entscheidet, entschied damals auch das deine. Denn sieh! von den lächelnden Liebesgöttern geleitet suchte seine Musidora dieses kühle Zufluchtsplätzchen: warm glühte

auf ihrer Wange die schwüle Jahrszeit; und gehüllt in ein leichtes Gewand kam sie ihre heißen Glieder in dem erfrischenden Strome zu baden. Was soll er thun? In süßer Verwirrung verloren und in zweifelhafter Unschlüssigkeit zögerte er da eine Weile; eine reine edle Feinheit der Sele, ein geläutertes Zartgefühl, was wenige nur kennen, bestürmte seine Brust, und zwang ihn sich zu entfernen; aber Liebe gebot ihm zu bleiben. Sagt ihr Spröden in der Tugend, sagt ihr von der strengsten Art, sagt, was hättet ihr gethan? Inzwischen überschauete diese schönere Nymphe, als je eine den arkadischen Strom beglükkte, rund umher mit furchtsamen Augen die Ufer, und entkleidete dann ihre schönen Glieder, um die klare Kühle des Flusses zu prüfen. Ach nicht stärker pochte einst auf Ida's Fichtengipfel dem Paris das Herz, wie die buhlerischstreitenden Göttinnen ohne allen Rükkhalt den göttlichen Schleier hinwegwarfen, und so ihm alle ihre Reitze entfalteten, als dir, o Damon, jetzt das Herz pochte, da sie von der schneeigten Lende, und von dem zartern Fusse die gekehrte Seide zog, da die sanfte Berührung den jungfräulichen Gürtel löste, und durch das fallende Gewand die wechselnde Brust mit wildklopfender Jugend deinem gesetzlosen Hinblikk in voller Ueppigkeit entgegenstralte. Aber, verwegener Jüngling, wie durftest du den Selenzerrüttenden

Anblikk wagen, als die noch schwächere Leinwand von ihren nakkten Gliedern von einer glühenden Weiße, durch die feinste Hand der Natur harmonisch geschwellt, in loshinflatternden Falten herabfiel, und sie nun schön enthüllt da stand, und vor sich selber erbebte, von Phantasie erröthend, beim zweifelnden Lüftchen erschrekkt, und aufschrekkend gleich einer furchsamen Hindinn? Hierauf huschte sie in die Fluth, und sie, die getheilte Fluth empfing ihre liebenswürdige Besucherinn mit umschließenden Wellen; jede Schönheit wurde hier noch sanfter, jede Anmuth blühte von neuem auf, und goß einen holden Glanz um sich her, wie wenn die Lilie durch den milden Krystall scheint, oder wenn die Rose frisch aus Aurorens Hand mitten im Morgenthau lieblicher hervorglüht. Indem sie nun so, aber übel verstekkt, jetzt unter den Wellen ihren Scherz trieb, jetzt wieder mit strömenden Lokken, welche sie halb in einen feuchten Schleier verhüllten, sich empor hob, schlürfte der sich verstekkt haltende Damon solche berükkende Züge von ihrer Schönheit in die Seele, daß sein entzükkter Gedanke auf eine Weite übermannt ward, und viel zu kühn schwelgte. Doch zulezt von der ehrfurchtsvollen Bescheidenheit der Liebe zurükkgehalten, erklärte er selbst diesen Raub für strafbar, wenn je etwas in der Liebe für strafbar erklärt werden kann, und aus dem Schatten sich win-

dend floh er mit geflügelter Eile; doch warf er noch zuvor diese Zeilen, von seinem fertigen Stifte geschrieben, mit zitternder Hand ans Ufer.

„Bade fort, holdseliges Mädchen!
„Allein vom heiligen Auge
„Treuer Liebe gesehn.
„Ich geh den Ort zu bewachen:
„Jeden irrenden Fuß, und jedes verwegene Auge
„Zurükk von Deinem Ruheort zu treiben."

Mit wildem Erstaunen, als wäre sie in Marmor verwandelt, stand sie sinnlos, und ohne Bewegung einen betäubenden Augenblikk hindurch: so steht die Säule, welche die Welt bezaubert, so sich niederwärts beugend versucht sie den unvergleichlichen Stolz zu verstekken, die verflößten Reitze des frohlokkenden Gräciens. (die Bildsäule der Mediceischen Venus) Sich wieder besinnend flieht sie schnell jenes Gewand zu suchen, welches das selige Eden nicht kannte, und erhaschte, mit sorgloser Eile gekleidet, das sie in Unruhe setzende Blatt; aber ihr Schrekken verschwand, als sie ihres Damons wohlbekannte Hand erblikkte, und eine sanftere Reihe vermischter Aufwallungen, die sich schwer beschreiben lassen, bemächtigte sich ihres plötzlich erschütterten Busens: schuldlose Schaam, die reitzende Röthe der Unschuld, Hochachtung und Bewunderung über ih-

res Jünglings heiße Liebe, durch Bescheidenheit erhöht, sogar ein Gefühl von selbstbilligender Schönheit stahl sich durch ihre geschäftigen Gedanken. Endlich stillte eine sanftere Ruhe nach und nach den Aufruhr ihrer Sele; und sie schnitt nun mit dem Waldgriffel ländlicher Liebenden in die sich ausbreitende Buche, die schwer und weithin über dem Strom herabhing, folgendes Geständniß, welches ihr Damon bald mit weinender Freude küßte:

„Theurer Jüngling! Du einziger Richter
„Vom stillen Sinn dieser Zeilen:
„Zu sehr vom Glück begünstiget, doch ach
„Nicht minder von der Liebe; bleib bescheiden
„Wie jetzt — bald kommt die Zeit,
„Da du nicht mehr fliehen darfst."

Die Sonne hat ihre wüthende Kraft verloren: ihre sinkende Scheibe wirft jetzt nichts weiter herab, als beselende Wärme und Lebenbringenden Glanz, welcher mit mannigfaltigen Stralen die Wolken erhellet, sie, die so schönen Gewänder des Himmels, in Eins fort aufgerollt in romantische Gestalten, den Traum der wachenden Phantasie! Weit ausgestrekkt frohlokken darunter mit reifenden Früchten bedekkt, und rasch zum vollkommnen Jahre heranschwellend die schwangre Erde und alle ihre Geschlechter des Wachsthums. Nun kommt die sanfte

Stunde des Spatzierengehens für den, der gern einsam die entfernten Hügel besucht, und da mit der Natur eine trauliche Unterredung beginnt, um da sein Herz in süßen Einklang zu bringen, und diesen Einklang in einem hohen Liede andern rund um sich her zuzuhauchen. Gesellige Freunde, gestimmt zur glükklichen Vereinigung der Sele! deren entzükktem Auge eine schönere Welt, von der der große Haufe nie einen Schimmer kannte, ihre Reitze entfaltet; deren Selen reichlich mit den Schätzen der Weisheit und mit dem höhern Lichte geschmükkt sind, und in deren Brust eine enthusiastische Tugend brennt, welche die Söhne des Eigennutzes Romanengeschwätz schelten, solche Freunde werden jetzt ins Freie gelokkt den sinkenden Tag zu genießen; jetzt wandeln sie fort zu den grünen Waldgewölben, zu der Natur großem Lyceum, in die milde Schule, wo kein stolzer Meister herrscht, hier unterhalten sie sich in voller Freiheit aus dem freundlichen Herzen, da belehrt einer den andern und läßt sich vom andern belehren. Jetzt stehlen sich Liebende hinweg aus der Welt, denn nur heilig ist ihnen die süße Einsamkeit, wo sie ihre Selen in Entzükkungen ausschütten, welche der Vater der Liebe billigend mit anhört und sie gut nennt. Wohin, meine Amanda, sollen wir unsern Lauf richten? Die Wahl verwirrt. Aber warum wollen wir überhaupt wählen? Mit Dir ist jeder Weg derselbe.

Sag, sollen wir uns längs den Flüssen hinwinden? oder durch die lächelnde Wiese schlendern? oder die lichten Waldgänge besuchen? oder wild unter den wallenden Ernten umherschweifen? oder deinen Hügel, holdseliges Shene, erklimmen, da der stralende Sommer seinen ganzen Stolz vor uns auslegt? Hier laß uns die grenzenlose Landschaft durchfliegen; bald das entzükkte Auge schnell hüpfend auf die große Augusta (London, die große Hauptstadt Englands) werfen, bald auf die Schwesterhügel, die ihre Ebne umgürten. Jetzt auf den luftigen Harrow, und bald wieder dahin, wo das majestätische Windsor seine fürstliche Stirn erhebt. Im lieblichen Kontrast mit diesem glorreichen und stillerhabenen Schauspiele wollen wir uns dann dahin wenden, wo die silberne Themse zuerst ländlich wird. Dort mag das reichlichgenährte Auge unermüdet sich weiden; dort schwelgend umherschweifen durch die hängenden Wälder, welche nikkend über Harringtons Ruhesitze schweben; und von da sich zu Ham's laubigen Gängen herabsenkend, unter deren Schatten, in flekkenlosen Frieden zurükkgezogen, der würdige Queensbury mit ihr, der süßen Gefährtinn seines Herzens, seinen Gay noch immer betrauert, und wo der feine Cornbury die willige Muse kos't, laß uns langsam das unvergleichliche Themsethal durchstreifen, was sich so schön dahin windet, wo die Musen in Twit-

nam's Lauben lustwandeln, und den Gesundheit spendenden Gott für ihren Pope anrufen; auf die königliche Hamptonsburg dann; auf Clermont's Terrassenhöhe; und in Eshers Haine, wo in der süßesten Einsamkeit, umarmt von den sanften Windungen des schweigenden Mole, Pelham von Höfen und Rathsversammlungen Ruhe findet. Bezauberndes Thal! erhaben über alles, was je die Muse von Achaja und Hesperien sang! o Thal des Segens! ihr sanftschwellenden Hügel, auf denen die Kraft des Anbaues ruht, und sich freuet die Wunder ihrer Arbeit zu sehen.

Himmel! was für eine schöne Aussicht verbreitet sich rund umher von Hügeln und Thälern, von Wäldern und Fluren, von Thürmern und schimmernden Städten und von vergüldeten Strömen bis die ganze weit um sich greifende Landschaft in Nebel versinkt! Glükkliches Britanien, wo die Königinn der Künste, die Mutheinflößende Freiheit weit umher wallt, uneingeschränkt, so gar bis hin zu deinen fernsten Hütten, und mit reichlich spendender Hand den Ueberfluß ausstreuet.

Reich ist dein Boden, und milde dein Himmel; deine Ströme unversieglich in der Dürre des Sommers; deine schützenden Eichen haben nicht ihres gleichen, deine Thäler fluten mit goldenen Wellen; und auf deinen Bergen bläken zahllose Heerden

während an ihren Seiten rund umher schwärzliche Rinderheerden in muntern Haufen brüllen. Unten glühen deine Wiesen, und erheben sich ungehemmt der Sichel des Schnitters entgegen. Ueberall zur Rechten und Linken stralen deine Landsitze hervor. Dein Land geht schwanger mit Reichthum; und Eigenthum sichert ihn dem Landmann, welcher fröhlich und unermüdet sein geschütztes Tagwerk vollendet.

Voll sind deine Städte von den Söhnen der Kunst; und Handel und Freude begegnen sich in jeder geschäftigen Straße, und man hört ein lautes Getümmel, der Knecht sogar, wenn er am Karren schwitzt, oder bestäubt den Stein zum Pallaste hauet, blikkt Freude. Deine vollgedrängten Hafen, wo steigende Masten einen endlosen Anblikk gewähren, lodern von Arbeit, und hallen wieder vom Freudengeschrei des eilenden Schiffers, wenn er sein letztes Lebewohl herzlich zurükkwinkt, und jedes Segel lösend das wallende Schiff dem Winde übergibt.

Kühn, tapfer und schön sind deine edlen Jünglinge; durch harte Arbeit gestärkt, und von der Gefahr befeuert zerschmettern sie die Völker, wohin sie ziehen, und sind die ersten sowol auf dem festen Schlachtfelde als auf stürmischen Meeren. Mild auch ist dein Ruhm, wenn deine sinnenden Väter über die Pläne des Segenbringenden Friedens walten; an Geist wie an wahrer Gelehrsamkeit groß;

durch jede Tugend und durch jedes Verdienst berühmt, aufrichtig, offenherzig, gastfrei und gütig; doch auch dem sich sammelnden Donner gleich, wenn sie gereitzt werden, das Schrekken der Tyrannen, und die einzige Hülfe derer, welche unter einem grausamen Drukke seufzen.

Viel sind deiner Söhne des Ruhms! Alfred ist dein, in welchem sich der Glanz des heldenmüthigen Krieges und des noch heldenmüthigern Friedens, wenn er anders richtig verwandt wird, vereinen, dessen geheiligten Namen die Tugenden feierlich halten, wie seine eigenen Musen ihn lieben, ihn den besten unter den Königen! Neben ihm glänzen deine Eduarde und deine Heinriche, Namen, die dem Ruhme theuer sind; sie waren die ersten, welche dem stolzen Gallien den Schrekken deiner Waffen tief eindrükkten, vor denen sein Genius noch immer zurükkbebt. Fruchtbar bist du an Staatsmännern und Vaterlandsfreunden. Dein ist ein unerschütterlicher Morus, der sich zwar mit irrigem aber edlem Eifer der nützlichen Wuth eines trotzigen Tyrannen entgegenstemmte, fest wie Cato, gerecht wie Aristides, und edelarm wie der strenge Cincinnatus — eine aufrechte unerschrokkene Sele, die den Tod anlächelte. Dir gehört auch ein enthaltsamer und weiser Walsingham, so wie ein Drake, der dich zur Gebieterinn der Tiefe machte, und deinen Namen rund

um die Welt trug. Hoch flammte damals dein Geist auf; aber wer vermag die Namen der Würdigen alle unter der jungfräulichen Regierung zu zählen? In Raleih sich ihren gemeinschaftlichen Glanz vereint, in Raleih, der Geißel Spaniens, dessen Brust jeden der Weisen, jeden der Patrioten, und jeden der Helden brennend in sich schloß. Auch verlosch sein Feuer nicht, als eine zu furchtsame Regierung den Krieger fesselte, und zuletzt dahingab, um die Rache des besiegten Feindes zu sättigen. Wirksam und ungehindert war auch damals noch immer sein Geist, und erforschte den weiten Umfang verfloßner Zeiten, und bereicherte die Welt mit seinen Gefängnißstunden; doch fand er in der ganzen langen Untersuchung keine Zeiten, die so ruhmvoll oder so entehrend als die waren, welche er selber erlebte, in welchen er siegte, und in welchen er blutete. Auch darf die Muse den tapfern Sidney nicht übergehen, ihn die Krone des Krieges mit frühen Lorbeeren geschmükkt, mit der Myrthe des Liebenden und mit dem Kranze des Dichters. Auch ein Hamden ist dein, berühmtes Land, er, der Weise, der Strenge, der Starke, der Mann von unbeugsamer Sele, der sich dem Strome eines sich strakks zur Sklaverei herabsenkenden Alters entgegenstellte, und dir gebot dich wieder in deiner ganzen dir angebornen Pracht der kühnen Freiheit von neuem zu erheben. Hell stralte auf seinen Ruf dein

Zeitalter von Männern hervor, von Männern, auf welche die spätsten Zeiten noch einen begeisternden Blikk werfen, und vor denen Tyrannen, wenn sie diese Namen lesen, noch zittern werden. Jede der süßesten Blumen bring mir herbei, und laß mich damit das Grab bestreuen, wo Russel liegt, Russel, dessen gemäßigtes Blut, mit der ruhigsten Heiterkeit für Dich dahingegeben, die traurigen Jahrbücher einer schwindelnden Regierung beflekkte; da sie nach gesetzloser Macht strebte, ob gleich schon in schlaffe unrühmliche Ueppigkeit niedrig hinabgesunken. Mit ihm blutete furchtlos sein Freund, der britische Cassius von hohem entschloßnem Muthe und rauher Tapferkeit, von alter Gelehrsamkeit zu der erleuchteten Liebe der alten Freiheit erwärmt. Schön war dein Ruhm in ehrwürdigen Weisen, und in edlen Barden, sobald das Licht der dämmernden Wissenschaft seinen östlichen Stral ausgoß, und den Gesang der Muse wekkte. Dein ist ein Baco, unglükklich in seiner Wahl, unvermögend dem Bürgersturm des Staats zu widerstehen, und durch die glatte Barbarei der Höfe mit fester aber biegsamer Tugend seinen Lauf immer vorwärts zu treiben. Ihn schuf die gütige Natur für des Studiums heiliges Dunkel, tief, weitumfassend, hell, pünktlich und fein; Plato, der Stagyrit, und Tullius vereinigten sich in ihm zu einer reichen Sele. Er war der große Befreier,

der aus dem Dunkel eingekerkerter Mönche und geschwätzreicher Schulen die wahre Philosophie hervorführte, wo sie so lange an der magischen Kette von Worten, von Formen und leeren Erklärungen gefesselt lag. Er führte sie hervor, die Tochter des Himmels, die langsam aufsteigend und still die Kette der Dinge sicher erforschet, und mit stralendem Finger wieder zum Himmel hinweiset. Dein ist der edle Ashley, der Menschenfreund, der die Natur des Menschengeschlechts mit einem Bruderauge untersuchte, so bereit seine Schwäche in Schatten zu bringen, seine Bestimmung zu erheben, die feinern Gefühle der Sele zu berühren, und mit der moralischen Schönheit das Herz zu entzükken.

Warum hätte ich nöthig deinen Boyle zu nennen, ihn, dessen frommes Forschen den großen Schöpfer im dunkeln Labyrinthe seiner Werke suchte? Und warum deinen Locke, der die ganze innre Welt zu seiner eigenen machte? Laß Newton, den reinen Verstand, den Gott den Sterblichen lieh, seinen grenzenlosen Werken nach erhaben einfachen Gesetzen nachzuforschen, deinen Ruhm in der gesammten Philosophie bekunden. Was hohen Sinn, was schöpferische Phantasie und scharfen Blikk durch die tiefen Gewinde des menschlichen Herzens besagt, ist dein da nicht ein wilder Schakespeare, er zugleich der Stolz der Natur? Ist nicht jede große, jede lie-

benswürdige Muse der klassischen Jahrhunderte in deinem Milton vereint? Ein allumfassender Geist ist er wie sein Gegenstand ein allumfassender ist, in Erstaunen setzend wie das Chaos, schön wie die Blume des blühenden Eden und erhaben wie der Himmel. Auch soll mein Vers den ältern Barden nicht vergessen, den sanften Spencer, den holden Sohn der Phantasie, der gleich einem reichen Flusse seinen Gesang über alle Irrgärten der bezauberten Erde ergoß; und eben so wenig dich, seinen alten Lehrer, den lachenden Weisen, Chaucer, dessen natürliche Sittengemälde, so richtig moralisch dargestellt, durch die Gothische Wolke der Zeit und der Sprache, die deinen Genius umhüllte, so deutlich hervorscheinen.

Sanfter werde mein Lied, da ich, Britannia, deine Töchter begrüße! denn Schönheit ist ihr Eigenthum, das gefühlvolle Herz, die Einfalt des Lebens, die Feinheit und der Geschmakk; die fehlerlose Gestalt, gebildet von der Hand der Harmonie; die Wange, auf der die lebendige Röthe, durch die natürliche Weiße sanft hervorschießend, eine Blume über das Antlitz ausgießt, und jede unbeschreibliche Anmuth; die getheilte Lippe, gleich der rothen Rosenknospe feucht von Morgenthau, haucht Entzükken, und unter dem fließenden Schwarz, oder den sonnigten Lokken, oder vom kräuselnden Braun wird der Nakken dünn beschattet, und die schwellende

Brust der unwiderstehliche Blikk, der die Sele durchdringt, und von der Sele belehrt wird, wenn sie in Liebe gekleidet hochlächelnd im mit bewußten Auge sitzt.

Insel des Segens! zwischen gebändigte Meere gestellt,
Die laut deine Küsten umheulen;
Das Staunen, die Lust, und das Schrekken
Entlegner Völker, deren fernste Ufer
Vor deiner Seemacht Donnerton erbeben:
Du selbst bleibst unerschüttert und fest;
Du jagst ihre Stürme verachtend zurükk,
Wie deine Klippen die brüllende Woge.

O du, auf dessen Allmachtswink die Schale
Der Reiche steigt, und wechselsweise sinkt,
Send deine Tugenden als Wächterinnen
In lichten Reitzen durch das Land — den Frieden
Im Lichtgewand; — die schwesterliche Liebe;
Die Milde mit dem Mutterblikk
Auf schöne Thaten sinnend, weinendlächelnd;
Die unerschrokkne Wahrheit; Seelenwürde;
Gesetzten Heldenmuth, und Mäßigkeit,
Die Freude und Gesundheit wiederstrahlt;
Die reine Keuschheit, sanferröthend,
Wenn sie vorübergeht, erschrokken
Bei jedem tiefverweilenden Blikk,

Den ihre Anmuth auf sich zieht;
Den rauhen Fleiß, die unverdroßne Arbeit
Stets wach, mit Lebensüberfluß gesegnet:
Indeß an ihrer Strahlenspitze
Die erste väterliche Tugend — Liebe
Zum Vaterlande flammt — die alles gleich
Mit ihrem Sonnenblikk erwärmt, die rastlos
Auf's Wohl des Ganzen sinnt, und unablässig
Mit rühmlichen Entwürfen schwanger geht!

Herabsenkt sich die Sonne, und wird nach und nach breiter, gerade auf der Neige des Tages. Die sich ändernden Wolken, lustig versammelt, ein reichstolzer Zug, begleiten in allem ihrem Pompe ihren untergehenden Thron. Luft, Erde und Ocean lächeln unübersehbar. Und nun, (so sang die griechische Fabel) senkt sie ihre Scheibe, als wenn ihr müder Wagen die Lauben Amphitritens und der dienenden Nymphen derselben suchte, jetzt halb eingetaucht; und jetzt noch gibt ein goldner Bogen einen hellen Schein, und dann verschwindet sie gänzlich.

Immer laufend geht der Tag, ein bezaubertes Rund, vorüber, betrüglich, eitel und leer, wie ein Nachtgesicht über das bilderreiche Gehirn schwimmt, in diesem Augenblikk die leidenschaftsvolle Sele wild bestürmt, im nächsten sich ins Nichts verliert. Das ist er (der Tag) ihm, dem Träumer dieser Erde, ei-

ne vergebliche Miethe: ein Anblikk des Schauders dem grausamen Nichtswürdigen, der sich den ganzen Tag hindurch in schmutziger Wollust herumwälzte, sich selbst eine unnütze Last hat er schändlich an seinem schurkischen Haufen verschwendet, was eine sinkende Familie von bescheidenem Werthe hätte gänzlich beglükken können. Aber dem edlen in Kentnissen und Tugenden stets wachsenden Geiste, welcher dem hoffnungslosen Herzen gibt, daß dieses zum Freudengesange gestimmt wird; indem er gütige Wohlthätigkeit um sich her ausgießt, so prallos wie jetzt der stille Thau herabsteigt, diesem ist der weite Hinblikk auf ein wohlgeordnetes Leben innres Entzükken, das nur gefühlt werden kann.

Angekündigt von jenen langsam verlöschten Wolken, den ganzen Aether mildernd, nimmt jetzt der mäßige Abend seine gewohnte Stelle in der mittlern Luft ein, mit tausend Schatten im hintern Gefolge. Erst sendet er diesen auf die Erde, dann schleicht sich jener von tieferer Farbe sanft hinter dem frühern her, und dann kommt wieder ein tieferer; im Kreise, der dem frühern Kreise folgt, schließt er sich rund zusammen um die Ansicht der Dinge zu verhüllen. Ein frischeres Lüftchen beginnt den Wald zu fächeln, und Wellchen im Flusse zu schaffen, es durchsäuselt mit beschattendem Erguß die Korngefilde, während die Wachtel hinter ihrem entlaufenen

Gatten laut herruft. Weit über die Distelebne, so wie der Zephyr schwellt, flutet ein weißlicher Regen von Pflanzenflaum spielend dahin. Die gütige, unpartheiische Sorgfalt der Natur hält nichts für zu gering; bedachtsam ihre niedrigsten Kinder zu nähren, und das kommende Jahr zu kleiden weht sie von Feldern zu Feldern den beflügelten Samen.

Fröhlichen Sinnes führt der Schäfer seine versammelte und gesicherte Heerde eilig zu Hause, und erleichtert bald hier" bald da dem rothwangigen Milchmädchen das Tragen des vollen Eimers, der Schönen, die vielleicht sein witzloses Herz, selber nicht wissend, was das Gemische von Freude und Angst bedeutet, aufrichtig liebt, bewiesen durch die beste der Sprachen, durch herzliche Seitenblikke und freundliche Hülfleistungen.

Sie gehen weiter, fort über manchen zum raschen Athmen bringenden Hügel, durchs versunkene und selten betretene Thal, wo, wie die Mährchen der Dörfler erzählen, am dämmernden Abend das Feenvolk zu mannigfaltigem Spiele und Schwärmereien sich versammelt, um die Sommernacht so zu verleben; aber in weiter Entfernung gehen sie um das Grab dessen herum, den sein hartes Geschikk zwang, gegen seine eigne düstre Brust die Hand der frevelhaften Gewaltthat zu erheben. Der einsame Thurm wird von ihnen eben so sorgfältig vermieden;

denn seine dunkeln Gewölbe beherbergen, so träumt die von Nacht getroffne Phantasie, den heulenden Geist. Längshin auf den krummen engen Wegen und auf jeder Hekke flimmert der Glühwurm mit seinem Edelgestein, und wirft durchs Dunkel eine wallende Stralung in blitzender Windung. Der Abend übergibt die Welt der Nacht, nicht in ihrem Winterrokke vom dichten stygischen Gewebe, sondern lokker gekleidet in einem braunen Gewande erscheint sie jetzt nur. Ein matter irrender Stral, von den unvollkommnen Oberflächen der Dinge hergeschossen, wirft ein halbes Bild dem sich anstrengenden Auge zu; während schwankende Wälder, und Dörfer und Ströme; und Felsen und Bergspitzen, welche den steigenden Lichtschein noch länger behielten, alle eine schwimmende Scene sind, unkenntlich, wenn man sie betrachtet. Plötzlich wendet sich nun der müde Anblikk zum Himmel, wo die süße Venus, sanftleitend die stillen Stunden der Liebe, mit dem reinsten Strale funkelt. Von ihrem erfreulichen Aufgange, wenn das Tageslicht erkrankt, bis es verjüngt wieder hervorspringt, herrscht diese schönste Lampe der Nacht; von keiner Nebenbuhlerinn besiegt; indeß ich so ihren zitternden Lichtglanz mit entzükktem Hinblikk trinke, schießen die schweifenden Blitze durch den Himmel dahin, oder fahren in wunderbaren Gestalten am Horizonte einher, welche der furchtsame

Haufe murmelnd für schrekkliche Vorbedeutungen ausgibt. Zwischen den stralenden Kugeln, welche den Himmel nicht nur schmükken, sondern auch beseelen, den leben einflößenden Sonnen anderer Welten, sieh! aus der schrekklichen Unermeßlichkeit des Raumes zurükkehrend steigt der stürzende Komet im beflügelten Laufe zur Sonne hernieder, und wenn er nun eben unter die beschattende Erde hinabsinkt mit seinem furchtbaren Schweife, der sich weit über die Himmel hin erstrekkt, so zittern schuldbewußte Nationen. Aber weit erhaben über diese abergläubischen Schrekken, welche den kindischen willigfolgenden Pöbel fesseln, der zum geheimnißvollen Glauben und zum blinden Erstaunen so geneigt ist, begrüßen die erleuchteten Wenigen, deren göttliche Selen durch die Philosophie erhöht sind, den glorreichen Fremdling. Sie fühlen eine göttlichgroße Freude, sie frohlokken im Besitze ihrer Kräfte, der bewundrungswürdigen Macht des Denkens, welches steigend diesen dunkeln Flekk hinwegstößt, und den ganzen Himmel ausmisset, wenn sie dieß flammende Wunder aus seinem fernen Herumschweifen durch die Wildnisse des unfruchtbaren Aethers, seiner Zeit getreu, von neuem sich erheben sehen, dem Schein nach in Grausen gekleidet, aber gütig geneigt dem Willen der alles erhaltenden Liebe zu huldigen: vielleicht aus seinem ungeheuern Dunstschwei-

fe belebende Feuchtigkeit auf die zahllosen Kugeln herabzuträufeln, durch welche seine lange Ellipse sich hinwindet; vielleicht auch um ermattenden Sonnen neuen Brennstoff zu leihen, Welten zu erleuchten, und dem ewigen Feuer Nahrung zu reichen.

Mit dir, heitere Philosophie, mit dir und deinem lichten Kranze laß mich meinen Gesang krönen! Strömende Quelle der Ueberzeugung und Wahrheit! Ein Glanz, der sich über den veredelten Geist stärker als der Mittag im Sommer ergießet, und rein wie jener, dessen milde Bebungen die abgeschiedene Sele kosen, sie den Neuling der Dämmerung des himmlischen Tages. Daher schwingt sie sich durch ihre genährten, von dir erweiterten Kräfte mit erhabenem Stolze weit empor über das verwikkelnde Gewebe niedriger Begierden, welche den flatternden Haufen fesseln, und erreicht mit Engelfittigen die Höhen der Wissenschaften und Tugend, wo alles Ruhe und Klarheit ist, mit der Natur rund umher, oder in den Sternengefilden oder in der Tiefe, welche dem Auge der Vernunft und der Phantasie offen dargelegt ist. Die erste (Vernunft) erforscht aufwärts die Kette der Ursachen und Wirkungen von der schauervollen Leere bis hinauf zu ihm, dem welterzeugenden Wesen, welches allein nur eigenes Dasein besitzt, indeß die zweite (Phantasie) die gesammte Pracht des Himmels und der Erde em-

pfängt, und jede Schönheit, zart oder kühn, vor Augen liegend oder in weiterer Ferne mit lebendigerem Sinne dem entzückten Geiste mit reichlicherm Farbengemälde vorlegt. Durch dich geschützt erhebt von hier die Dichtkunst ihre Stimme bis zu Jahrhunderten hin, und unterrichtet die Seiten (der Bücher) mit Musik, Malereien, Empfindung und Gedanken, die nimmer ersterben! der Schatz des Menschengeschlechts! seine höchste Ehre und seine ächteste Freude!

Was wäre ohne dich der unerleuchtete Mensch? Ein Wilder, der Wälder und Wüsten um Raub zu jagen durchstreifte, rauh gekleidet in die schnittlose Thierhaut, jeder feinern Kunst und jeder Zierde des Lebens beraubt. Auch keine häusliche Glükkseligkeit, gemischt mit Zärtlichkeit und Sorgfalt, keine moralische Würde, kein geselliger Segen und kein schützendes Gesetz wäre sein Erbtheil geworden; und eben so wenig die mannigfaltige Geschikklichkeit die Furchen des Feldes zu ziehen oder das mechanische Werkzeug zu führen, auch nicht den himmelwärts geleiteten Schnabel der kühnen Schifffahrt zu lenken, welche furchtlos der brennenden Linie trotzet, oder auch bis zum Nordpol sich hinwagt; Philosophie, du ernste Mutter unendlicher Freuden! (was hätten wir ohne dich?) Nichts als Raub, Gefühllosigkeit und Arglist, Leiden auf Leiden, alles in einem sich

immer wälzenden Zuge, dessen schrekklicher Kreislauf das menschliche Leben zu einem ärgern Wesen als zum Nichtsein gemacht hätte; aber durch dich unterrichtet sind unser die Entwürfe zu Bürgergesetzen und zum Frieden; (Du lehrst uns) wie Brüder zu leben, und alle mit vereinten Kräften das Leben zu verschönern.

Indem hier arbeitsame Schaaren die steifen Ruder schlagen, richtet die Philosophie das lenkende Steuer, oder schwellt, dem milden Hauche des mächtigen Himmels gleich und unsichtbar die Segel, und trägt die untere Welt mit sich fort.

Aber nicht auf diesen verschwindenden Flekk der Erde ärmlich eingeschränkt, sind auch die stralenden Regionen des Himmels ihre erhabene Laufbahn; sie ist gespannt die Schöpfung zu durchschauen, und aus dem vollen Gewebe nie endender Wunder das Einzige Wesen richtig zu fassen, welches das Wort sprach, worauf die ganze Natur sich bewegte. Mit in sich kehrendem Blikk richtet sie von hier schnell ihr Auge auf das Reich selbst geschaffner Begriffe, und im selben Augenblikke verschwinden oder erscheinen, wie ihr gebietender Hinblick es fordert, die gehorchenden Phantome, bald setzen sie sich zusammen, bald theilen sie sich, und treten dann hin in die gehörige Ordnung, ein jedes auf seinen rechten Platz, von der einfachen ersten Empfindung

bis hinauf zu den schönen Gestalten im schnellen Gefolge der Phantasie; dann zur Vernunft, die Wahrheit aus Wahrheit herleitet; und dann zum rein abgezogenen Begriffe, wo zuerst die Geisterwelt beginnt, wo alles Handlung, und ungefesseltes und ungemischtes Leben ist.

Aber hier ruht die Wolke tief, so will es die ewige Vorsehung. Genug für uns zu wissen, daß dieser finstre Zustand, in widerstreitende Leidenschaften und eitles Jagen verloren, diese Kindheit des Daseins unmöglich der letzte Zwekk der Werke Gottes sein kann. Durch grenzenlose Liebe und vollkommne Weisheit sind sie gebildet, und erheben sich immer mit dem sich erhebenden Geiste.

Anmerkung.

Wie ich Thomsons Frühlinge, vorzüglich um meiner lieben Leserinnen willen, von welchen eigentliche gelehrte Kenntnisse zu fordern äußerst unrecht wäre, einige Auskunft gebende Bemerkungen hinzugefügt habe, so ist es nun auch wol eben so billig diesen sei-

nen Sommer mit ähnlichen Anmerkungen zu begleiten.

Die wechselnden Zwillinge und der Krebs, sagt Thomson. Beide sind Himmelszeichen im Thierkreise. Den 22ten Junius verläßt die Sonne die Zwillinge und tritt in den Krebs. Dieß ist die Zeit, wo der Sommer anfängt. Der entfernteste Planet ist Uranus, der in achtzig Jahren seinen Lauf vollendet. Mercurius ist der kleinste und nächste Planet an der Sonne; denn er entfernt sich nicht weiter als höchstens etwa 28, bisweilen nur 18 Grade von der Sonne, und kann daher nur nahe am östlichen und westlichen Horizonte in der Dämmerung mit Mühe wahrgenommen werden. Die Umlaufszeit dieses Planeten ist für das Sternjahr 87 Tage, 23 Stunden, 15 Minuten, 43 Sekunden. Die Ekliptik ist der Kreis am Himmel, den die Sonne jährlich von Abend gegen Morgen zu beschreiben scheint, und der in die sogenannten zwölf himmlischen Zeichen eingetheilt ist. Seine eine Hälfte liegt diesseits, seine andere jenseits des Aequators. (Eine nähere Beschreibung des Aequators sehe man in der Anmerkung unter Saint-Lamberts Sommer.)

Daß Ambrosia die Götterspeise und Nektar der Göttertrank ist, wissen meine Leser wol; die Dichter nennen daher eine vorzüglich schöne, auserlesene Speise Ambrosia, und einen schönen Trank Nektar. Thomson sagt im 351 Verse: —, and strikes them from the book of life, „und sie aus dem Buche des Lebens ausstreicht.“ Bei diesem Gedanken kann man den hebräischen Ursprung desselben nicht verkennen. Die Hebräer nämlich glaubten die Gottheit,

deren Allwissenheit ihre Kurzsichtigkeit nicht begreifen, nicht annehmen konnte, besonders in den frühern Zeiten, führe über das Leben und Sterben der Menschen ein Buch. Hier jemanden einschreiben heißt bei den Menschen geboren werden. Streicht Jehovah jemanden weg aus dem Buche des Lebens, so heißt das bei den Menschen sterben.

Barden. So hießen bekanntlich die Dichter der alten deutschen und celtischen Völker überhaupt, die im Singen geübt waren, und bei Feierlichkeiten, besonders im Kriege ihre Lieder absangen. Sie standen in großer Achtung, selbst an den Höfen der Fürsten. Der Hofbarde z. B. am Wallisischen Hofe hatte freies Land, ein Pferd und ein wollenes Kleid vom Fürsten, der ihm auch ein elfenbeineres Schachbrett und eine Harfe schenkte. Von der Fürstinn hatte er freies Leinen und einen goldenen Ring; vielleicht auch noch andere Vortheile. An den drei hohen Festtagen saß er nächst dem Gouverneur des Pallastes, der ihm alsdann die Harfe zu reichen hatte, mit an der Tafel.

Stanley, ein junges liebenswürdiges Mädchen und Freundinn unsers Dichters, welche 1738 im 18ten Jahre ihres Alters verblühte. Thomson lobt ihren muntern Verstand, ihre gesellige Weisheit und ihre anspruchslose Tugend. Vom 635 Verse des Originals an sieht man, wie sehr die angerufene Muse unsern Thomson erhörte. Man lese was Schubart davon sagt, und man wird ihm gewiß beistimmen. Nur im Schakespeare, Milton und Young findet man ähnliche Aufflüge. Daß Pomona

die Göttinn der Baumfrüchte ist, bedarf wol dieser Erwähnung nicht, und eben so wenig daß Flora die Göttinn der Blumen heißt.

Der Nil, Ganges und andere Flüsse befruchten die Länder, welche sie überströmen. Behemoth ist das See- oder Nilpferd. Thomsons Schilderung von diesem Thiere hat viel Aehnliches mit der, die man beim Hiob lies't. Hiob 40, 13 u. s. w. „Seine Knochen sind wie festes Erz; seine Gebeine wie eiserne Stäbe. Er liegt gerne im Schatten, im Rohr und im Schlamme verborgen. Siehe, er schlukkt in sich den Strom, und achtet's nicht groß; lässet sich dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen." Der Niger ist ein großer Fluß in Afrika, der Nigritien durchströmt, und sich in das atlantische Meer ergießt; der Ganges hingegen ist ein Strom Asiens, von welchem man, vorzüglich in Indien, sehr hohe Begriffe hat, man hält nämlich das Wasser des Ganges für ein Reinigungs- und Heiligungsmittel der Sele, so wie für ein Verwahrungsmittel gegen alles Uebel. Daher badet man sich gern darin und schikkt oft aus fernen Gegenden die Asche der Todten hierher, um sie hineinzuschütten.

Montezuma war der letzte Kaiser und Alleinherrscher von Mexiko in Amerika, welches von Ferdinand Kortez in den Jahren 1519 bis 1521 erobert ward. Die Mexikaner und Peruaner bedienten sich der Federn zum Haupt- und Gürtelschmukk.

Sennar, dieß ist der Name der großen Wüste zwischen Abyssinien und Nubien in Afrika. Der Nil entspringt in Oberabyssinien, und ergießt sich ins

mittelländische Meer. Er überströmt jährlich Aegypten vom Junius bis zum September, und verbreitet über das Land eine große Fruchtbarkeit. Dambea ist ein großer See im Königreich Gojam, und dieß Königreich liegt in Abyssinien. Ueber die Najaden sehe man die Note bei meiner Uebersetzung des Thomsonschen Frühlings.

Thomson sagt: His brother Niger too „auch sein Bruder der Niger. Man glaubte nämlich noch zu Thomsons Zeit, der Nil und Niger hätten eine und dieselbe Quelle; neue Reisebeschreiber aber haben das Gegentheil bewiesen.

Coromandel und Malabar liegen an den Küsten der Halbinsel diesseits des Ganges. Menam ist ein Fluß im Königreiche Siam in Ostindien, auf dessen Ufern eine zahllose Schaar Insekten, die man Feuerfliegen nennt, in der Nacht ein prächtiges Schauspiel geben. Oronoko, Orellana oder Amazonenfluß und la Plata sind große Flüsse in Südamerika, die sich ins große Weltmeer ergießen. Die Mündung des la Plata soll an 38 teutsche Meilen breit sein. Pan ist der Gott der Hirten und der Fluren; Ceres die Göttinn des Akkerbau's, und überhaupt ein Sinnbild der ganzen wohlthätigen Natur.

Golconda ist ein Königreich in Ostindien, berühmt wegen seiner Diamanten. Potosi, ein Berg in Peru, hat reiche Silbergruben, welche die berühmtesten in der ganzen Welt sind. Kinder der Sonne, so hießen die ehemaligen Beherrscher der Peruaner, die Incas. Die Erzählung sagt von diesem Volke, welches gleich wilden Thieren in den Wäldern umherirrte, daß ihnen an den Ufern eines

Seees ein Mann und eine Frau von majestätischem Anblikke erschienen wären, welche sich für Kinder der Sonne und Gesandten des wohlthätigen Vaters ausgaben, der sie gesandt habe die Menschen zu belehren und zu bessern. Sie wurden gut aufgenommen, und als göttliche Wesen verehrt. Ihre sanfte Regierung gründeten sie ganz auf religiöse Begriffe, und stellten die Natur, besonders die Sonne zur Verehrung auf. In einer langen Reihe von Jahren soll ihre unumschränkte Regierung sehr weise und mild gewesen sein.

Hyena ist das Grabthier oder der Abendwolf. Dieses Thier ist in ganz Nordafrika und im Orient, besonders in Natolien und Bengalen zu Hause: es ist ein äusserst boshaftes, unbändiges und zorniges Thier, das sich sogar gegen den Löwen muthig vertheidigt, es bauet unter der Erde und nistet in Felsenhöhlen und Klüften. Es soll die Stimme der Kinder nachmachen, und den grimmig zerreißen, der sich durch die nachgeahmte Stimme täuschen läßt, und herbeieilt um dem weinenden Kinde zu Hülfe zu kommen. Mauritania oder Mauritanien ist die heutige Barbarei in Afrika.

Um Thomson zu verstehen, wenn er ungefähr in der Mitte seines Sommers sagt. „Die Freiheit hätte sich aus dem gesunkenen Rom zurükgezogen, muß man sich folgendes ins Gedächtniß zurükrufen: In den letzten Zeiten der bereits tiefgesunkenen römischen Republik lebten Cäsar und Pompejus, die beide nach der Oberherrschaft strebten, und mit zahlreichen Heeren gegen einander zu Felde zogen. Bei Pharsalia entschied ein völliger Sieg für Cäsar. Pompe-

jus nahm seine Flucht nach Aegypten, dessen König statt ihn zu unterstützen, ihn ermorden ließ. Cäsar hatte seinen Gegner bis dahin verfolgt, und war nun Herr Aegyptens, so wie des ganzen römischen Reichs. Cato, ein edler, ächter Römer, ward jetzt Anführer des übriggebliebenen Pompejischen Heers, landete in Afrika, und machte auf die Nachricht von einer dortigen, der Freiheitssache ergebenen Parthei, einen höchst beschwerlichen Marsch, um mit ihr sich zu verbinden. Viele Tagereisen zog er mit ihnen durch die fürchterlichsten Wüsten, bald durch Sandwolken, bald durch Hitze und Durst erstikkt; theilte mit ihnen jede Beschwerde, war der letzte, der aus einer Quelle trank, so wie er der erste vor seinem Heere und immer zu Fuße war. Endlich stieß er zum größern römischen Heere, und es kam zu einer Schlacht, die aber durch Ungehorsam und Uneinigkeit seiner Unterbefehlshaber verloren ward. Jetzt beschloß Cato den Tod der römischen Freiheit nicht zu überleben, und erstach sich im acht und vierzigsten Jahre seines Alters.

Numidien war ein Theil der heutigen Berberei hinter Tunis und Algier. Campanien war die Gegend um Neapel herum. Florus sagt davon: „daß sie nicht nur der schönste Flekk Italiens, sondern der ganzen Welt sei. Nichts sei weicher als Campaniens Himmel, und nichts ergiebiger als sein Boden. Ceres und Bachus wetteiferten hier.“ Ausonien war ein eben so schöner Strich Landes, welcher an Campanien stieß, und längs dem Meere hinlag.

Der erstikkende Wind, von welchem Thomson spricht, ist der sogenannte Samum in Asien, eben

der, welcher in Afrika Prester heißt. Er weht vorzüglich im Julius und Augüstus, und ist noch schlimmer als der italiänische Sirocco. Er entsteht bald nach Sonnenaufgang, und dauert nur fünf bis sechs Minuten. Ein heftiges Geprassel in der Luft kündigt ihn an, und er wehet ein paar Fuß hoch, nicht ganz dicht auf der Erde. Das einzige Mittel sich vor ihm zu schützen ist: sich platt auf die Erde niederzuwerfen, und die Thiere thun dieß auch instinktmäßig. Wer ihm nicht ausweicht, muß sterben; denn er ist nichts als entzündete Luft. Die Pflanzen, die davon berührt werden, sind wie verbrannt. Er wird nur auf dem Lande, nie aber auf der See gefährlich. An der Seite, wo er herkommen will, röthet sich der Himmel; man bemerkt eine gewisse Bewegung in der Luft, und hört in der Ferne ein gewisses Brausen. Bald darauf stellt sich dieser Wind wirklich ein, und zwar wirbelnd: hält aber etwa nur eine Viertelstunde an. Um sich einigermaaßen dagegen zu sichern, hüllt man den Kopf in ein leinenes Tuch, und legt sich dann mit dem Gesichte dicht auf die Erde. Ein besseres Verwahrungsmittel als ein blos leinenes Tuch mögte wol ein von Wasser durchfeuchteter Schwamm sein, durch welchen man athmen könnte.

Dieser giftige Wind, wovon man bis jetzt den rechten Grund noch nicht entdekkt hat, tödtet so plötzlich, daß die Unglükklichen, welche seine Schlachtopfer werden, kaum so viele Zeit haben, sich über ihre innere Empfindung zu erklären, welche sie wie ein verzehrendes Feuer schildern; übrigens ist das Wort Samum arabischen Ursprungs und heißt: der

erstarrend machende, der tödtende Ostwind *). Die Hebräer, bei welchen er Sillapha heißt, brauchen ihn als Bild der fürchterlichsten Strafen Gottes. Typhon und Ecnephia sind besondere Orkane, die unter der Linie toben. Der hier genannte Wolkenfleck wird von den Schiffern Ochsenauge genannt, weil er anfänglich nicht größer ist. Vasco de Gama war der erste, welcher 1497 um Afrika bei dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien segelte. Der Lusitanische Prinz ist Don Heinrich, der dritte Sohn Johann's des ersten, Königs von Portugall.

Der Hay oder Hayfisch, von welchem Thomson spricht, ist, wie bekannt, ein fürchterlicher Raubfisch, lebt in den europäischen Meeren, hat drei Reihen Zähne in jedem Kiefer, er verfolgt die Schiffe, stellt den Menschen nach, wenn sie baden, oder sonst dem Wasser nahe kommen, und verschlingt sie. Dieß ist eben der Fisch, von welchem die Bibel unter dem Namen Wallfisch bei Gelegenheit des Jonas spricht.

Carthagena ist eine spanische Stadt in Südamerika.

Vernon ist der sehr kluge und tapfere englische Admiral, welcher 1741 Carthagena aber ohne Erfolg belagerte. Nemesis ist die ernste Tochter der Nacht, die Stolz und Uebermuth hemmt, nach Gerechtigkeit Strafen und Belohnungen vertheilt, und verborgenen Frevel ahndet.

*) Eben so versengt dieser Wind die Pflanzen. Nur wenn man dieß weiß, versteht man den Vergleich, welchen David im 103 Psalm, Vers 15 und 16 macht.

Aethiopien wird für den Geburtsort der Pest gehalten.

Cairo ist die Hauptstadt in Aegypten, am östlichen Ufer des Nils gelegen. Wenn der Nil austritt und das Land überschwemmt, so tritt er auch in diesen und jenen Theil der Stadt, hinterläßt vielen Schlamm, dessen Ausdünstungen der Gesundheit äusserst nachtheilig sind, indem sie die Luft vergiften; dieß wird daher als Mitursache der zu gewissen Zeiten daselbst herrschenden Pest angegeben.

Carnarvon und Penmanmaur sind gebirgige Landschaften in Wales. Snowden ist ein sehr hoher und berühmter Berg in Nordwallis. Cheviot ist ein Grenzgebirge zwischen England und Schottland. Thule war das nördlichste, den Alten bekannte Land der Welt. Man glaubt größtentheils, es sei das heutige Island; aber mit Gewißheit läßt sich dieß nicht behaupten.

Das glükkliche Arkadien in Griechenland mit seinen Flüssen und mit dem Hirtenleben seiner Einwohner ist zu allen Zeiten von den Dichtern besungen und gepriesen worden, und bedarf daher hier keines weitern Aufschlusses.

Paris, Sohn des Priamus, des Königs von Troja, hütete die Schafe auf dem Berge Ida in Thessalien; er wurde von seinem Vater verstoßen, weil das Orakel weißagte, daß er den Untergang seines Hauses verursachen würde. Eris, die Göttinn der Rache, warf einstens einen goldenen Apfel in die Götterversammlung mit der Aufschrift: der Schönsten unter den Göttinnen. Es entstand darüber ein großer Streit unter ihnen, besonders be-

haupteten Juno, Minerva und Venus den Vorzug und wählten den Paris zum Schiedsrichter. Jede versprach ihm heimlich eine Erkenntlichkeit, Juno Reichthümer, Minerva Weisheit, Venus das schönste Weib. Venus erhielt den Apfel; diese machte ihm nun die Helena, die Gemahlinn des griechischen Fürsten Menelaus günstig; er entführte sie, und veranlaßte dadurch den berühmten trojanischen Krieg, wovon in der Iliade Homers eine Scene besungen wird.

Die Säule, von welcher Thomson im 1346 Verse spricht, ist die der Mediceischen Venus in der Gallerie zu Florenz. Shene ist der alte Name von Richmond, der im Angelsächsischen Schein oder Glanz bedeutet. Richmond liegt neun englische Meilen von London an der Themse, wo Ebbe und Fluth aufhören. Daß Thomson die Hauptstadt Englands, nämlich London Augusta nennt, ist schon beim Frühlinge bemerkt worden.

Unter dem Hügelpaare versteht der Dichter Highgate und Hamstead, welche einige englische Meilen von London liegen. Harrow, Harrington, Ham Twit'nam u. s. w. sind Namen der schönsten Gegenden und sehr berühmter Landsitze um London, welche einzeln schon von manchen Dichtern besungen worden sind. In Twit'nam hatte der Dichter Pope ein schönes Landhaus, und schrieb da die meisten seiner Gedichte, so daß er sich von der ihn umgebenden freien Natur daselbst begeistern ließ. Hampton liegt 14 englische Meilen von London, und wurde vom Cardinal Wolsey unter Heinrich VIII erbauet. Pelham, der Bruder des Herzogs von Newcastle, war Thomsons Zeitgenosse.

Das eigentliche Achaja war ein Theil der heutigen Halbinsel Morea, die Römer belegten hinterher das ganze von ihnen unterjochte Griechenland mit diesem Namen. Hesperia ist der griechische Name Italiens. Der König Alfred, von welchem Thomson spricht, regierte ums Jahr 872. Er war mit den Dänen und Norwegern in beständige Kriege verwikkelt, durch seine Klugheit und durch seinen Muth besiegte er sie. Er theilte England in Grafschaften ein, schützte Künste und Wissenschaften, und starb im Jahr 901.

Unter den sechs Königen, welche den Namen Eduard führen, sind Eduard I und III die merkwürdigsten. Eduard I war ein gelehrter König, kannte die Gesetze, Einrichtungen und Verfassung seines Reichs genau. Um die Verbesserung der englischen Justiz machte er sich sehr verdient, und ward deßwegen auch der englische Justinian genannt. Er machte die Einwohner von Wallis durch List zu seinen Unterthanen, und nannte zuerst seinen Sohn Prinz von Wallis; er regierte 35 Jahre und starb 1309. Eduard III, einer der besten und klügsten Könige, die je über England herrschten, kam 1327 zur Regierung. Er berief Künstler und Handwerker nach England, und gab ihnen verschiedene Rechte. Nach Karls des Schönen Tode, welcher ohne Erben starb, machte er Ansprüche auf Frankreich, welche aber verworfen wurden. Daraus entstand der langwierige, den Franzosen so nachtheilige Krieg, in welchem die Engländer in Frankreich den Meister spielten. Er stiftete den Orden des blauen Hosenbandes 1340 und starb 1372.

Den Namen Heinrich führten acht Könige, von welchen II. IV. VII. und VIII die merkwürdigsten sind.

Heinrich II. mit dem Zunamen Plantagenet kam 1154 zur Regierung. Er legte den Grund zu Englands Freiheit. Unter seiner Regierung wurde Irrland der englischen Krone einverleibt.

Heinrich IV. machte neue Verordnungen im Parlament, gab dem Unterhause mehr Gewicht und also dem Volke mehr Freiheit; er starb 1412.

Heinrich VII. kam 1483 zur Regierung. Er trug viel zur Bildung seines Volks bei, beförderte Handlung und Schifffahrt, und machte sein Volk glükklich. Er starb 1509.

Heinrich VIII. beförderte Künste und Wissenschaften sehr. Er war anfänglich ein großer Feind Luthers, und schrieb ein Buch über die sieben Sakramente, wofür ihm der Pabst den Titel: Vertheidiger des Glaubens (Tutor fidei) beilegte. Als er hernach ohne Bewilligung des Pabstes seine bisherige Gemahlinn verstieß, und die Anne Boleyn heirathete, so bedrohete ihn der Pabst Klemens VII mit dem Banne. Er verließ hierauf die römische Kirche, und legte dadurch den Grund zur Reformation in England. Mit zunehmendem Alter ward er mürrisch und grausam, verfolgte wechselsweise Protestanten und Katholiken, und ließ verschiedene rechtschaffne Männer, unter andern seinen Kanzler Morus, hinrichten. Er starb 1547.

Cato, von dem Thomson in 1790 Verse spricht, ist eben der, welcher unter dem Namen des Uticensis (von Utica) bekannt ist. Er war ein eifriger Ver-

theidiger der Freiheit seines Vaterlandes gegen den Cäsar. Als ihn aber alle seine Soldaten aus Furcht vor dem Cäsar verließen, zog er sich nach Utica einer Stadt der Karthager in Afrika zurükk, und wählte den Tod, da ihm nur dieser oder sich dem Cäsar zu ergeben noch übrig blieb. Er tödtete sich selbst durch einen Stich mit dem Schwerte in den Unterleib, nachdem er kurz vorher wiederhohlt den Phädon des Plato gelesen hatte.

Aristides, ein Athener, Sohn des Lysimachus, war ein tapferer Vertheidiger seines Vaterlandes, so bewies er sich vorzüglich in der Schlacht bei Marathon. Wegen seiner Rechtschaffenheit erhielt er den Beinamen: der Gerechte. Themistokles machte ihn beim Volke verhaßt, und brachte es dahin, daß er verwiesen wurde; aber nach drei Jahren rief man ihn schon wieder zurükk. Ob er gleich sehr ansehnliche Aemter verwaltet hatte, wobei er sich recht sehr hätte bereichern können, so starb er doch so arm, daß seine Tochter auf Kosten des Staats erhalten werden mußte.

Cincinnatus war ein edler römischer Landmann. Als L. Valerius Publicola umgekommen war, ward er einstimmig an dessen Stelle zum Diktator erwählt. Man fand ihn auf dem Felde hinter dem Pfluge, als man ihm diese Nachricht brachte, und kaum konnte man ihn überreden, diese Stelle anzunehmen. Nachdem er die Feinde der Republik besiegt hatte, kehrte er wieder zurükk aufs Land.

Walsingham war Minister unter der Königinn Elisabeth, und zeichnete sich unter andern durch seine große Mäßigkeit aus. Drake, ein Weltumsegler,

kehrte 1580 nach England zurükk, nachdem er viele Gegenden in Amerika entdeckt und eingenommen hatte. Daß unter: die jungfräuliche Regierung die Königinn Elisabeth verstanden wird, darf ich wol nicht noch anführen? Raleigh, ein englischer Admiral, eroberte Virginien, er saß nachher 13 Jahre in dem Thurm von London gefangen, wo er eine allgemeine Geschichte schrieb. Nach seiner Entlassung machte er eine Unternehmung auf die spanischen Besitzungen in Amerika, da diese aber schlecht ausfiel, so wurde er enthauptet. Sidney, der Liebling der Königinn Elisabeth, war früh ein glükklicher Krieger. Sein Arkadien verfertigte er während seiner Gefangenschaft am kaiserlichen Hofe. Hampden, ein tapferer General, ward seiner Verdienste ungeachtet ins Gefängniß gesetzt, weil man ihm fälschlich Schuld gab, daß er das Volk durch seine Reden zur Empörung gegen Karl I. aufwiegele. Russel wurde 1683 unter dem Vorwande enthauptet, daß er an der damaligen Verschwörung gegen Karl II. Antheil habe. Die wahre Ursache war die, daß er ein Gegner des Herzogs von York war.

Der britische Cassius, von welchem Thomson im 1527 Verse spricht, ist Algernon Sidney; dieser war ein Vetter des vorher gedachten Sidney, und ein großer Vertheidiger der englischen Freiheit, wurde aber nach der Zurükkberufung Karls II. zu London enthauptet.

Baco, Kanzler, Theologe, Philosoph, Rechtsgelehrter, Dichter und Geschichtschreiber. Seine Laufbahn als Staatsmann war nicht die glükklichste; er

wurde im Jahr 1621 seiner Würde als Lord Kanzler entsetzt, und starb 1626 in großer Armuth.

Plato, aus Athen, war ein würdiger Schüler des Sokrates. Er lebte von 423 bis 350 vor Christi Geburt, und gehört zu den Denkern, welche ihre Philosophie in ein schönes Gewand einkleiden.

Der Stagyrite hier ist Sokrates, weil er aus Stagyra, einer thracischen Stadt, geboren war, nämlich im Jahr 384 vor Christi Geburt. Er, dieser wirklich scharfsinnige Philosoph, war ein Schüler des Plato, und stiftete die Sekte der Peripatetiker. Sein Organon ist ein Werk über die Logik oder Vernunftlehre. Alle seine Schriften verdienen gewiß noch jetzt gelesen und studirt zu werden.

Marcus Tullius Cicero wurde im Jahr 105 vor Christi Geburt geboren, und im Jahr 64 vor Christi Geburt hingerichtet. Er ist nicht nur als Redner bekannt, sondern auch als Philosoph. Baco, das ist es eigentlich, was Thomson sagen will, zeigte in seinen Schriften den tiefen vielumfassenden Verstand des Plato, die Klarheit und Genauigkeit des Aristoteles, und die Zierlichkeit und Annehmlichkeit des Cicero.

Ahsley d. i. Anton Ahsley Cooper, Graf von Schaftsbury und großer Staatsmann. Er war geboren zu Winborne 1621 und starb 1682.

Robert Boyle war ein großer Naturforscher, schrieb über die Natur u. s. w. und starb 1691. Lokke geb. im Jahr 1632, und gest. 1704. Seine Schriften über Philosophie, Theologie, Politik und Pädagogik sind noch immer sehr lesenswerth.

Von Newton, der 1727 starb, ist schon beim Frühlinge die Rede gewesen.

Shakespeare, ein trefflicher und fruchtbarer dramatischer Dichter, hinterließ 52 dramatische Stükke; er starb 1616. Milton, der berühmte Verfasser des verlornen und wiedererhaltenen Paradieses, und einiger anderen Stükke in Prosa und Versen. Er starb 1674. Spencer hinterließ verschiedene Stükke, wovon seine Feenköniginn das berühmteste ist; er starb 1598. Chaucer ist der älteste unter den berühmten englischen Dichtern; er starb 1598. Sein Freund N. Brigham ließ ihm in der Westminsterabtei ein Denkmahl setzen.

Amphitrite, Gemalinn des Meergottes Neptun, wird gewöhnlich mit ihm auf einem Wagen sitzend vorgestellt.

Das Zaubervolk, wovon Thomson im 1672 V. spricht, sind die Elfen, welche als ein geistiges Völklein, lichtscheu und luftig, auch unkörperlich, aber doch dem verfeinerten Sterblichen beim Mondenlicht halbsichtbar geschildert werden. Ich habe wol nicht nöthig noch hinzuzusetzen, daß sie ein bloßes Spiel der lustigen Phantasie sind?

Der Styx ist, wie bekannt, nach der alten Fabellehre der grauenvolle Strom, welcher durch die nächtliche Unterwelt sein schwarzes Gewässer rollte.

Venus, ein Planet, welcher der Morgenstern heißt, wenn er vor der Sonne hergeht, hingegen der Abendstern, wenn er ihr nachfolgt.

Die Erscheinung eines Kometen hielt man von den ältesten Zeiten her für etwas vielbedeutendes. Im Livius, Tacitus und andern römischen Schrift-

stellern finden wir dieß von den Römern erzählt, in neuern Reisebeschreibungen von den Wilden, und daß auch bei uns dieser Glaube noch nicht ganz ausgestorben ist, lehrt eine nur mittelmäßige Bekanntschaft mit der niedern Volksklasse. Eine Ellipse ist ein eiförmiger Kreis, welcher zwei Mittelpunkte hat; je weiter diese Punkte von einander stehen, desto länger wird der Kreis, folglich auch der Umlauf eines Kometen.

Zum Schlusse dieser Anmerkungen muß ich noch bei Thomsons Loblied auf die Weisheit an ein ähnliches Loblied Ossians, des alten schottischen Barden, erinnern. Ossian schließt sein letztes Lied ungefähr so:

„O Du, des Menschen einziges Glükk, Weisheit, ich singe dein Lob! Du veredelst des Kriegers männliche Brust, du lehrst ihn Leidenden helfen. Du streuest Segen, wie Thau auf das Land. Du entzündest die Sele der Barden. Der junge Friede begleitet deine lieblichen Schritte. Wo du wandelst, da hangen die Waffen ungenüzt in den Hallen; da tanzen Mädchen schön wie Geister des Himmels, edle Jünglinge tanzen da zusammen um die Eiche des Festes. Sie fürchten keinen zerstörenden Einfall. Bei ihrem erfreuenden Anblikk schimmern die Gesichte der Greise.“

Ich setze nichts weiter hinzu, sondern überlasse es dem Leser eine Vergleichung zwischen Ossian und Thomson selbst anzustellen, und sein eigenes Gefühl wird ihm dann sagen, wer in dieser Rükksicht von beiden den Vorzug verdient. Höchst wahrscheinlich hat Thomson den Ossian studirt, und ihn vielleicht

ganz unwillkührlich nachgeahmt, aber welche Nachahmung, wenn es Nachahmung ist!

Anhang zu den vorstehenden Anmerkungen.

Gleich an diese erklärenden Anmerkungen zu Thomsons Sommer schließt sich wol ein Auszug aus Virgils Lobrede auf den Akkerbau nicht ganz unpassend an. Vergleicht man Virgils Georgica mit Thomsons, Rössigs und Gleims Schilderungen, wenn vom selben Gegenstande die Rede ist: so findet man, wie das auch natürlicherweise nicht anders sein kann, manches zusammentreffende Bild, so wie auch manche Abweichung der gesammten Darstellung, wie die Verschiedenheit der Länder und der Zeiten dieß alles hervorbringt. Virgils Lobrede auf den Akkerbau ist in ihrer Art so schön, wie nur eine andere unter andern Umständen schön sein kann. Gewiß mit vielem Vergnügen lies't man den Schluß des zweiten Buchs seines Georgicons, wenn er so anfängt:

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Agricolas! quibus ipſa, procul diſcordibus armis,
Fundit humo facilem victum juſtiſſima tellus. etc.

Nur im Auszuge und mehr dem Sinne als den bloßen Worten nach will ich meinen geehrten Lesern das hier mittheilen, wie und warum Virgil den Landmann so glükklich preis't:

„O nur zu glükkliche Landleute, wenn sie anders ihr Glükk kennen! Die gerechte Erde selbst bringt ihnen, ohne Streit und Waffen, einen wohlfeilen Unterhalt hervor. Zwar fehlt es ihnen an einer

Menge demüthiger Verehrer, an prächtigen Wohnungen und kostbaren Kleidern; aber nicht an sicherer Ruhe, nicht an einem zufriedenen Leben, das viele Reichthümer von einer andern Art besitzt. Da sind alle Veränderungen natürlicher Gegenden, wie Felder und Höhlen, Seen und Wälder, eine brüllende Heerde, ein süsser Schlaf unter einem Baume. Da sieht man eine arbeitsame, an wenigem sich begnügende Jugend, viele Gottesfurcht, und ehrwürdige Aeltern. Bei ihnen hat die Gerechtigkeit, als sie die Erde verließ, sich noch zulezt aufgehalten. Ich liebe zwar nichts so sehr, als höhere Wissenschaft; es freuet mich besonders, die Ursachen von allen zu erforschen, was am Himmel und an der Erde vorgeht. Allein sollte ich nicht scharfsinnig genug sein, um in die Geheimnisse der Natur zu dringen: so mögen Felder und Flüsse, welche die Thäler durchwässern, und Wälder mein einziges Vergnügen sein, ohne daß ich nach Ruhm begierig wäre.

Glükklich ist allerdings derjenige, welcher die Ursachen der Dinge ergründet, und alle Furcht vor dem Tode und vor der künftigen Welt überwunden hat! Aber auch derjenige ist glükselig, der die Götter auf dem Lande verehren kann! Ihn rühren keine große Ehrenbezeigungen; Krieg und Handel beunruhigen ihn nicht. Er darf sich nicht über den Nothleidenden betrüben. Fröhlich sammelt er die Früchte ein, welche ihm der Baum und das Feld freiwillig darreichen. Und wenn andere in der Welt herumschweifen, um unter Gefahren oder mit dem Unglükke ganzer Städte reich zu werden: so sezt er still seine nüzlichen Arbeiten fort, und empfängt

auch im Winter die angenehmsten Belohnungen. Kurz, er lebt, wie die Menschen in den ersten Zeiten der Unschuld gelebt haben."

Sehr angenehm ist es, wenn man in den Gedichten der Neuern Parallelstellen mit den Alten findet, wie ich diesen Gedanken bereits in der Vorrede etwas weiter auseinander gesetzt habe. Neuere Dichter, der Gegenstand ihres Werks mag sein, welcher er will, scheinen oft ganz unwillkührlich das aus den Alten in ihre Gedichte überzutragen, was sich ihrem Gedächtnisse, und noch mehr ihrer Phantasie tief eingeprägt hat, und dieß ist gerade die natürlichste Nachahmung, welche auch überall gefällt, da hingegen eine sklavische Nachahmung, man bemerke sie beim Dichter oder Redner, nie auf den Beifall des feinern Kenners rechnen kann.

Im Kleide der Natur oder im maskirten Sommer heißt es: „Wenn sie kommt, dann laß mich unter dem dichten Schatten einer sich weithin ausbreitenden Buche ruhen —" Welchem Kenner und Freunde der klassischen Dichter unter den Römern fällt hierbei wol nicht der Anfang der ersten Ekloge Virgils ein: Tytire, tu patulae recubans sub tegmine fagi —? Auf solche ungezwungene Aehnlichkeiten zu stoßen gefällt meiner Meinung nach immer.

Nach meiner hier schon öfter erwähnten Vorstellung, daß die Entdekkungen der Parallelstellen bei Dichtern dem aufmerksamen Leser vieles Vergnügen gewähren, muß ich noch auf eine Stelle in Thomsons Sommer zurükkommen, nämlich auf die vom 544 bis 563 Verse, wo ich Schubarts Uebersetzung bis auf das eine Beiwort verderbend, was, wie

ich schon gezeigt habe, mißtönend heißen muß, beibehalten habe.

Eine ähnliche Wirkung einer aufgereitzten höchst feurigen Phantasie, obgleich aus ganz andern Ursachen, findet man in Pope's unbeschreiblich schönem Briefe: Eloiſa to Abeilard.

„Come, ſiſter, come! (it ſaid, or ſeem'd to ſay,)
„Thy place is here, ſad ſiſter, come away!
„Once like thyſelf I trembled, wept, and pray'd,
„Love's victim then, tho' now a ſainted maid:
„But all is calm in this eternal ſleep;
„Here, grief forgets to groan, and love to weep;
„Even ſuperſtition loſes ev'ry fear:
„For God, not man, abſolves our frailties here."

Sehr glükklich ist Bürgers freie Uebersetzung.

Komm, so sagt' es, oder schiens zu sagen,
Komm, von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die Dich ruft, war schwach, wie Du, und fromm!
Vormals bebte, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie ach! um Liebe, gleich wie Du.
Gott vernahm der frommen Angst Gebete,
Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.
Ach, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.
Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht:
Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung spricht."

Allwill und Allwina.

Schon röthete die Hügel
Der Sonnen letzter Strahl;
Schon kühlte Westwindsflügel
Das ausgesengte Thal;
Auf Saaten und auf Kräuter
Sank Gottes Abendthau,
Und lächelnd blikkt' und heiter
Der Halbmond auf die Au'.

Da ging im Dämmerschatten
Der strahlenlosen Welt
Allwina mit dem Gatten,
Mit Allwill, fern ins Feld.
Zwei schönre Blumen zeugte
Noch nie die Blumenflur;
Zwei liebevollre säugte
Noch nimmer die Natur.

Die schlankste Tann' im Haine
Wich ihm an schlanker Höh;
Ihr wich an Duft und Reine
Die reinste Lilie.
Ihm flammt' auf braunen Wangen
Der Jugend Kraft und Muth:
Ihr höhte süßes Bangen
Der Blikke Glanz und Gluth.

Sie gehn. Und Kuß und Kosen
Täuscht Weg und Stunden hin.
Schon schüttelt bläßre Rosen
Auf sie das Spatroth hin.
Die Schöpfung schläft. Die Auen
Umarmt die Mitternacht.
Doch darf der Unschuld grauen,
Wenn sie im Finstern wacht? —

Sie gehn. Ein dumpfes Schweigen
Trifft bang ihr lauschend Ohr.
Sie blikken auf. Da steigen
Gewitter hoch empor.
Des Spatroths letzte Schimmer
Verlöschen und verblühn;
Der Sterne helle Flimmer
Erblassen, kämpfen, fliehn.

Es blitzen Ost und Westen;
Es brausen Nord und Süd.
Des Himmels ew'ge Festen
Erdonnern. Schüchtern flieht
Des Mondes Strahl durchs Dunkel;
Erlischt in Graus und Nacht.
Und finstrer wird das Dunkel
Und schrekklicher die Nacht.

Allwina bebt. Ein Schauer,
Wie Ahnden, weht sie an.
Sie schmiegt in banger Trauer
Sich fest an ihren Mann.
Bei jedem Donnerschlage,
Bei jedem Wetterstrahl
Wird lauter ihre Klage
Und größer ihre Qual.

Nicht tröstet sie die Liebe,
Die seel'ge Unschuld nicht.
Matt ruht ihr Blikk und trübe
Auf Allwills Angesicht.
Er sieht sie an. Sein Lächeln
Wird stärkend, mild und hehr,
Wie eines Engels Lächeln
Dem bangen Märtirer.

„Was zitterst Du? Geliebte!
„Was zagt Dein klopfend Herz? —
„Dir ahndet, Tiefbetrübte,
„In dieser Nacht nur Schmerz!
„Nicht Dir dräun diese Wetter.
„Der Unschuld dräun sie nie.
„Dem Frevler nur und Spötter,
„Dem Sünder drohen sie.

„Dem Sohn der Lästerungen,
„Dem donnert's Rache zu!
„Dir singt mit Engelzungen
„Die Stimme Trost und Ruh.
„Drum sei nicht trüb', und bange!
„Geliebte, sieh mich an!
„Ich fürchte nichts, so lange
„Ich Dich umarmen kann."

Er küßt sie. Lauter prasselt
Der Donner. Röther glimmt
Die Leuchtung. Hagel rasselt
Und Regen. — Jähling flimmt
Im gällenden Getümmel
Ein Strahl daher — und, ha!
Geheimnißvoller Himmel —
Entseelt lag Allwill da.

Kosegarten.

Anmerkung.

Recht angenehm wurde ich überrascht, in diesem Gedichte Kosegartens das schöne Gemälde wieder zu finden, welches uns Thomson in seinem Celadon und Amelia, wie meine lieben Leser kurz vorher gefunden haben, aufstellt. Ich konnte nicht unterlassen es hier mit aufzunehmen, und muß darüber dieß nur

noch hinzusetzen. Der deutsche Dichter liefert eine schöne Kopie von dem meisterhaften Originale des Engländers. Der auffallendste Unterschied zwischen beiden ist der, daß bei Thomson Amelia und nicht Celadon, bei Kosegarten hingegen Allwill, (Celadon) und nicht Allwina (Amelia) vom Bliz erschlagen wird.

Mit Recht glaube ich die folgenden drei Oden hier anreihen zu können, weil sie Empfindungen beim Gewitter enthalten, und daher schon als Schilderungen dieser vorzüglichsten aller Naturerscheinungen im Sommer hier zu stehen verdienen, um desto mehr aber gerade diesen Plaz erhalten, weil die Eindrükke von der Gewitterscene bei Thomson und Kosegarten damit in schikklicher Verbindung stehen.

Empfindungen beim Gewitter.

Es donnert, Mensch! wer donnert? wer
Blizt aus dem Wolkenzelt?
Schau auf, o Sünder! wer? der Herr,
Der große Herr der Welt!

In seiner ausgestrekkten Hand
Liegt schweigend die Natur;
Und Erd und Himmel ist im Brand,
Ist nicht mehr, spricht er nur.

Es donnert, Gott! wie schrekklich ist
Des Himmels Wetternacht!
Es blizt! es donnert! Gott, Du bist!
Und groß ist deine Macht!

Gott donnert in des Sünders Ohr:
Der Sünder hörts, und zagt;
Hebt zitternd kaum sein Aug' empor,
Wenn das Gewissen sagt:

Den, der Dich schuf, ernährt und schützt,
Dich väterlich umfing;
Den Gott, der nun am Himmel blitzt,
Den hieltest Du gering.

Gott kennt dein Herz, und weiß dein Thun,
Er, der die Menschen wägt;
Was bist Du, wenn sein Donner nun
Dich schnell zu Boden schlägt!

Verschone, Herr, verschone noch
Der Sünder nur dießmal!
Barmherzig bist Du, Vater, doch!
Zu groß ist ihre Zahl!

Bekehre noch ihr böses Herz,
Und tilge ihre Schuld;
Erfülle sie mit Reu und Schmerz,
Und trage noch Geduld!

Vor deines Gottes Majestät
Erzittre nicht, o Christ,
Wenn er in Donnerwolken geht,
Und um sich Blitze schießt.

Und wenn sein donnerndes Geschütz
Den Frevler tief erschrekkt;
So wiß, daß Gott Dich vor dem Blitz
Und seinem Donner dekkt.

Der Pfeil des Herrn fährt wunderbar
Von seinem Wolkenthron;
Trifft, wen er will, und krümmt kein Haar,
Wenn Gott ihm ruft: verschon!

Sprich: wenn mein Gott mich tödten will;
Gerecht ist sein Gericht!
Er ist der Herr! ich halte still,
Und laß im Tod ihn nicht.

Des Donners König ist mein Freund,
Wenn er mich schnell entrükkt;
So weiß ich, daß ers gnädig meint,
Und ewig mich entzükkt.
Wer Gott bei stillem Himmel ehrt,
Singt ihm auch froh ein Lied,
Wenn er auf schwarzen Wolken fährt,
Steht, wenn der Sünder flieht.

Empfindungen beim Gewitter.

Der hohe Himmel dunkelt sich,
Ein Wetter Gottes dräut;
Ich bebe nicht ich freue mich,
Herr, deiner Herrlichkeit.

Du zürnest, wenn du donnerst, nicht;
Du bist der Menschen Freund.
Nicht blasser sei mein Angesicht,
Wenn uns der Blitz erscheint.

Dem Sünder nur, der dich nicht kennt,
Dem bist du fürchterlich;
Dem aber, der dich Vater nennt,
Zeigst du als Vater dich.

Uns Segen ist der Sonne Licht,
Uns Segen Tag und Nacht;
Auch Segen ist uns dein Gericht,
Und deines Blitzes Pracht.

Doch Menschen sind wir, Vater! schwach!
Gedenk, wie schwach wir sind!
Sprich nicht: zerstöre Hagel! — ach!
Sprich nicht zum Blitz: entzünd'!

Du reinigst durch den Blitz die Luft;
Dein Regen kühlt die Saat;
Und donnerst du, dein Donner ruft:
Sei rein von Missethat.

Laß frei das Herz von Aengsten sein,
Wenn uns dein Wetter droht.
Weg Furcht! wir lieben! Furcht hat Pein;
Du bist die Lieb', o Gott!

Empfindungen beim Gewitter

Der Mächtige, der Herr der Götter,
Vor dem der Seraph niederfällt,
Gott redet, donnernd aus dem Wetter,
Und ruft voll Majestät der Welt.
Anbetend sinkt der Erdkreis nieder.
Der Wald ertönt; es bebt die Flur;
Und Blitze sagens Blitzen wieder:
Uns führt der Herrscher der Natur.

Laß dich auch seine Stimme rühren;
Sei ganz Empfindung, o mein Herz!
Den Dank, das Lob, die ihm gebühren;
Entweihe kein unheil'ger Scherz.
Es rufen Gottes wahren Kindern
Selbst Donner Gnad und Segen zu.
Sie rufen schonend sichern Sündern;
Und ihren Ruf versteh auch du.

Verstumme, freches Heer der Spötter!
Furcht und Verzweiflung warten dein.
Der Herr ist Gott! es sagts das Wetter
Die Welt, die ganze Welt ist sein.
Ihr bebt, Elende! wollt ihr fliehen?
Kein Ort schützt euch und euren Spott.
Nichts kann dem Mächt'gen euch entziehn;
Er kennt, er straft euch. — Er ist Gott.

Anmerkung.

Ich darf bei meinen eben so gefühlvollen als gebildeten Lesern gewiß nicht erst ein Wort der Entschuldigung über die Aufnahme dieser so genannten geistlichen Oden hier vorbringen; denn, wem flößte wol die erhabene oft so erschütternde Naturbegebenheit als ein Gewitter ist, gegen den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, gegen den Herrn aller Herrn, und den König aller Könige, nicht Ehrfurcht und Anbetung ein, und wer fände wol nicht ein Gedicht, welches diese Empfindungen so groß und schön ausdrükkt, herzerhebend und wohlthuend? Ist nicht das Gefühl einer richtig verstandenen Frömmigkeit, die sich gleich weit entfernt vom Aberglauben, nach welchem Gott uns im Gewitter nur seine Macht zu schrekken und zu strafen zeigen will, als vom Unglauben, nach welchem Menschen oft das gesammte Schikksal der Welt blos einem blinden Ohngefähr überlassen, ist nicht, sage ich, gerade dieses Gefühl das, was uns, wenn wir auf den schönen Namen verständiger Kinder Gottes Anspruch machen wollen, bei jedem Gewitter leiten muß, und erkennen wir dabei nicht recht eigentlich die große Wohlthätigkeit dieser göttlichen Natureinrichtung? Auch besteht es so ganz mit diesem Sinne, daß wir uns jede Naturerscheinung durch die Eingebungen der Vernunft, die wir deßhalb zum Geschenk erhielten, so unschädlich machen, als wir nur können, und auf diese Art nur das Wohlthätige derselben genießen. Dem menschlichen Verstande Ehre machend ist die Erfindung des Blitzableiters, ehrwürdig sei uns daher stets der Name Franklin, und er sei es uns durch dankbare Benutzung dieser seiner Erfindung:

Der Sommer in fünf Gesängen von Gleim.

Von diesem vaterländischen Dichter — es ist nicht der Kanonikus, sondern ein Neffe desselben, der Hofrath Gleim weiß ich als vorläufige Bekanntschaft mit demselben nichts mehr und nichts Schöneres zu sagen, als was in folgender, seinem Grabe geweiheten Blume enthalten ist. Er starb den elften April 1804.

Eine Blume auf das Grab des Herrn Hofrath Gleim.

Wieder einer der Bardenzunft,
Die den blumigsten Rain Emma's Gefild' entlokkt,
Hat sein Haupt in den Staub gelegt,
Eines würdigen Oheims würdiger Neffe, Gleim.
Frühling sang er und Sommerreiz, —
Wer ergänzet uns nun glükklich den Torso, wer? —
Kleist's und Thomsons wetteifernder
Geistes Bruder, mit vollmarkigem Pinsel, sang
Hochgeflügelter Lieder viel
Dem Gefeierten, dort schlummernd im Tannenhain,
Sang den lustigen Lebenslauf
Eines Greises *), der bald ausgestrekkt die Hände nach
Säkularischem Ehrenkranz,

*) Herr Postsecretär Steinberg. Das Gedicht, welches blos als Manuscript für Freunde gedrukkt, und nicht ins größere Publikum gekommen ist, führt den Titel:

Sang der Freundschaft, die mild Honig und süßen
Meth
In die Schaale des Wermuths träuft.
Ach! ihm zog das Geschikk früh schon ein bitteres
Loos,
Und der Präfungen schwere Hand,
Wie mit Amboßgewicht, lastete sie auf ihm.
Nacht, die finsterste Rabennacht,
Schlug ihr Bollwerk um sein Auge, das trunken
hing
An der Pfirsichenstaffelei,
An der flaumigen Moosrose, dem Kolorit
Der Grenoble, so fein schattirt.
Ach! nun konnt' er nicht mehr mustern sein Tus-
kulum.
Nicht mehr pflegen des Waidwerks Lust.
Konnt' in Zügen der Schrift fürder bewahren nicht
Bild, Gedanken und Zauberreim,
Konnte nur noch durchs Ohr ahnen den alten Freund,

„Kurzer Lebenslauf des alten Herrn, vom 20. Oct. 1714 bis 20. Oct. 1803 in Knittelversen verfaßt vom blinden Nachbar, alten Freund, Jagdkumpan, Schützenbruder und Raketenmeister." S. 64. Der erste Gesang schildert den Helden des Stükks als Kind, Knabe und Jüngling, der zweite als Mann, Hagestolz und Bräutigam, der dritte als Ehemann, und der vierte als Greis. Die Melodie ist. „In Würzburg war ein Mann."

Der sich ihm in die Arme warf,
Blindheit! Blindheit! wen du anwehst mit Vipernhauch,
Liegt schon halb in der Todtengruft. —
Doch die hehre Geduld reichte dem Märtyrer
Ihren Kubus der Festigkeit.
Lichtvoll blieb ihm der Geist, trotz der Verkerkerung,
Scherz und Laun' ihm unabgestumpft,
Und er schöpft' aus dem Born tiefer Vergangenheit,
Unterstützt von der Phantasie,
Die den Eimer herabsenkt', und den Eimer hob,
Frischkrystallen der Gegenwart. —
Ha! wenn Murrsinn nach euch, Pfeffel und Baczko *) hascht,
Hingeworfen in gleiche Kluft,
Wehrt dem Unhold, und denkt dieses Entschlummerten,
Der ein Muster der Blinden galt.

Friedrich Raßmann.

*) Der berühmte Fabeldichter Pfeffel in Collmar, und Ludwig von Baczko in Königsberg, der eine Beschreibung und Geschichte der Stadt Königsberg, eine Geschichte des Königreichs Preußen, ein Lehrbuch der Welt- und Menschengeschichte u. s. w. herausgegeben hat, sind beide des Lichts der Augen beraubt.

Eine zweite Grabschrift, eine eben so treffliche als kurze, fällt mir noch zur rechten Zeit in die Hände, und ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe sie meinen geehrten Lesern hier mittheilen zu können.

Grabschrift auf Wilhelm Gleim den Jüngern.

Wilhelm Gleim, den Askanier, dekkt das ländliche
Grab hier.
Nacht umhüllte sein Aug', aber sein Innres nicht.
Denn nicht strotzend von Kunst, auf kekk hinscherzender Lyra,
Sang er den Frühling uns leicht aus der Erinnrung vor.
Jünglinge, blühende Mädchen! die holdesten Kränze des Gottes,
Welchen er feierte, legt auf das umtrauerte Grab!

Klamer Schmidt.

Nach einer hinzugefügten Anmerkung wird gesagt, daß der Dichter den 3ten Nov. 1742 zu Aschersleben geboren, und den 11ten April 1804 zu Halberstadt gestorben sei, und seinen Frühling während seiner vieljährigen Blindheit gesungen habe. Dieß letzte gilt auch von seinem Sommer.

Der Sommer.

Erster Gesang.

Noch sehen wir im Blütenkleide
Den Frühling, duftend, frisch und schön,
In Wald, in Thal, in Flur und Haide,
Auf tausend bunten Blumen stehn.

Noch hören wir das leise Flüstern
Des Zephyrs durch das junge Laub,
Und lauschen, wenn sich Bienen lüstern
Trompeten durch den Blütenstaub.

Auch führt, auf ihren sanften Wogen,
Noch fort die linde reine Luft
Von Maienblümchen und Levkojen
Den frisch gewürzten Labeduft.

Es flötet noch aus allen Büschen
Der Liebe süße Harmonie,
Und aus den Wolken singt dazwischen
Die Lerche schwebend — Tirili.

Doch bald tönt's leiser in den Hainen,
Im Neste zirpt es schon und schreit;
Und Sorge für die lieben Kleinen
Läßt zu Gesängen keine Zeit.

So zeichnet die Natur die Wege
Der Pflicht und der Geduld uns vor,
Macht Liebe zur Verwandtschaft rege,
Spricht zum Verzagten: Sieh, du Thor!

Der Blütenkranz, von dem noch labend
Die Morgenwinde Düfte wehn,
Läßt schon nach einem schwülen Abend,
Das falbe Bild des Welkens sehn.

Die Blüten zittern schon, und blinken
Beim Flattern wie der Diamant;
Ein Lüftchen weht — und langsam sinken
Sie, gleich dem Schnee, herab aufs Land.

Nun aber ziehn vom heißen Süden
Gewitterschwangre Wolken her,
Und schwüle Stille — zum Ermüden,
Drükkt alle Herzen bang' und schwer.

Die Hirten sichern ihre Heerde,
Der Gärtner schützt sein Blumenbeet,
Der Landmann, sich und seine Pferde,
Die Stadt, was sich im Putze bläht.

Die Tauben eilen nach dem Schlage,
Die Vögel schweigen überall;
Nur singt noch ihre letzte Klage
Durchs Dunkel hin — die Nachtigall.

Die Schwalben stürzen sich hernieder
Aus dem gepreßten Luftrevier,
Und schnellen kreisend hin und wieder
An Häusern dort, an Thürmen hier.

Ein kalter feuchter Wind verkündet
Den nahen Sturm; er heult und saust,
Hebt hoch den Staub — der Tag verschwindet,
Die Blüten sind herab gebraust.

Der Tag wird plötzlich überhellet
Vom Blitz, der rasch die Wolke leert,
Und, vor dem Donner hergeschnellet,
Sich schlängelnd hier und dorthin kehrt.

Der Donner rollt, die Thäler zittern,
Dem Wahn erblaßt das Angesicht,
Er glaubt: Gott zürn' in Ungewittern,
Und singt aus Furcht sein Straf mich nicht!

Doch kaum hört er den Donner schweigen,
So schweigt auch Furcht, Gebet und Lied,
Und keine Opferungen steigen,
Wenn er den Gott der Liebe sieht.

Nun rauscht herab ein milder Regen,
Elektrisch, kühlend und voll Kraft;
Die ganze Flur verjüngt sein Segen,
Und frischer rinnt des Lebens Saft.

Die schwarzen Wolken ziehn geschwinder,
Die Sonne goldet ihren Saum,
Die Winde wehen kühl und linder,
Und regnen nach, vom Busch und Baum.

Der Spatz fliegt wieder auf dem Dache,
Um das der Tauben Wolke schwärmt,
Indeß im angeschwellten Bache
Der frohe Knabe plätschernd lärmt.

Mit kreuzweis unterschlagnen Händen
Durchstreicht der Landmann Flur und Feld,
Schaut, wie sich die Gewitter wenden,
Sinnt: was er Morgen wol bestellt.

Der Gärtner sieht den neuen Schaden,
Der von dem Wühler ihm geschah;
Er laurt ihm auf — sticht mit dem Spaden,
Und zappelnd liegt der Maulwurf da.

Die Städter öffnen Thür und Fenster,
Und schleichen an die Luft hervor,
Gehüllt in Mäntel, wie Gespenster,
Mit Regentuch und Schirm durchs Thor.

Doch, von dem lichten Regenkranze,
Den sonst schon weit der Forscher sah,
Liegt jedes Blatt, im Trauerglanze,
Auf schwarzem nassem Boden da.

Und hoch und hehr — gleich milden Göttern —
Tritt nun der Sommer auf die Flur;
Auf vorgestreuten Blütenblättern
Umarmt ihn feiernd die Natur.

Ein Kranz von Mohn, Jasmin und Rosen
Mit schönem Immergrün durchlaubt,
Umschlungen mit der endelosen
Convolvolus, bedekkt sein Haupt.

Sein Füllhorn, grün und weit und dichte,
Gibt alle Blumen seiner Zeit,
Gemüse, Kräuter, frühe Früchte,
Voll Kühlung, Saft und Süßigkeit.

So huldig wird der Mensch geleitet,
Von einer Lust zur andern Lust,
So vatergütig vorbereitet,
Um zu vergessen den Verlust.

Zweiter Gesang.

O leihe mir den treuen Pinsel,
Den gütig die Natur dir lieh,
Die dir von Paphos Blüteninsel
Die Blumen reichte zur Kopie;

O Merian! die mit den Lettern
Der Huldgöttinnen lieblich schrieb,
Und aus der Rose hundert Blättern
Die Farbe zum Gemälde rieb.

Sieh her! wie hier in schönster Fülle
Die königliche Rose blüht;
Unschuldig, sanft, bescheiden, stille,
Beim Lobe ihrer Schönheit glüht.

Sie gibt das schöne Bild des Lebens:
Wo Rosen blühn, auch Dornen sind!
Und Liebe pflanzt sie nicht vergebens
An deinen Busen, holdes Kind!

Und du, mit allen Spezereien
Von Zeylons Wäldern angefüllt,
Levkoje, dich zu conterfeien,
Fehlt mir die Farbe, Wort und Bild.

Zur goldnen Pyramide ringet
Der Lakk sich auf voll Majestät,
Und süßer Wohlgeruch durchdringet
Den ganzen Raum, in dem er steht.

Zwar minder glänzend, doch voll Feine,
Voll sanfter Lieblichkeit und Duft,
Strebt von dem Boden auf die kleine
Reseda, immerhin nach Luft.

Auch die geliebte Unbekannte
Blüht in gewürzter Herrlichkeit,
Heliotrop; wer dich uns sandte,
Gab uns der Blumen Seltenheit.

O Nelke, schön in tausend Sorten,
Durch Kunst und Fleiß hervorgebracht,
Auch deiner sei mit Kennerworten
Und wahrer Huldigung gedacht.

Dein großes Blatt muß sanft gerundet,
Auf ungeplatzter Hülse ruhn;
Mit einer Farbe, rein begrundet,
Durch seine Zeichnung Wunder thun.

In diesen Schönheitsregeln stralte
Grenoble, rosengroß und rund,
Und blendend weiße Zeichnung malte
Die Liebe selbst im Purpurgrund.

Nur du allein bist mir geblieben,
Vom großen seltnen Nelkenschatz,
Drum hab ich auch nur dich beschrieben,
Und hier — im Herzen ist dein Platz.

So wird von deinen Wunderkräften,
Natur! der Menschen Fleiß belohnt,
Wenn sie den Blikk auf dich nur heften,
Und Thätigkeit kein Opfer schont.

So kommt der Kenner neuer Werke
Der wahren Schönheit auf die Spur,
Denn Reinheit, Ordnung, Wahrheit, Stärke,
Sind stets Gesetze der Natur.

Noch prangen auf dem Sommerbeete
Der schönen Blume mancherlei:
Hier Lilien in Feuerröthe,
Und blaue Rittersporn dabei.

Dort schön geklokkte Balsaminen
Beim duftenden Basilikum,
Und um das Sträuschen von Lupinen
Marienblümchen rings herum. —

Doch Blumenbeet und Blumenauen,
Von Menschen leer, sind minder schön,
Sie lassen zwar viel schönes schauen,
Doch keine Handlung ist zu sehn.

Nur Menschenfleiß und Menschenstreben,
Ihr Gang, die Stimme und Gestalt,
Bringt neue Schönheit, Lust und Leben
In Garten, Wiese, Feld und Wald.

Seht, wie der Gärtner mit dem Wasser,
Noch tief den letzten Spargel sticht,
Der immer grüner, immer größer,
Sich durch die lokkre Erde bricht.

Wie mit der großen Gartenscheere
Sein Lehrling hier die Hekken zwikkt,
Ein Andrer dort mit ganzer Schwere
Die losen Bäume vester drükkt.

Wie hier die Mutter rasch hinunter
Das Frühstükk bringt, und freundlich grüßt,
Die Tochter hochgeschürzt und munter
Die Pflanzen auf und nieder gießt.

Dort spielt des Nachbars Kind im Grase,
Und laurt, wohin der Goldwurm kriecht,
Hier färbt der Bruder sich die Nase,
Der in die weiße Lilje riecht.

Es scherzt in dunkler Geißblattslaube
Die Unschuld fröhlich und vertraut;
Schlingt Kränzchen um die weiße Haube,
Und spielet: Bräutigam und Braut.

Da suchen nach dem Vogelneste
Die Knaben emsig hier und dort;
Hier baden sich die wilden Gäste,
Sie sinken unter und sind fort.

Doch plötzlich lassen sich zwei Finger,
Verspottend, aus dem Wasser sehn,
Und schnell sieht man den kleinen Springer
Laut sprudelnd wieder vor sich stehn.

Von Kirschen und von Schoten werden
Nun Sträußchen schon zu Markt gebracht,
Und mit den freundlichsten Geberden
Von allen Kindern angelacht

Auch liegen Gurken, lang wie Schlangen,
Und deine großen Köpfe da,
Sollat! die so mit Fülle prangen,
Wie man sie kaum in Klöstern sah.

Es rattern nun von allen Seiten
Gemüsekarren nach der Stadt,
Und schwer bepakkte Mädchen schreiten,
Daneben keuchend, heiß und matt.

Geschäftig pakken nun die Frauen
So künstlich das Gemüse hin,
Daß nur das reizendste zu schauen,
Als Lokkung für die Käuferinn.

Hier liegen sonder disputiren
Viel Köpfe, rund und spitz und breit,
Dort Wurzelnzöpfe, wie sie führen
Die Herrn und Jungfern unsrer Zeit.

Dann hochgethürmte Schotenhaufen,
Und Schminkebohnen, lang und krum,
In ganzen Körben zu verkaufen,
Stehn um die Kräuter rund herum.

So liegt zur Schau, und dann zum Wander,
Der Sommersegen unsrer Flur,
So sorgt der Eine für den Andern,
Und für uns Alle, die Natur!

Seht, wie sich dort die Winde jagen,
Die Saaten wogen wie das Meer;
Und Halme sich an Halme schlagen,
Als ob der Feind darinnen wär.

Doch bald wirds auf den Saaten helle,
Bald wird es wieder still darin;
Und zitternd schwebt in sanfter Welle
Nur noch die Luft darüber hin.

Fernhin bewegt sich an den Höhen
Die Heerde Schaafe langsam fort,
Wie weiße Wolken schwer sich drehen
Von einem bis zum andern Ort.

Dort zürnt voran der Stier der Heerde,
Und droht mit krummgehörntem Haupt,
Wühlt kühn und trotzig in der Erde,
Daß alles um ihn dampft und staubt.

Aus spiegelglattem Wasser heben
Sich Fische hier und dort empor,
Und fort in sanfte Kreise beben
Die Wellen hin bis an das Rohr.

Der hochgehalste Gänter führet
Den Gänsezug laut schnatternd auf;
Und von der Ruthe angeschieret
Folgt alles nach, halb Flug halb Lauf.

Das Puthuhn sieht, ihr kleiner Haufen
Von Enten stürzt sich in den Bach,
Gleich glukk's, und bange fürs Ersaufen
Folgt es am Ufer ängstlich nach.

Der Hahn kirrt herrisch hin zum Grase,
Gleich folgt das Huhn voll Sympathie,
Und mit prophetischer Extase
Kräht er sein lautes Kikerki.

Nun werden Scheune, Boden, Ställe
Geräumt, und jeder Räuberschacht,
Von Dache bis herab zur Schwelle,
Mit Fleiß und Vorsicht zugemacht.

Die Harken werden ausgebessert,
Die Sensen werden dünn geklopft,
Der Erntewagen wird vergrößert,
Die Pferdekumpen neu gestopft.

So vorbereitet wird die Wiese,
Dann der Kalender angesehn, —
Und fest beschlossen — morgen diese
In Gottes Namen anzumähn.

Und mit des Tages erstem Schimmer,
Der Thurm und Dach und Baum erhellt,
Wird noch beim nassen Thaugeflimmer
Der frohe Mäher angestellt.

Rasch sinken Gras und Blumen nieder,
Die hohen Schwade reihen sich,
Und an den Bergen tönt es wieder
Von jedem lauten Sensestrich.

Bald wird das trokkne Gras gewendet,
In hohe Haufen dann gethürmt;
Und von der Sonne rasch vollendet,
Was Sankt Johann vor Regen schirmt.

Laut meldet, mit dem Peitschenknalle,
Der Knecht den Erntewagen an,
Und willig eilen nach dem Schalle
Die frohen Harker, Mann für Mann.

Sie raffen, laden, pakken, drehen
Die Winde fest; und ausgeziert
Mit Büschen, die wie Fahnen wehen,
Wird der Koloß nun heim geführt.

Der Wagen knarrt, schlägt mit Geklirre
Bald rechts, bald links ins tiefe Gleis,
Es rasseln tosend die Geschirre,
Der Rappe schnaubt voll Staub und Schweiß.

So rükkt mit Hufschlagslärm der Wagen
Zum Hof hinein — Burr! stehet er,
Und Hüner, Gänse, Ziegen jagen
Aus allen Winkeln lüstern her.

Schnell wird die Winde losgelassen,
Es schwingt der Knecht sich oben drauf,
Und aller Taster Arme passen
Nach seinen Forkenstichen auf.

Und hastend wird, bei Scherz und Lachen,
Hier Einer ganz mit Heu bedekkt,
Ein Andrer dort mit müde machen
Von seinem Vordermann genekkt.

So wird, mit Jubel und mit Wonne,
Der erste Segen eingebracht,
Bis Klokkenton und Abendsonne
Der Arbeit froh ein Ende macht.

Dritter Gesang.

Nun zeigt sich, auf der großen Bühne
Des Sommers, eine neue Welt,
Hier strahlt das Obst durchs Dunkelgrüne,
Dort reifes Korn durchs bunte Feld.

Die Bigaro blikkt sternenhelle
Hernieder über's große Blatt,
Rubinroth glänzt die Amarelle,
Und mohrenschwarz die von der Natt.

Hier gelbt die Birn der Margarethe,
Die süße Muskateller dort;
Dort reift voll Saft und Purpurröthe
Der Apfel des Augustus fort.

Mit Leiter, Korb und Haken eilet
Der frohe Gärtner nun geschwind
Von Baum zu Baum, und sucht und weilet,
Da wo die reifsten Früchte sind.

Der Teller mit den braunen Hirschen,
Den hinterher die Tochter trägt,
Wird zum Empfang der frischen Kirschen
Mit grünen Blättern rund umlegt.

Der Knabe hält die steile Leiter,
Worauf der Vater schwankend steht,
Der, emsig pflükkend, immer weiter
Sich hebt, und auf die Vögel schmäht.

Gleich wird mit Knarr'n und lautem Burren
Der Fliegenschnepper baß geplagt;
Mit Mühlen, die gewaltig schnurren,
Der Spatz, der Näscher! weggejagt.

Halloh! Halloh! gehts auf und nieder,
Und wenn kein Aug' ihn mehr erblikkt,
Dann werden Kirschen hin und wieder
Vom losen Klapprer selbst gepflükkt.

Auch wird die gelbe Muskateller
Vom Näscher freundlich angelacht;
Und durch des Ballstokks raschen Preller
Vom Baume schnell herabgebracht.

Doch kaum läßt sich der Vater hören,
So hebt das Klappern wieder an;
Und frohen Gästen, die sich mehren,
Wird zugezählt von Frau und Mann.

Sie singen, scherzen und genießen
Mit lautem Danke kühlen Saft!
Und drohn mit Kernen todtzuschießen,
Wer keinen frohen Einfall schafft.

Dann wirft der Mann mit treuem Kosen
Der Frau ein Blümchen in den Schooß;
Sie füllt mit Luft ein Blatt von Rosen,
Und knallt's auf seinen Wangen los.

Auch wird dann mit geschikkten Zungen
Vom langen grünen Kirschenstiel
Ein Doppelknoten fest geschlungen,
Und hell gelacht beim Mienenspiel.

Doch alle Freuden gehn vorüber!
Auch diese trieb der Regen fort,
Aus Lauben von Jelängerlieber,
An einen trokknen Zufluchtsort.

Vor ihnen stand der große Bogen
Des Friedens majestätisch da,
Mit Farben in die Luft gezogen,
So sanft, wie sie kein Auge sah.

Die Knaben griffen nach dem Ende
Des Scheins, der auf dem Grase lag,
Sahn bald auf ihre leeren Hände,
Und bald dem fernen Bogen nach

So kehren oft die Nimmersatten
Von langem Lauf nach Ruhm und Glükk,
Und manchem Griff nach Schein und Schatten,
Getäuscht, mit leerer Hand zurükk.

Und nun hinaus zum großen Garten
Des Feldes, voll von Frucht und Kraft,
Wo neue Wunder uns erwarten,
Und neue Schönheit Wonne schafft.

Da stehn in stetem sanftem Wallen,
Die grünen Saaten aller Art;
Auf Blüt' und Blättern Thaukrystallen
Und Farbenmischung, hell und zart.

Auf ihrem Aehrenwalde ziehet
Der Schatten jeder Wolke hin,
Verdunkelt! was in Sonne glühet,
Und Licht und Schatten ist darin.

Und auf dem grünen Saatenmeere
Wogt überall der Blütenstaub,
Hier gibt der Wind ihn einer Aehre,
Und dort begeht er neuen Raub.

Doch bald wird, was sonst grün sich malte,
In langgedehnten Streifen bleich;
Der Rokken, der voll Hoffnung stralte,
Wird nun in Körnern schwer und reich.

Die Aehren neigen sanft sich nieder,
Die Halme rasseln schon wie Stroh;
Und starr stehn ihre Knotenglieder,
Aus denen Saft und Leben floh.

Die frühe Gerste färbt daneben
In falbes Gelb ihr helles Grün,
An der herab voll Kraft und Leben
Die braunen Weizenbreiten ziehn.

Dann läuft in goldnen Blütenstükken
Die Sommer-Rübesaat bergan,
Und auf des Berges breitem Rükken
Schließt sich der Fahnenhafer dran.

Hier prangt, mit seinen Knotenkronen,
Der ausgeblühte späte Lein;
Dort schließt ein Schwarzwald großer Bohnen
Die fest verschlungnen Erbsen ein.

Und alles treibt und reift voll Segen,
Das Grün verschwindet mehr und mehr;
Aus Schwanken wird ein sanftes Regen,
Und Halm und Aehre sinken schwer.

Doch wer kann ganze Fluren schildern,
Wer Malereien der Natur!
Ich sang von ihren kleinen Bildern,
Die großen sieht und fühlt man nur.

Dieß sieht mit hellen Forscherblikken,
Und lautem Danke nun der Wirth,
Der an den langen Akkerstükken
In stiller Ueberlegung irrt.

Bald hier, bald dort ein Körnchen probet,
Die Prob' im Tuche mit sich nimmt,
Sein Korn vor all' dem Andern lobet,
Und dann die Erntezeit bestimmt.

Und fort mit tonnenvollem Wagen
Rollt er vor seines Brauers Thür,
Zu füllen: Tonne, Kopf und Magen,
Mit starkem braunem Erntebier.

Die Dirnen knoten Stroh zu Seile,
Und ziehn sie vor den Knieen fest,
Indeß der Herr mit scharfem Beile
Die Binderhölzer spitzen läßt.

Die Knechte hammern, heben, tragen,
Am Wagen wird der Bauch gemacht,
Der Sattelrappe wird beschlagen,
Ein Rad auf Schlitten heimgebracht.

Die neue Peitsche wird mit Pfeifen
Zum Doppelknaller ausprobirt;
Mit einem Strauße roth von Schleifen
Und Flittergold der Hut geziert.

Mit Wasser füllt die Wirthin hille
Das kreidenweiße Löcheln an,
Daß nichts durch seine Stäbe quille,
Wird bitter Bier hinein gethan.

Der Ernteplan wird ausgebreitet,
Der Kober wird hervorgebracht,
Und froh den Mähern angedeutet:
Der Ernte Anfang sei gemacht.

Und rüstig greifen nach den Waffen
Des süßen Friedens Frau und Mann;
Nun gibts noch überall zu schaffen,
Und Hoffnung spornt die Nothdurft an.

Gestärkt durch Ruhe gehts nun munter
Hier Trepp' hinauf bis unters Dach,
Dort wieder rasch die Trepp' herunter
Die Hoffnung winkt, der Fleiß folgt nach.

Und um der Arbeit Last zu mildern,
Schleicht stille Freude nun herbei,
Und zeigt voraus in schönen Bildern
Verdienst und Tanz und Schmauserei.

So drängen Hoffnung, Wünsche, Leiden,
Die Menschheit fort zur Thätigkeit,
Und diese gibt Gewinn und Freuden
Und ruhige Zufriedenheit.

Und froh wird nun den Arbeitsleuten
Vom ersten Mäher kund gemacht:
Es werde von den hohen Breiten
Der Rokken morgen abgebracht.

Noch dekkte Dunkel, Kühlung, Stille,
Das ganze segenvolle Feld;
Im Dorfe schweigt sogar die Grille,
Kein Käuzlein schreit, kein Hofhund bellt.

Nur kreischt im scharfen Morgenwinde
Die Kirchenfahne dann und wann,
Und nach dem Knarr'n der Uhrgewinde
Schlägt zweimal laut der Hammer an.

Und hoch hebt sich auf seinem Stokke
Der Hahn, von Morgenluft erwacht,
Kräht dreimal nach, der dumpfen Klokke,
Und fester Schlaf flieht mit der Nacht.

Die Alten wekken rasch die Jungen,
In allen Häusern wird es wach;
Hier wird gelärmt, dort wird gesungen,
Der eine läuft dem Andern nach.

Die Dirne flink im weißen Mieder,
Der Mann im Kittel leicht und kühl,
Ziehn fort in Gruppen hin und wieder,
So froh als jüngst zu Tanz und Spiel.

Da wird des Nachbars Hand geschüttelt,
Dort zugenikkt, hier Dank gehört,
Die Folge klüglich ausgemittelt,
Und für ein Band ein Strauß verehrt.

Der ladet Seile hin auf Wagen,
Die pakkt darauf den Tagesschmaus;
Und eh' die Klokke drei geschlagen,
Geht schon der Zug ins Feld hinaus.

Voran die Mädchen mit den Harken,
Die Sensenmänner hinterher,
Der Meier dann, und mit der starken
Vorbinderinn der Akkerherr.

So zieht die Schaar im Morgenlichte,
Umweht von frischer Sommerluft,
Im schönsten Felde voller Früchte,
Durch Blumenanger voller Duft.

Und heiter, wie der blaue Himmel,
Der jedes Herz mit Last durchdrang,
Beginnt das wandelnde Getümmel
Den ersten frohen Lobgesang.

„Erhebt den Herrn, der seine Sonne,
„Zum Seegen Aller, scheinen läßt;
„Seht! ihre hohe Pracht und Wonne
„Verherrlicht unser Schnitterfest.

„Erhebt den Herrn, der unsre Fluren
„Gesegnet und geschirmet hat;
„Seht seiner Allmacht Wunderspuren
„Noch jetzt an Blüte, Frucht und Blatt.

„Erhebt den Herrn, der Kraft und Leben,
„Und Heil und Frieden uns verlieh;
„Nimm, Herr, die Opfer, die wir geben,
„Dankvolle Herzen bringen sie!"

So sang bis an die hohe Breite
Die frohe hochgerührte Schaar,
Und rasch flog alles Zeug zur Seite,
Das ihnen jetzt schon lästig war.

Die Seile wurden abgeladen,
Und Spitz, der seine Pflicht versteht,
Beschützt das Zeug vor allem Schaden,
Und gnurrt, wenn Wer vorübergeht.

Nun reihen Mäher sich an Mäher,
Der große Meier steht voran,
Und immer weiter, immer höher,
Haut ins Getraide sich der Mann.

Rasch sinkt der Halmen Riese nieder,
Ein Zug — ein Armvoll ist gelegt,
Den flugs auf Seile, hin und wieder,
Die Binderinn zu Haufen trägt.

Schnell wird das Seil darum geschlagen,
Dann fest gedreht mit aller Kraft,
Und so, zum Heben und zum Tragen,
Gleich groß und auch fein glatt geschafft.

Nun wird gemäht, geharkt, gebunden,
Die Garben liegen kreuz und quer,
Doch nach den ersten Morgenstunden
Stehn Reihen Mandel schon umher.

Und in der Mandel breitem Schatten
Wird nach der Arbeit ausgeruht;
Der bringt das Löcheln, der die Satten,
Die, Butter mit dem lieben Gut.

Der läßt den braunen Nektar brausen,
Die krumt fein zierlich Brot hinein;
Dann greift ein Jeder aus zu schmausen,
Und schlürft die Labung hastig ein.

Des Liebchens Löffel wird gesichert,
Wenn ihn der Nachbar nach sich zieht,
Und von der Frauen laut gekichert,
Wenn Roth die Wangen überglüht.

Und wenn sich auf dem Schattensitze
Zum Schlaf der Nachbar ausgestrekkt,
Dann wird mit einer Aehrenspitze
Er sanft gekitzelt und genekkt.

Doch Spitz, der Obhut nun entlassen,
Streift auf dem Felde her und hin,
Und spürt und sucht, scheint aufzupassen,
Bald vor dem Korn' und bald darin.

Und nun sieht er den Hamster schleichen,
Der ängstlich hin und wieder sucht,
Den sichern Bau bald zu erreichen,
Und bellt ihn an auf seiner Flucht.

Der springt und sprudelt, doch verloren!
Spitz pakkt ihn an in einem Nu,
Schlägt dreimal sich ihn um die Ohren,
Und trägt dann seinem Herrn ihn zu.

Schon war die Feierzeit verflossen,
Zur Arbeit! ist das Losungswort;
Und der macht Springe, dieser Possen,
Die singt und jener pfeift sich fort.

Nun ist es lustig anzusehen,
Was Fleiß und Arbeit vor sich bringt,
Und wie, vom Bükken, Wenden, Drehen,
Der Schweiß durchs weiße Hemde dringt.

Hier wird ein: Helf' euch Gott! geboten,
Dort wird dem Junker aufgepaßt,
Ein Seil um seinen Arm zu knoten;
Und löst sich nun der gute Gast,

Dann reih'n in ihren weiten Hemden
Die Mäher mit den Sensen sich,
Und streichen dankbar vor dem Fremden,
Voll Takt, die Sensen meisterlich.

So gehts — bis zu der Mittagsstunde
Die Uhr elfmal im Dorfe schlägt,
Und alles froh der schönen Kunde,
Sich hoffnungsvoll zum Schmause trägt,

Da präsidirt beim freien Mahle
Der Hunger bald, und bald der Durst:
Der nöthigt erst zur kalten Schale,
Und jener zu der Zungenwurst.

Der frohe Kreis ist bunt durchschlungen,
Ein jeder ißt von seinem Schooß,
Geht ungenöthigt, ungezwungen,
Auf sein frugales Essen los.

Und nun sind alle Muskeln rege,
Hand, Mund und Zähne rasten nicht,
Stets ist ein Bissen auf dem Wege,
Und jeder Bissen hat Gewicht.

Solch ein Genuß daurt selten lange,
Wer rasch beginnt, der endet bald;
Und viele stimmen zum Gesange,
Da kaum das: Prosit! ausgeschallt.

Dort legt ein Trupp sich hin zum Schlummern,
Hier werden Sensen dünn geklopft;
Der sucht die Schokkzahl auszunummern,
Der hat sein Pfeifchen voll gestopft.

Die sucht in nahen Kleverstükken
Ein schönes Vierblatt auszuspähn,
Um's still für Hansens Glükk zu pflükken,
Und heimlich in den Rokk zu nähn.

Die knüpft ein Bündel Grasehalmen
An beiden Enden denkend fest,
Und singt dem Schikksal frohe Psalmen,
Wenn es ein Kränzchen fallen läßt.

Der zählt die Knöpfe fast vom Latze,
Und frägt die Zahlkunst, die nicht irrt:
Ob er zuerst mit seinem Schatze
Beim Erntekranze tanzen wird.

So ruhen, spielen, singen, scherzen
Sich alle durch die Mittagsgluth,
Und kraftvoll klopfen alle Herzen;
Denn Freud' und Arbeit mehrt den Muth.

Als ob noch gar kein Strich geschehen,
Geht frisch die Arbeit von der Hand,
Bis Schatten, lang wie Riesen, stehen,
Und feuchte werden Gras und Sand.

Nun stehn in langen Reih'n hinunter
Schon hohe Mandel zierlich da,
Wo man noch gestern prachtvoll bunter
Den Halmenwald voll Aehren sah.

Nun glaubt der Wandrer in der Weite
Ein großes Lager hier zu sehn,
Und jeden Zehntbusch auf der Breite
Sieht er als Knopf auf Zelten stehn.

Weg ist der Schutzwald fürs Geflügel,
Das sich so gern darin verkroch,
Für Hasenlager an dem Hügel,
Und das verborgne Hamsterloch.

Nur Stoppeln stehn an seiner Stelle,
Und Brombeerranken dann und wann;
Drinn nimmt ein Spinnchen seine Zelle,
Und fängt das Sommerweben an.

Und langsam ziehn die müden Schnitter
Nun heim durchs mandelvolle Feld;
Voran die Väter, dann die Mütter,
Und singend dann die junge Welt!

Mädchen. „Wenn Andre noch die Federn drükken,
„Sind wir schon munter, frisch und wach,
„Und sehn und fühlen, mit Entzükken,
„Den purpurrothen jungen Tag.

Jünglinge. „Der gibt zur Arbeit viele Stunden,
„Und Morgenluft erquikkend kühl,
„Die macht den Leib und Geist gesunden,
„Gibt rasches Blut und sanft Gefühl.

M. „Wenn Andre noch die Stuben hüten,
„Nichts sehn, als ihre Wand allein,
„Sehn wir schon Feld und Wald und Blüten,
„Und athmen Duft und Leben ein.

J. „Dieß gibt uns viele frohe Stunden,
„Denn Duft und Thau sind süß und kühl,
„Sie machen Geist und Leib gesunden,
„Und stärken Sinnen und Gefühl.

M. „Wenn Andre noch in Häusern weilen,
„Und klagen über lange Zeit,
„Sehn wir den Tag vorüber eilen,
„Im Vollgenuß der Fröhlichkeit.

J. „So freun wir uns der raschen Stunden,
„Bei Freuden ist die Arbeit Spiel,
„Sie macht den Geist und Leib gesunden,
„Und gibt der Seligkeiten viel.

M. „Wenn Andre sich mit Grillen schlagen,
„Und Angst statt Schlaf ums Lager schleicht,
„Verscheuchen wir des Lebens Plagen,
„Und ruhen sanft und träumen leicht.

J. „Drum neidet keinem seine Stunden,
„Denn Jeder duldet, wo er wallt;
„Uns ist ein schöner Tag verschwunden,
„Deß freun wir uns so Jung und Alt!"

So gehts durchs Dorf zum Herrenhause,
Aus dem der Rauch zum Himmel steigt,
Und Hoffnung zu dem warmen Schmause
Dem Hungrigen von ferne zeigt.

Hier springen Mädchen aus den Hütten,
Und schreien: Mutter! mir den Strauß:
Dort kommen Knaben nachgeritten,
Und rufen: Vater! theilet aus!

Da trägt die Muhme auch den Kleinen
Zum mütterlichen Trost herbei,
Der zappelt fern schon mit den Beinen,
Und kreischt sein schmeichelndes Ey! Ey!

Nun nehmen ihren müden Alten
Die Kleinen froh die Lasten ab,
Der will die schwere Sense halten,
Und die den väterlichen Stab.

Der trägt die Harke, kommandiret,
Die hängt das leere Löcheln um,
Der trommelt drauf und musiciret,
Der hängt am Kober brav und krumm.

So bringen unter Spiel und Lachen
Und manchem losen Wagestükk,
Die Kinder ihrer Eltern Sachen
Mit Hochtriumph ins Haus zurükk!

Und in des Hofes unterm Söller
Wars große Viereкk schon servirt,
Mit rothem: Bet' und arbeit'! Teller,
Und einem Brote — H. — signirt.

Zwei Schüsseln dampfen in der Mitte,
Voll Brei bis an des Randes Damm,
Darauf, nach alter Landessitte,
Ein goldner Strom von Butter schwamm.

Der Kreis steht mit gefaltnen Händen,
Und Einer sucht in größter Hast
Das Vater unser zu vollenden,
Der Andre: Herr, sei unser Gast!

Und nach geschikktem Knieebeugen
Sind aller Hände schon im Schuß,
Mit Löffeln in den Brei zu steigen,
Zu fischen nach dem Butterfluß.

Nun folgt ein jeder seiner Straße;
Mit raschem Hand- und Löffelsturz
Wird zugeholt im vollsten Maaße,
Denn jeder glaubt: er kommt zu kurz.

Und eh' mans glaubt sind wie gewaschen
Die großen Schüsseln leer und rein,
Und jeder stekkt in seine Taschen,
Nach altem Brauch, das Zubrot ein.

Der Humpen muß die Ronde wandern,
Und voll Verlangen nach der Ruh,
Eilt satt, der Eine nach dem Andern,
Zufrieden seinem Hüttchen zu.

Vierter Gesang.

Verschwunden war von Wald und Hügel
Der Abendröthe letzter Schein;
Schon zog das krächzende Geflügel
In Schaaren durch die Luft buschein:

Es flatterten die Fledermäuse,
Das Wild schlich auf gewohnter Spur:
Da ließ sich mit dem Abend leise
Die Stille nieder auf die Flur.

Ihr folgte schwesterlich von ferne
Die Dämm'rung mit der süßen Ruh,
Und in dem Mantel voller Sterne
Kam mit der Nacht der Schlaf herzu.

Der harret gern bei Seelenfrieden,
Lohnt Thätigkeit und frohen Sinn,
Und sank mit unsern lieben Müden
Schon beim Gebet aufs Lager hin.

Sie ruhn. — Nun gnurren, bellen, heulen
Die Hunde im getreuen Zorn;
Und ins Komm mit! der Leicheneulen,
Tönt schauerlich des Wächters Horn.

Die Mitternacht schleicht nach mit Grauen,
Mit Dunkel, Schauder und Gefahr;
Und kohlenschwarze Katzen mauen
Den Walzer für die Geisterschaar.

Doch bald wird lieblich, wie das Lächeln
Des Kindes, das sich glükklich träumt,
Der Morgen unter Windesfächeln
Vom ersten Lichtschein übersäumt.

Und immer höher, immer breiter,
Verströmt der Schein sein sanftes Licht,
Bis sich der erste Lichtstral heiter
Durch halberhellte Wolken bricht.

Nun sind die Sterne überstralet,
Und die durchhellte Wolke ganz
Mit Purpurrosen ausgemalet,
Und eingefaßt mit Tagesglanz.

So stand der Morgen vor der Halle
Des jungen Tages huldig da;
Laut jubelten die Vögel alle,
Und Andacht fühlte, wer ihn sah.

Nun kommt ins Dorf ein neues Leben,
Den Tauben folgen Täuber nach,
Die sich vom niedern Schlag erheben
Aufs früh besonnte Scheunendach.

Die Hüner kakeln nach dem Freien,
Ihr braver Sultan kantorirt;
Es schnattern Enten, Gänse schreien,
Bis sich die Magd im Hause rührt.

Im rothen krausen Morgenrokke,
Der weder Hemd noch Wade dekkt,
Springt sie behende nach dem Stokke,
Der vor dem Hünerhause stekkt.

Und will dann strakks zum Brunnenbade:
Allein der Erpel tritt im Lauf,
Der Ganter zwikkt die runde Wade,
Und Hahn und Hüner halten auf.

Mit Rokk und Fuße muß sie wehren,
Doch will das Hungervolk nicht gehn,
Bis sie des Hausknechts Pfeife hören,
Und goldne Körner fallen sehn.

Still ists; — man hört nur Schnäbel pikken,
Und ein Gekreische; dann und wann
Fällt Neidhart Hofhahn in den Rükken
Ein näschig Hühnchen zornig an.

Im Hause tummeln sich die Frauen,
Hier wird gebettet, dort gefegt;
Da wird ein Glas voll reinem Blauen
Mit einem Stülpbrot zugelegt.

Der Wirth, erfreut der lekkern Dinge,
Sieht forschend nach dem Morgenroth;
Und beim: „Wach auf mein Herz und singe!"
Schlägt er die bösen Fliegen todt.

Doch nun erschallt ein: „Guten Morgen!"
Von allen Mähern auf der Flur;
Sie stieren lüstern nach Georgen
Und seiner Flasche Korntinktur.

Und als nun alle brav und wakker
Ins Gläschen tief hineingesehn,
Gings rasch hinaus zum hohen Akker
Die frühe Gerste anzumähn.

Noch hangen an den Aehrenspießen,
Wie Perlen, helle Tropfen Thau,
Die nach und nach zusammenfließen,
Halb purpur und halb aetherblau.

Noch heben sich die Lerchen singend
Aus ihrem Halmennachtquartier,
Und Grasehüpfer klimmen springend
An Halmen dort, an Aehren hier.

Doch bald wird Halm und Aehre sinken,
Die raschen Schnitter sind schon nah,
Sie reihn sich unter Sensenblinken,
Sie mähn, — und Schwade liegen da.

Auf kurze Stoppeln ausgebreitet,
Liegt schräg in Reihn das hohe Schwad,
Kaum daß ein Mann darüber schreitet,
Bis es fein sanft geregnet hat.

Und mit frohlokkendem Getümmel
Eilt mit zum Weizen Frau und Kind;
Denn rothe Streifen an den Himmel
Verkündigen phrophetisch Wind.

Der schlägt mit Tosen Aehr' an Aehre,
Klopft wüstend auf dem Akker aus,
Und ach! — der Wirth bringt körnerleere
Und leichte Garben in sein Haus.

Frisch folgen Mandel nun auf Mandel,
Halb West, halb Nord den Sturz gekehrt
Stehn sie beim Sturm sonder Wandel
Und bis zur Einfahrt unversehrt.

Doch nun wirds überall lebendig
Wohin man blikkt, herrscht Thätigkeit,
Und Fleiß, als wirkt' er hunderthändig,
Thut Wunder in gar kurzer Zeit.

Hier wird gemäht, geharkt, gebunden;
Ein Gaul bringt Seile mit Geschrei;
Dort läßt ein Paar sich's herrlich munden,
Und setzen Mandel auf dabei.

Hier zieht ein starkes Mädchen keichend,
Um Rokkenmandel kreuz und quer,
Die Hungerharke, die dann schleichend
Die Halme sammelt vor sich her.

Da klappert laut der Erntewagen
Mit Peitschenknall und Lärm feldein,
Die Hengste wiehern, schnauben, schlagen,
Spitz, zwischen ihnen, pelfert drein.

Gelehnet an die Wagenleiter,
Steht hoch der Knecht, und pfeift und lacht,
Wenn mit dem gar zu leichten Reiter
Der Sattelrappe Sprünge macht.

Die Harkerinn sitzt, weiß und nette
Und freundlich, bei ihm in die Quer,
Und fliegt vom harten Wagenbrette
Bei jedem Stoße hin und her.

So geht es auf die hohe Breite,
Ans erste Mandel hart heran;
Rasch springt der Enke ab zur Seite,
Und stekkt die Peitsche ans Gespann.

Das Ernteseil wird losgeschlungen,
Ins Mandel fliegt der Forkenstich;
Die Harkerinn ist abgesprungen,
Streicht glatt den Rokk und schüttelt sich.

Der Enke sprudelt in die Hände,
Sticht in die Garbe unters Band,
Und wirft dem Knechte sie behende
Hoch auf der Forke in die Hand.

Der Knecht legt fest, geschikkt und eben,
Auf alle Seiten gleich die Last;
Die Harkerinn harkt nach darneben,
Und folgt dem Wagen dann mit Hast.

Der rükkt von Mandel fort zu Mandel,
Hoch wird des langen Fuders Bau.
Jetzt steht — so schön, so sonder Wandel,
Als wär' es aufgebaut zur Schau.

Drei Sechzig hält das Korngebäude,
Darauf sein Bauherr präsidirt,
Und mit Behendigkeit und Freude
Das Ernteseil darüber führt.

Der Enke schlingt es um die Winde,
Zwingt's mit den Windehölzern fest,
Und reget sich dann kein Gebinde,
Der Knecht am Seil sich niederläßt.

Und langsam folgt der schwere Wagen
Den angestrengten Gaulen nach,
Die mit dem Huf im Boden schlagen,
Daß weit ertönt der dumpfe Schlag.

Fern merkt man kaum das Fortbewegen,
Man bangt, wenn es bergunter geht,
Die Hinterpferd' ins Zeug sich legen,
Vom Haken hoch die Stange steht.

Da rükkt er sacht' und sicher nieder
In's Dorfes grünen Wiesengrund,
Schon hallt am Thurm sein Tosen wieder,
Voran stürmt klaffend schon der Hund.

Die Kinder sehn's, und fliehn in Gruppen
Zum Dorf hinaus in vollem Lauf,
Vergessen Stekkenpferd und Puppen,
Freu'n sich, und suchen Aehren auf.

So gehts ins Dorf; die Pferde jachen,
Die Deichsel kreischt, die Stange schlägt,
Die Ketten klirr'n, die Räder krachen,
Wenn hier die Last sich fort bewegt.

Denn leider, (ohn' es zu vergrößern,)
Ist selten gut des Dorfes Damm;
Sie schleifen lieber, eh' sie bessern,
Vieh und Geschirr durch Koth und Schlamm.

Wo nun vorbei das Fuder ziehet,
Wird in den Stuben Nacht aus Tag,
Und jeder alte Vater siehet
Dem ersten Segen freudig nach.

Dann biegt mit Rasseln, Wiehern, Knallen,
Der Knecht hofein, zur Scheurenwand,
Läßt laut sein mächtig „Oh!" erschallen,
Und sechszehn Füße stehn gebannt.

Rasch wird die Winde losgeschnellet,
Aufs Fuder klimmt am Seil der Knecht,
Indeß bei das Gespann gestellet
Der Enke Fliegen wehrt, und zecht.

Der Hofherr ruft: „heran zum Bansen!“
Die Frau verdoppelt dieß Geschrei:
Gleich eilt schön Gretchen rasch mit Hansen,
Mit Jürgen Röschen, flink herbei.

Nun gehts ans Reichen, Werfen, Legen,
Der Knecht reicht Garb' auf Garbe zu,
Und Gretchen wirft in stetem Regen
Sie Hansen hin, in einem Nu!

So fliegt sie weiter bis zur Stelle,
Des Bansers, der sie dann geschikkt,
Und mit gewohnter Kraft und Schnelle
In Schichten legt, und feste drükkt.

Dabei nekkt Dieser Die, Der Jene;
Laut wird die Freude, kühn der Scherz:
Und manche sonst so spröde Schöne
Vergab hier willig Hand und Herz.

Schon laß? schimpfirt der Knecht die Dirne,
Die bei der letzten Garbe ruht;
Wischt still den Schweiß sich von der Stirne,
Und schüttelt Stroh und Staub vom Hut.

Wirft jeden Strohhalm von dem Wagen,
Kehrt um das Brett, und voll Begier
Springt er herab, und stärkt den Magen
Mit einer vollen Kanne Bier.

Dann gehts vom Hofe rasch hinunter
Zum mandelreichen Akkerstükk,
Und nun wird Feld und Weg schon bunter,
Der fährt hinaus, der kommt zurükk.

Hier ruft ein Knabe schon von weiten
Dem Wagen zu: „Die Schul' ist aus!
Nun, Vater! läßt du mich doch reiten,
Den Spruch sag' ich, komm' ich nach Haus."

Und freudig sezt er seinen Knaben
Im breiten Sattel fest, und lacht,
Wenn er den schweren Gaul zum Traben
Mit Stimme, Hand und Fuß gebracht.

Stolz sitzt dort auf dem breiten Rükken
Des Handpferds, freundlich wedelnd, Spitz,
Und hütet mit geschärften Blikken
Des Enkens Peitsche, Aug' und Sitz.

Da schaukelt oben auf dem Fuder
Ein kleiner Wagehals, und lacht,
Daß unten sich sein feiger Bruder
Den Sitz auf Seil und Winde macht.

Hier biegt ein Spitzspann voller Eile
Der schweren Last bedächtig aus;
Dort fährt ein Halbspann frische Seile,
Und kühles Erntebier von Haus.

Da treibt auf abgefahrnen Stükken
Der schlaue Hirt ins Stoppelfeld,
Läßt seine Ziegen in den Wikken,
Und fremde werden weggebellt.

Vom grünen Klee wehrt rechts die Heerde
Der Schäfer selbst, durch seinen Stab,
Und nachgeworfne Stükken Erde;
Links wehret Fikks die Näscher ab.

Den Heerden folgen kekk in Schaaren,
Und zwitschernder Monotonie,
Die bunten sprachgeschikkten Staaren,
Bald vor, bald sitzend auf dem Vieh.

Und alles strebt sich hier zu nähren
Von Würmern, Wurzeln, Korn und Kraut,
Bis neue Thätigkeit die leeren
Durchwühlten Ackker wieder baut.

So setzt in Dörfern, Feldern, Wegen,
Bedürfniß Mensch und Thier in Schwung;
Und ihrer Arbeit folget Segen,
Gesundheit, Ruh' und Sättigung.

Anmerkung.

Hier sollte nun billig noch der fünfte oder letzte Gesang folgen, wenn ich meinen Lesern das ganze

Sommergemälde Gleims vorlegen wollte; ich glaube aber, daß diese hier aufgenommenen vier Gesänge schon ein Ganzes bilden, und ohne den fünften schon eine nicht nur angenehme, sondern auch zugleich gut zusammenhängende und am Ende nicht abgebrochene, wol aber geschlossene Lesung abgeben. Es scheint auch, als wäre es anfänglich des Dichters Absicht gewesen mit dem vierten Gesange sein ganzes Gedicht zu schließen, und sei er nur erst nachher auf den Gedanken gekommen noch zwei Gegenstände zu besingen nämlich das Haselnüssepflükken und die Verarbeitung des Flachses. Beide Schilderungen sind fast etwas zu gedehnt, und mögten wol nicht für meine Leser eine vorzügliche Theilnahme erwekken. Wer diesen fünften Gesang einzeln lesen will, der nehme den neunten Jahrgang, zweiten Band der Neuen gemeinnützigen Blätter. Halberstadt bei Delius Wittwe 1799 zur Hand. Seite 17 — Der Gesang beginnt so:

Vom Sankt Bartholomäustage
Spricht alles nun mit frohem Muth;
Denn, nach der weisen Väter Sage,
Sind dann die Haselnüsse gut.

Nun geht das Pflükken der Haselnüsse in lauter bunten Gruppen sehr lustig vor sich — Hierauf folgt die Verarbeitung des Flachses vom Aufziehen auf dem Felde bis zum Trokknen u. s. w. Zulezt wird die Schilderung ein Lehrgedicht, wie billig fiat applicatio. Er will sehr richtig das Flachsrotten überall in Flachs hinbreiten und bewässern verwandelt wissen und redet vom Fortschreiten in physischen und moralischen Dingen

Drum laßt uns immer vorwärts dringen!
Kein Stillstand ist in der Natur!
Und unter Preußens Adlerschwingen
Wird alles glükklich durch — Kultur!

Neue Anmerkung.

Da Thomsons Sommer in dieser Sammlung bereits gedrukkt ist, erhalte ich noch von einem schätzenswerthen Freunde aus Halberstadt das 33 Stükk der gemeinnützigen Unterhaltungen vom 18ten August 1804 als Anhang zu Gleims Sommer. Darin wird gesagt, daß Gleim das Sommergemälde auf sieben Gesänge berechnet habe. Es wird das Ganze nebst Bruchstükken nächstens in einem besondern Bändchen erscheinen, so heißt es, und was ist billiger als dieß Produkkt eines vaterländischen Dichters wenigstens so vollkommen zu haben, als es hinterlassen worden ist? Es liegt in der Behauptung, die ich hier finde, daß Gleim neben Thomson und Kleist einen Platz verdiene, wirklich mehr Wahres als wol manche Freunde Thomsons und Kleist bei der ersten flüchtigen Vergleichung finden mögten. Was den Schluß des Sommergemäldes ausmachen soll, wird hier genannt:

Die Rüstungen zur Jagd.

Hoch schlug das Herz den Weidgenossen
Beim Fest des Schutzpatrons der Jagd;
Sie spürten, jagten, hetzten, schossen
Schon in Gedanken Tag und Nacht.

Sie hörten Horn und Hunde bellen,
Der Treiber klapperndes Getön;
Sah'n Hasen aus dem Lager schnellen,
Und Füchse schlau zu Baue gehn.

Sie sprachen laut vom nahen Feste;
Von Flinten, Pulver, Stein und Blei;
Ernannten schon die frohen Gäste
Und sangen Lob der Jägerei.

Nun wurden Flinten vorgetragen.
Knik, knak, ein jedes Schloß probirt;
Auf Thür und Fenster angeschlagen,
Und Staub und Rost hinweg polirt.

Dann flogen rasch die Ladestöcke
Mit Kling und Klang, Laufein, Lauf aus.
Damit kein alter Schuß erschrecke,
Noch Unheil bringe in das Haus.

Bei diesen Tönen fahren eilend
Die Hund' aus ihrem Schlummer auf,
Und springen vor Begierde heulend,
Hoch wedelnd vor dem Flinten Lauf.

So werden Mensch und Thier getrieben
Durch inn're und durch äuss're Kraft;
Hier durch Instinkt und frohes Ueben,
Dort durch Bedarf und Leidenschaft.

Nun werden Steine aufgeschroben,
Die gleich den Drachen Feuer speien,
Wenn sie herab am Deckel toben
Und Funken auf die Pfanne streun.

Dann werden krumm gebogne Hörner
Gefüllt aus hohler linker Hand
Mit-Pulver, dessen Höllen-Körner
Einst der verdammte Schwartz erfand.

Auch rollen kugelnd ganze Pfunde
Von Mord und Todschlag, groß und klein,
Zum Horn umkränzten offnen Schlunde
Des Hagelbeutels schwer hinein.

Um rasch zu laden, Zeit zu schonen,
Und schnell zu feuern auf das Wild,
Wird zum Voraus ein Duz't Patronen
Mit Pulver und mit Schroot gefüllt.

Das Pulvermaaß, den Schraubenzieher,
Den Krätzer, Beutel, Horn und Stein
Pakkt mit dem Werch die Vorsicht früher
Dem Jagdgeweihten Renzel ein.

Den schützt durch's Fell ein Dachs vor Regen
Und glozt durch seines Dekkels Rand
Mit Scharlachaugen recht verwegen
Auf jede kühne Räuberhand.

Türk sitzt dabei mit stieren Blikken,
Legt bald den Kopf mit sanftem Stoß,
Und bald mit leisem Beifalldrücken
Die Pfote in des Jagdherrn Schooß.

Der schwenkt ein Geldstükk in die Runde
Wirfts von sich mit dem Donnerwort
Für alle hochgelahrten Hunde:
„Aport" und Türk stürzt eilend fort.

Fass't nach dem Geldstükk, welches schnurrend,
So oft er darnach greift, entweicht;
Bis er's, nach vielem Eifer, gnurrend
Mit seinem schärfsten Zahn' erreicht.

Und hoch auf beiden Hinterfüssen
Springt rückwärts er vor seinem Herrn
Und giebt den Fund, nach manchen süssen
Und lauten: „Bravo Türk!" erst gern.

Zufrieden sich gelobt zu hören
Schleicht er nun seinem Lager zu
Und nichts, als Fliegenstiche stören
Nur dann und wann des Schnarchers Ruh.

Wer wird diese hier geschilderte Jagdrüstung im Ganzen nicht natürlich und schön finden? — nur eins kann ich, so wenig ich auch im ästhetischen

Fache den Critiker zu machen liebe, hier nicht bergen. Ich glaube nicht, daß der Dichter, wenn er leben blieb und die Feile bei seinem ganzen Gedichte noch einmal ihre Pflicht verrichten ließ, die letzten vier Verse von:

„Der schwenkt ein Geldstükk in die Runde bis
„Nur dann und wann des Schnarchers Ruh."

in der hier erscheinenden Verbindung gelassen hätte. Man fühlt eine gewisse Lükke, so scheints wenigstens mir. Dieser ganze Anhang zu der vorhergehenden Schilderung, daß Türk, der Jagdhund also, zuletzt die Pfote in des Jagdherrn Schooß legt, scheint mir als gleich folgend nicht passend genug; vielleicht hätte der Dichter wol noch, gleichsam episodisch, das Apportiren der Hunde angebracht, welches unstreitig treffliche Wirkung gethan hätte. Doch genug hierüber. Man sieht leicht, daß die ersten beiden Gesänge dieses Sommergemäldes größtentheils den Uebergang vom Frühlinge zum Sommer zeigen, und daher eben so wol den Schluß von Frühlings- wie den Anfang von Sommerschilderungen ausmachen können. Auf eine ähnliche Art verhält es sich auch mit dem fünften Gesange, der wenigstens der Witterung, wenn auch noch nicht in allen Stükken der Monatszeit nach, mehr Herbstliches als Sommerliches aufführt. Vielleicht — zumal wenn ich erfahre, daß es Wunsch meiner Leser ist — theile ich diesen fünften Gesang nebst den Bruchstükken, die in kurzer Zeit dem Publikum versprochnermaaßen gegeben werden sollen, zum Anfange der von mir beabsichtigten Herbstschilderungen mit.

Der Sommer von Saint-Lambert.

(Die vorläufige Bekanntschaft mit diesem Dichter sehe man in den Frühlingsschilderungen.)

Schilderung der Größe und der Fülle, welche der Sommer der Erde darreicht. Lobrede auf den Akkerbau.

O du! deren Laufbahn der Ewige zeichnete, du, die du dem Stoffe der Dinge Wachsthum und Gefühl gibst, die du die Zeit abmissest, und den Tag ordnest, Königinn der irrenden Welten, die deinen Hof ausmachen, edles und glänzendes Bild des Gottes, der dir deinen Lauf anweis't, die Jahrszeiten mit ihren Geschenken, die unsre Güter heißen, sind nur das Werk von dir. Du machtest die Erde zur Fruchtbarkeit geneigt, als du sie mit Anmuth und Schönheit bekleidetest: du erhobest dich bald über das himmlische Gewölbe, und da durchdrangen heißere Stralen, die sich auf deinem Wege verbreiteten, die Lüfte vom Aequator zum Pol, sie durchdrangen den Mittelpunkt der Erde, und den Abgrund der Meere, und geben zahllosen Wesen das Dasein.

Alles regt sich, alles bildet sich, alles fühlt sein Dasein; die Masse lebt, und der Sand und der Schlamm der entflammten Felder scheinen lebende

Wesen zu sein. Die Keime der Vögel, der Fische und Würmer drängen sich mit einemmale aus ihren zerbrechlichen Gefängnissen hervor. Hier scherzt das flüchtige Hirschkalb mit dem Lamme, und dort springt der junge Renner neben der jungen Ziege umher, an den entgegengesetzten Rändern dieser wallenden Blätter wohnen ganze Völkerstämme, die sich einander nicht kennen; die Kelche der Blumen und auch die Früchte sind nicht ohne Bewohner; im niedern Rasen erheben sich ganze Staaten, und ein unmerklicher Tropfen vom Wasser der Wolke schließt ein Atomenvolk in sich, eine unsichtbare Menge.

Wie eine Welle unter der Welle, die ihr folgt, verschwindet, so wird ein Wesen von dem Wesen, welches aus ihm hervorgeht, verdrängt, (wie die Tochter den Platz der Mutter ersetzt.) Sie entstehen, allmächtiger Schöpfer des Weltalls! so bald deine Fruchtweckkende Stimme sie auf die Bühne der Welt ruft, wenn ihre Reihe nun da ist. Eins vom andern verschlungen, oder durch die Zeit vernichtet, haben sie einige Augenblikke hindurch zum Ganzen deines großen Plans gedient. Aber hat nun der brennende Sommer so vielen neuen Wesen, womit die Erde erfüllt ist, das Leben gespendet, so reift er auch die Schätze, die eine mildere Luft an unsern Gestaden entstehen ließ.

Welchen Ehrfurcht einflößenden Anblikk gibt er der Natur! Er läßt sie nicht welken, er ändert nur ihren Schmukk: Freilich hat sie schon von ihrer Mannigfaltigkeit manches eingebüßt; aber einfach mit Größe und schön mit Majestät, hat sie den stolzen Reichthum zu ihrer jetzigen Zierde; unsre Güter sind ihre Schönheit, und der Ueberfluß ihre Anmuth.

Schon zählt das Auge auf unsern Feldern wenigere Farben, der Sommer hat die Blumen aufs Gartenbeet hin verwiesen. Ich werde mir nicht ferner am Rande der Wiese den Schmelz, und die Schönheiten, welche der Frühling so vielfach darlegt, hohlen können. Meine Augen fallen jetzt auf große Brachfelder hin; ein Hinblikk zeigt mir Fluren und Wälder, zeigt mir einen Ozean von Getreide, und ein Meer von Wiesen. In einem großen Bezirke muß man die Natur übersehen, fern von lächelnden Gärten und fern von künstlichen Pflanzungen, hin will ich auf die Apenninen, auf jene hohen Berge, von wo ich schon einmal wieder andere Berge ihre große Kette bilden sah, wo ich sah, wie diese sich stufenweise bis zur Ebne herabsenken. Ein Fluß wand schlängelnd sich durch sie hin, und seine getheilten Fluthen badeten in hundert Kanälen die dadurch befruchteten Felder. Ich sah, wie er durch die Ebnen dahin funkelte, und bisweilen vom Schat-

ten der Berge ganz schwarz zu sein schien, ich sah, wie er sich näherte, wie er sich entfernte, wie sein Lauf nun immer unsicherer wurde, wie er sich verlor und zuletzt in einer düstern Ferne verschwand. Meine über diese reichen Schauspiele erstaunten Blikke beherrschten den ganzen Bezirk, und flogen ohne Hinderniß umher bis zu des Horizonts bläulichem Hintergrunde, wo sich das Gewölbe der Lüfte, indem es sich gekrümmt zusammenzieht, mit dem weiten Schooße der Meere vereinigt.

Ich sah die von der Sonne erleuchteten Ernten, sah die sanften Wellen, welche sie auf den vergoldeten Ebnen schlugen; ich sah Wälder, wie sie sich auf den fernen Bergen erhoben; Bäume, welche Flekken und Städte umkränzten, schon weiß werdende Wiesen, und Fruchttragendes Weinlaub die Wohnungen der Dörfler umschlingen. Der Kreis der Jahrszeiten, seine Pfeile, die von der Höhe des Himmels herabgeworfen wurden, in die stralenden Fluthen tauchend, der funkelnde Fluß, und das versilberte Meer schikkten ihr erborgtes Licht auf die Berge. Es schien, als ob gerade in diesen Augenblikken, wo die gar zu große Hitze die Arbeiter unter ihren friedlichen Dächern zurükkhält, als legte die stille Natur für mich allein ihren Reichthum und ihre Pracht aus.

Die auf diesen großen Bezirken versammelten Schätze, jene Berge und Wälder, jene Meere und jene fruchtbaren Felder, die verschmolzene Uebereinstimmung dieses mannigfaltigen Ganzen beschäftigten meine Gedanken, und führten meinem Herzen die Freude der Betrachtung, der Ruhe und des Glükks zu.

Deine Wohlthaten, göttlicher Akkerbau, sind es, welche ich bewunderte; du verstehst die Kunst die Gaben der Natur zu vervielfachen; du allein zwingst die Elemente sie zu bereichern: deiner Sorgfalt verdankt sie ihre schönsten Zierrathen. Ohne dich sterben die Pflanzen, welche du hervorgehen heißest, gleich in ihrem Entstehen, oder wachsen nur auf um sich zu schaden. Du zogest die Menschen aus der Tiefe der Wälder hervor. Erst da sie neben den Feldern, die sie friedlich bebaueten, feste Wohnungen hatten, konnten sie den heiligen Namen Vaterland sprechen, und das sichtliche Leben für den Schmukk der Menschheit erkennen. Bald fühlten die in den Wüsten besiegten Thiere als Sklaven der Menschen zu unsern Fesseln sich glükklich. Der Mensch nahm dem friedlichen Schafe die Wolle; der Stier unterwarf ihm seine breite und schrekkliche Stirn, und die junge Kuh brachte ihm ihren silbernen Nektar eine reine und süße Nahrung, die ächte Quelle der Gesundheit. Es ernährte nun der Akkerbau ein nicht

mehr zu zählendes Volk, und ließ seinen Ueberfluß von den Feldern zu den Städten übergehen. Redlichkeit, Billigkeit, Freiheit und Ehre waren das glükkliche Erbtheil des Akkerbautreibenden Volkes, und dieses Volk, bereichert mit den ersten Schätzen des Lebens, erntete allein nur den freiwilligen Zoll des zu ihm kommenden Fremdlings.

Anmerkung.

Vorzüglich meinen schönen Leserinnen zur Liebe will ich diesem gewiß sehr trefflichen Sommergemälde des französischen Dichters einige Erklärungen geben. Daß der Horizont der ganze Luftkreis ist, welchen wir übersehen können, wenn wir uns zum Beispiel auf einer Anhöhe befinden, von wo wir weite Blikke ins Freie werfen, und dann Himmel und Erde in den vier Himmelsgegenden, Osten, Süden, Westen und Norden, und in allen einzelnen Punkten derselben ganz zusammen zu hängen scheinen, brauche ich nicht erst zu erklären; aber über Pol und Aequator muß ich wol eine kleine freundschaftliche Belehrung hinzufügen. Unsre ganze Erde bildet, wie bekannt, fast eine regelmäßige Kugel, und hat also eine runde Gestalt; die beiden einander entgegenstehenden Enden dieser Kugel werden ihre Pole genannt, von welchen der eine der Nord- und der andere der Südpol heißt.

Die Linie nun, welche man sich in der Mitte der Erdkugel so denkt, daß sie die Erde durchschnei-

det und in zwei gleiche Hälften theilt, heißt der Aequator oder Gleicher. Die Erde wird so durchschnitten gedacht, daß jede Hälfte einen ganzen Pol hat. Die Sonne kommt dem Aequator jährlich zweimal gegenüberzustehen; dieß ist der Grund unsrer zweimaligen Tag- und Nachtgleichen in einem Jahre. Die Sonne geht jährlich einmal vom Aequator nach dem Südpol zu, kehrt dann zurükk und nähert sich dem Nordpol; da wo sie dem Südpol am nächsten kommt, ist der Wendekreis des Steinbokks, und da wo sie dem Nordpol am nächsten kommt, der Wendekreis des Krebses. Mit unsern Jahrszeiten verhält es sich so: Steht die Sonne gerade im Wendekreise des Krebses, so ist sie uns am nächsten, wir haben dann den längsten Tag und Sommers Anfang; geht sie hierauf wieder ganz bis zum Aequator zurükk, so tritt bei uns der Herbst ein, und wir haben Tag- und Nachtgleiche. Geht nachher die Sonne vom Aequator nach dem Südpole zu, und kommt in den Wendekreis des Steinbokks zu stehen, so haben wir den kürzesten Tag und Winters Anfang; geht sie von da bis zum Aequator zurükk, so haben wir wieder Tag- und Nachtgleiche, und unser Frühling beginnt.

Unter dem Atomenvolke werden die kleinen Infusionsthierchen verstanden, welche man nur mit starkbewaffneten Augen d. h. durch ein gutes Vergrößerungsglas sehen und betrachten kann.

Bei der Stelle Saint-Lamberts: Wie eine Welle unter der Welle u. s. w. muß ich meine mit den Alten vertrauten Freunde an das schöne Bild Ovids

erinnern, welches vielleicht dem französischen Dichter vorschwebte:

Neque enim consistere flumen,
Nec levis hora potest: sed ut unda impellitur unda
Urgeturque prior venienti, urgetque priorem,
Tempora sic fugiunt pariter, pariterque sequuntur,

Et nova sunt semper. — Und ist nicht, setze ich hinzu, auch jede wiederhohlte Ansicht jeder zurückkehrenden Jahrszeit bei allem Anscheine der Gleichheit dennoch uns immer wieder neu?

Bei der schönen Stelle, wo es von der Natur im Sommer heißt: „aber einfach mit Größe — Anmuth fällt mir die große Römerinn Cornelia ein, sie diese liebenswürdige, als Gattinn des Konsuls Sempronius Grachus und als Tochter des berühmten Scipio Africanus von ihren Mitbürgern so hoch geachtete Frau wies, als eine sie besuchende Dame in ihrer Gegenwart mit ihren Perlen, Edelsteinen und andern Kostbarkeiten prangte, statt aller Antwort auf ihre Kinder hin, und erklärte diese für ihren einzigen Schatz. — *)

---

*) Und was hatte sie aus diesen ihren Kindern gebildet, selbst und hauptsächlich gebildet? Die besten Staatsbürger und Bürgerinnen. So beschämt auch uns die Natur, wenn wir ihr je die Kunst vorziehen wollen, wie jede ihre Kinder vernachlässigende Mutter noch immer von einer Cornelia beschämt wird.

Aus Rössig's Versuch einer Georgik halte ich den dritten Gesang mit der Ueberschrift Ernte, wenigstens einen Theil desselben in dieser Zusammenstellung von Sommergemälden für einen meinen gelehrten Lesern sehr willkommnen Beitrag. Die Lobpreisung Sachsens, so schön sie immer ist, kann auf allgemeine Theilnahme keinen Anspruch machen, und gehört nicht ganz hierher. Auch würde ich die örtliche Behandlung des Getreides bei anhaltender Nässe hier weglassen, wenn dadurch ein anderes schönes Bild nicht zugleich mit verloren ginge.

Inhalt.

Ernte der Winterfrüchte; Trokknungseinrichtung bei nassem Erntewetter; Ernte der Sommerfrüchte.

Sieh! schon entkleidet der Sommer das Feld und raubet des Lenzes
Grünendes Lustgewand ihm; das üppige Weizengefilde
Woget im bronzenen Schmelz schon über die Fluren, und bleicher
Wallet darneben der reifende Roggen; die nikkenden Aehren
Winken dem Schnitter, der mit entblößeten Armen die Kräfte

Muthig versuchet, schon rauscht die blinkende Sense durch gelbe
Reihen der Halmen und legt zur Erde sie nieder; zu Garben
Sammelt geschäftig die Bäuerin sie, und thürmt sie zu Mandeln.
Bittet ihr, Mäher, daß trocknende Lüfte die Garben umschwärmen;
Flehet um heitere Sonnen den Himmel, daß heißere Strahlen
Schädliche Nässe verzehren, denn oft verheert sie die vollen
Scheuern, und brütet verderbende Fäulniß in strozenden Pansen,
Oder erhellet der Mitternacht Dunkel mit furchtbarer Flamme.
Drum, wenn finster der Himmel herabströmt, sey sorgsam und forsche,
Ob zu entfallen das Korn der Aehre droht; schließt noch die Hülse
Fester die Hoffnung des künftigen Jahres, dann laß von dem Regen
Immer die Aehre sich beugen, das säuselnde Lüftchen verwehet
Leichter die Feuchtigkeit, oft durchsausen die schwankenden Halmen

Trokknende Winde, und durch die eilenden Wolken vergoldet
Nicht ungenützet der Strahl der Sonne die blinkenden Aehren.
Doch wenn zur Unzeit der Keim den Körnern entgrünet, dann eile
Schnell mit den Sensen herbey und stelle die gablichten Zweige
Reihenlang hin auf das Feld, und überlege mit Stangen
Sie, daß bundweis die Halmen an sie gelehnet die Aehren
Ueber sie neigen, der Erd' und den Lüften die Tropfen zu senden.
Prangend mit Früchten des Friedens gleicht jetzt dem kriegrischen Lager
Weit ausgebreitet das Land, geschäftig glüht in den Fluren
Ländlicher Fleiß, und lachende Scherze versüßen die Arbeit.
Fröhlich vergißt den brennenden Strahl des Mittags der Schnitter,
Wenn im funkelnden Blikk mit hochgeröthetem Wange
Schalkhaft dem braunen Geliebten die dankbare Schnitterin blinket,

Der ihr gefällig die mühevolle Arbeit erspart, und
verstohlen
Nach dem hochathmenden Busen hinschielt; indem
es der schlaue
Nebenbuhler bemerkt, erschallet laut das Gelächter.
Wiehernd von fern her eilt jetzt das Roß mit flüch-
tigem Wagen,
Den mit der schwankenden Last geschäftige Harken
beladen.
Langsam hin ziehet er über das Feld zur geöffneten
Scheune,
Wo den Reichthum der Flur die reinlichen Pansen
erwarten.
Raschere Dirnen entladen ihn schnell, und geschäf-
tige Diener;
Und die Erleichterung fühlend jagt das Gespann
unaufhaltbar
Hin zu dem Garbengefild, von Mandeln schnell es
zu leeren.
Grünend erhebet sich noch am Stengel die gran-
nigte Gerste,
Und der rispige Hafer rauscht laut im schärferen
Windstoß,
Rübsen des Lenzes verstreut die leuchtenden Blu-
men zur Erde
Und erfüllet mit öhlreichen Körnern die dichteren
Schoten.

Nochmals schärfet indeß der Schnitter die Sense und mähet
Hin zu gestrekkten Reihn die Gerste, den Hafer in Schwaden,
Daß der befeuchtende Regen die Körner entbinde, daß leichter
Sie auf der Tenne dem schnelleren Hufe des Pferdes entspringen.
Sey nicht zu karg und verscheuche nicht von den geleereten Feldern
Dürftige, die vom Alter gebeugt die verstreueten Aehren
Sammeln, und sieh hin auf den, der tausendfällig dich segnet. *)

*) Es gibt meinen Gefühlen nach nichts schöneres, als wenn solche Naturgemälde, — welche überdieß nach meinem Geschmakke die schönsten von allen sind, weil sie dem Herzen nicht minder süße Erquikkung, als dem Verstande Nahrung des ernstlichsten und zugleich des heitersten Nachdenkens geben, — mit unmittelbar auf Gott hingerichteten Gesinnungen, und mit dem lebhaftesten Ausdrukke dieser frommen Gesinnungen verwebt sind. Wer erinnert sich wol nicht bei dieser bezeichneten Stelle in Rössig's Gedichte an die jüdische Sitte: die Armen im Volke eine reichliche Nachlese auf den abgeernteten Feldern der Reichen halten zu lassen, welche in dem Buche Ruth in dem dort aufgestellten Hauptgemälde so sanft ans Herz gelegt wird?

Wähnst du, es sey nur dein Werk, daß reiche Aerndten dir reifen?
Ueppig die Wiese dir grünt? wer legt in den Acker die Kräfte?
Wer läßt Fruchtbarkeit dir vom Himmel regnen? den Donner
Mächtig erschüttern das Land? wer füllet mit nährenden Salzen
Und mit elektrischen Ströhmen die Luft? wer stellet die Sonne
Hoch an den Himmel und gibt den Strahlen die segnende Wirkung?
Bahnen den Kräften den Weg, blos das ist dein Werk; aber rufe,
Rufe den Regen, wenn Gluth des Mittags die Flammen verschwendet,
Saaten zu sengen! gebeut den schneidenden Stürmen, daß sie nicht
Tödten den zärteren Keim; ruf zur Decke die sternigen Flokken;
Steure dem Stolze der Fluth, die tobend die Ufer verachtet;
Rufe der Sonne, wenn finster der Himmel ersäufende Wolken
Ströhmend herabgießt, daß folgsam ihr Strahl die Fluren erheitre?

Dankend erschalle dein Lied, du glükklicher Pflüger dem Himmel;
Nun ist vollendet die Arbeit. *) Am westlichen Himmel hin neigt sich
Mit hochglühendem Antlitz die Sonne; mit röthendem Golde
Mahlet ihr Schimmer die Flur, den Hain und den lufthohen Thurmknopf.
Jetzt sinkt sie zitternd hinab, und feyerlicher verkündet
Helleres Glokkengetön Jehovens festlichen Tag und
Mit ihm die Stunden der Ruh; schon schwebt auf düsterm Fittich
Schweigend die Nacht hernieder, mit ihr der sanftere Schlummer,
Der nach der Arbeit so süß ist, und mit ihr schweig' auch die Muse,
Bis in Osten Aurora mit Rosen den Himmel bestreuet.

*) Bei dieser Stelle, so wie bei vielen andern, vorzüglich in dem bald folgenden Lobgesange bemerkt man, ohne vergleichen zu wollen, blos vom Gefühl der Bekanntschaft mit verschiedenen Naturmalern unter den vaterländischen und ausländischen Dichtern geleitet, wie glükklich Rössig in der Nachahmung Thomsons ist. Ich glaube, er würde uns eine richtige und schöne Uebersetzung in Versen von Thomson liefern können, wenn anders Thomson mit Glükk in Versen übersetzt werden kann.

Von ihr gewekket, erwacht im Morgenschimmer sie wieder,
Und das Harfenspiel glüht, des Dankes Hymnen entrauschen
Heller den Saiten in kühlenden Lüften zum himmlischen Höhen:
Der du die Felder mit Fruchtbarkeit füllteſt, den Himmel zum Regnen
Oeffneteſt segnend; und donnernd die Flur erschütterteſt, höre,
Herr! das dankende Lied! der du den Winden geboteſt,
Stürmen rufteſt, daß sie die Saaten bewegt, und des Hagels
Drohende Wolken verscheucht, des Dankes Gesänge ertönen
Dir! der du mit Regen das Jahr bekröntest, beschütze
Was du uns gabeſt. O laß nicht wildere Flammen der Nächte
Dunkel erhellen, nicht stürmend die Glokke das Lodern der Garben
Fürchterlich tönen, noch Krieg verheerend den Vorrath verschlingen.
Jetzt ist erfüllet die Pflicht des Dankes, und jubelnd erschallet

Nun auch die Stimme der Freud', und laut beginnet der Aerndte
Ländliches Fest. Rosette, die Krone des Dorfes, hat künstlich
Schon den buntesten Kranz gewunden; hier pranget die Malve,
Gleich als wäre sie selbst der Blumen Königin, neben
Ihr grünt das dunklere Blatt des Lorbeers, des goldenen Weizens
Schwellende Aehre schließt sich an die Schätze des Gartens; der bunte
Aster erscheinet mit strahlendem Haupte; mit Farben des Himmels
Pranget Cyane, an die sich glänzend das Tausendschön reihet;
Und das hochfarbige Band schlingt sich wetteifernd durch alle,
Bis es in rosigter Schleif sie alle vereinend, den Kranz schließt.
Hoch am reinlichen Harken trägt sie, die schönste der Blumen,
Ihn, und eröffnet den Zug, der froh in scherzenden Paaren
Folget der hellen Schalmey und dem romantischen Horne,

Fröhlich erwartet der Herr des Dorfes den ländlichen Zug schon,
Und die geschäftige Gattin besetzet die reinliche Tafel,
Reich mit Geschenken des flammenden Heerdes; bescheiden erröthend
Reichet Rosette den Kranz dem dankenden Dorfesgebiether,
Der sie zum fröhlichen Mahl mit ihren heitern Gespielen
Ladet, und mit dem rauschenden Tanze das ländliche Fest schließt.

Ich gab in den Frühlingsschilderungen einen Frühling vom Abate Casti, es ist billig, daß ich bei diesen Sommerschilderungen auch einen Sommer von demselben italienischen Dichter mittheile; doch mag das Original hier wegbleiben, und in Jagemann's italienischer Chrestomathie nachgesehen werden, wenn man meine Uebersetzung damit vergleichen will.

Der Sommer.

Wie können wir doch wol, meine Phillis, des verdrießlichen Sommers lästige und reizlose Stunden ruhig und heiter verleben?

Gerade wie auf des verbrannten Lybiens sandreichen Feldern scheint jetzt die Luft ganz erhitzt und entzündet.

Kaum bewegen die ermatteten Glieder sich selbst noch, und jede auch die leichteste Kleidung dünkt dennoch dem Körper eine schwere Last.

Die Augen, einstens so freundlich, Vergnügen und Freude nur sprechend, verkündigen jetzt nichts als Ueberdruß und Unmuth.

Durch Gesang zum lieblichen Tone der goldenen Zitter den Mißmuth zu tilgen versuch' ich wol bisweilen; aber immer vergeblich.

Zu heiß und sengend schleudert die Sonne ihre Stralen, und matt und träge schleichen von den Lippen die Worte.

Doch glaube nicht, meine Phillis, daß die Sommerzeit für zwei schöne, sich liebende, Herzen jedes Vergnügens beraubt sei.

Jedes uns treffende Uebel müssen wir, ist es anzuwenden unmöglich, wenigstens leichter uns machen.

In den Stunden, in welchen die mittägigen Stralen heftiger sengen, und die Hitze den Unmuth noch immer vermehrt, da Phillis,

Genieße der süßen Ruhe im kühlenden Zimmer, das die heiße Luft nicht durchdringt, und eben so wenig die Stralen der Sonne zu treffen vermögen;

Und von den Schultern zum Ellenbogen herab flattre das leichte Tuch, so daß es den schön gerundeten Arm nicht ganz zu bedekken sich lege.

Um die Hüften gürte dich mit einem weißen Gewande, welches den niedlichen, hurtigen Fuß nimmer den Augen verstekke:

Entfalte den artigen Fächer, geziert mit kunstvoller Fassung, daß lieblich die Luft von allen Seiten dich fächle.

Deinen Winken gehorchend gieße Egeridis von Zeit zu Zeit die kalte mit schmakkhaftem säuerlichen Safte vermischte Welle dir ein;

Und du sorge dann mit lieblichem Getränke die durch hartnäkkige Hitze dürstende Kehle wieder zu erfrischen.

Verscheuchen mußt du dann jeden, der dich aus der fröhlichen heitern Stimmung zu rükken, oder dir diese frohe Ergetzung zu rauben versuchte; denn

Welches mitgefühlte Vergnügen kann wol aus der Gesellschaft solcher entstehen, deren Neigungen, Gedanken und Empfindungen von den unsrigen gänzlich sich trennen?

Aber wenn nun der Tag sich zu neigen beginnt, und nach und nach die Schatten überall sich verbreiten,

So schmükke dich reizend, wie du stets pflegst, und in offenem Wagen durcheile die Straßen der Flora; (d. h. Florenz.)

Und die schmachtenden Jünglinge, dich in der weitesten Ferne erblikkend, werden im leisen Geflister sich sagen: Sehet, ei seht doch die Schöne!

Du wirfst mit süßem, liebenswürdigem Hinneigen und mit einem sanften Gelächle auf den, der dir huldigt, das freundliche Auge.

Dann kannst du, liebe Phillis, wie Neigung dich antreibt, durch die frischen lieblichen Schatten von Boboli *) weiter hin wandeln,

Oder, das gefällige Wehen der balsamischen Lüfte einathmend, ruhig auf weichem Kräuterrasen verweilen,

Wo über die klaren Wellen des Arno die große prächtige Brükke **) von einem Ufer zum andern sich hinstrekkt,

Da weißt du, daß beim Wehen frischer Zephyre, wenn die Nacht herandunkelt, die Jugend entgürtet, und frei sich versammelt;

*) Großherzoglicher Garten, neben dem Pallast Pitti, wo der Großherzog residirt.

**) Die schönste Brükke von S. Trinità, wo an Sommerabenden die Florentinischen Damen im leichten Gewande zu lustwandeln pflegen.

Dahin, wenn es dir beliebt, meine Phillis, kannst du wandeln mit mir, und die Freiheit der sanften Nacht genießen,

Fantastisch ordne dann jene zauberische Kappe, die, meine Phillis, mit deiner lieblichen Bildung so ganz übereinstimmt.

Am hohen und edeln Benehmen, am Anstande, an deinem ganzen Thun und an der neuen Tracht, die so himmlisch dir kleidet

Werden sie durch das zweifelhafte Dunkel aus Tausenden dich erkennen, und stillschweigend mir die Gunst der Phillis nicht gönnen.

Aber wenn dankbar und fühlend für meine Liebe du bist, so liebe mich auch, und dann mögen alle Menschen und Götter dieser Seligkeit mich immer beneiden.

Der Sommerabend.

von A. G. Meisner.

Mit der Sonne letztem Strahle
Schmükkt die Abendwolke sich;
In dem feuchten Blumenthale
Wird der Schatten schauerlich.
Jene Sänger auf den Zweigen,
Und der Lerche Lieder schweigen;

In den Gärten füllt die Luft
Stärker der Violen Duft.

Horche, Freund, das ferne Brüllen
Satter Heerden tönt so schön.
Siehst du hüpfend dort die Füllen
Mit den Rossen heimwärts gehn?
Sieh mit umgestürzten Pfluge,
Und mit leer getrunknen Kruge,
Schleicht der Landmann nun der Ruh
Seiner kleinen Hütte zu.

Wie so schön, mein Freund! — zwar immer
War der Tag so reizend nicht.
Vor der Sonne milden Schimmer
Traten Wolken, schwarz und dicht.
Schwüle Mittagswinde stürmten,
Die den Staub wie Wogen thürmten,
Und der Donner hallte bald
Mit des Schrekkens Allgewalt.

Doch nicht dauernd war dieß Beben
In den Pulsen der Natur,
Leise kam ein neues Leben
In die abgekühlte Flur.
Nicht zur Strafe, nur zum Segen,
Floß des Höchsten reicher Regen
Seiner Blitze Schwefellicht
Schrekkte nur und sengte nicht.

Als ein Nachhall dumpfer Töne
Nun der Sturm allmählich schwand;
Und in siebenfacher Schöne
Schon des Bundes Bogen stand;
Wurden nicht die Lüfte heller?
Flossen nicht die Bäche schneller?
Stieg erquikkter Sänger Chor
Stärker nicht zu Gott empor?

Dieser Wechsel kurzer Stunden —
Mög' er Bild und Tröstung sein!
Wenn uns Schmerzen tief verwunden,
Wenn uns Gram und Schwermuth dräun.
Mancher heißer Tage Abend
Wird, wie dieser, kühl und labend.
Mancher Blitze furchtbar Licht
Kühlt die Luft und zündet nicht.

Der Sommerabend.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunkeln Buchenwald;
Es zittert auf dem See sein Bild,
Mit Abendroth durchstrahlt,
Das Schilfrohr säuselt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier rauscht des Sees Melodie,
Hier tönt der Vogel Klang;
Es wird in dieser Sinfonie
Mein Odem selbst Gesang.
Mit jener Ente tauchet sich
Mein froher Geist hinab,
Und wieget mit den Vögeln sich
Am Schilfe auf und ab.

Gelös't vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn
Aus schwanken Binsen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth;
Mit starrem Nakken kühlt der Stier
Im Wasser seine Gluth.

Sieh wie der edle schöne Schwan
Mit hohlem Fittig prahlt:
Er schimmert wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel strahlt;
Zwei graue Kinder folgen nach,
Die Mutter schließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erschuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.
Die Ente flieget schnell herbei;
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schlei,
Und drängen sich ans Land.

Es freu't sich, was sich freuen kann,
Und alles kann sich freu'n!
Denn Gottes Odem weht uns an,
Wir sollen freudig sein!
Die alte morsche Weide nikkt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet sich vom Thau erquikkt,
Und lokkt der Mükken Schaar.

Aus ihren hohlen Aesten kriecht
Die düstre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreischend fliegt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie senkt des Flügels Zakken, schweift
Mit wilder Scheu, und saugt
Ertränkte Mükken ein, und streift
Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,
Besprengt mit kühlem Thau;
Es tränkt der grauen Dämmrung Luft
Den Hügel und die Au.
Es saugt ein jedes Blümelein
Im Felde klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In seinen reinen Schooß.

Und schliesset dann sich klüglich zu,
Und schläft die kurze Nacht,
Und hüllet sich in sanfte Ruh,
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die schöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie
Empfindung mir in's Herz.
Mit Flammenseilen ziehen sie
Die Seele himmelwärts.
Noch säugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein sanfter Schlummer mich
Zum Vater selbst hinein.

Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinthe
Malt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glatten Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste
Hebt kühn in goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strale,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gotischen Portale
Der graue Wapenschild.

Wann Feyn und Geisterwallten
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schrof,
Winkt, unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überdräut.

Umgränzt von Hain und Matten
Wie Yorikks Meierei,
Blikkt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrei.
Hier grünen Thürsusstäbe
Bei Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh' baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterhelde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst an Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flore blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn:

Mich lokkt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reitzt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein;
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzükkt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflükkt.

Matthisson.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Dekkt den Hain;
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Stralt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wild umschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch
Im Gebüsch
Winkt mit Gärtchen, Laub und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon erblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondsschein
Dekkt den Hain
Geisterlispeln wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

Matthisson.

Der Morgen und der Abend auf dem Lande.

(aus Hirschfelds Landleben.)

Schon entweicht der Mond mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die er=

sten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmälig verlassen die falben Schatten die Ebenen, und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurükk; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und scheinen untereinander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse und die stille Fluth der See sind von einem Dampf bedekkt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln hinaufzieht; indessen daß hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunkelheit emporragen, dort der lange Gürtel grauer Gebirge die sich mit dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint, hier ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmet, und im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuselt, und da, im frischen Laube scherzend, den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königinn des Tages spielet auf die Häupter der Felsen und der Hügel, die die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und wekkt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu sein. Der ganze Ost entflammt sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen! über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe; und weit umher schwimmen schon die Gefilde in ei-

ner goldenen Heiterkeit. Endlich erhebt sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen umleuchten alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blizt auf den bethauten Fluren; die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich, und spiegeln ihre benezten Blätter vor der erwachten Sonne; der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen; die Luft ist kühl; die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken; jede Schönheit der Natur enthüllt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinnen. Ein zarter Dampf, der das Thal noch, wie mit einem leichten Flor, beschattete, verfliegt allmälig in der heitern Luft; die entfernten Gebirge nähern sich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unsre Blikke streichen in der erleuchteten Landschaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahns gewekkt, sein Lager verlassen, und munter bereitet er sein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen umschattet, und von nahen Wiesen durchduftet. Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehn, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an und rauscht in die sichern Gebüsche zurükk. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und suchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemessenen

Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönen den Weg; neben ihm springen die Schaafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblök', und das Horn des Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Concert der Natur mit ein; hundert vermischte Stimmen frohlokken zum Himmel empor; der Landmann wetzt die Sense, mäht und singt; alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reitzungen sind mehr für die Empfindung als für die Schilderung.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet sich allmälig ab; das schmachtende Gras, die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder empor; die Wiesen schwirren; die Wachtel singt ihr Abendlied im dikken Getraide; die Luft ist voll balsamischer Gerüche; die Mattigkeit verschwindet, und eine süße Empfindung des Vergnügens durchgießt die ganze Seele. Wie erquikkend ist es nicht, unter dem kühlen Säuseln der Abendluft zu wandeln! Aber noch mehr Anmuth hat der Abend auf dem Lande. Die feurige Glut der Sonne sinkt in Westen; von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergoldung. Und indem sie ihre letzten Strahlen an die Berge hinstreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen

Wolken wirft, die Spitze des Waldes vergoldet, und sich in einer wallenden Rosenfarbe auf der Fluth mahlt: so verlöscht sie allmälig am Himmel, und verläßt ihn, von einer sanften Röthe umflossen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweitz! Deine in einer unabsehbaren Strekke fortlaufenden Alpen, die den hohen Himmel zu stützen scheinen, welche unnachahmliche Malerei der Natur empfangen sie beim Abschied der Sonne! Weit umher schimmern zuerst die Spitzen; tausendjähriger Schnee kleidet sich in der heitersten Gestalt, und ewiges Eis blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinsel in die höchste Purpurfarbe, und ummalet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Anhänge fangen an, mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der sie umfaßt, in lauter Stralen schwimmt. Weidet eure Augen an diesem Schauspiele, ihr Dichter und Maler; aber die Kunst muß vor der Natur erröthen. In wenig Augenblikken nimmt sie ihre purpurnen Dekken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Rosenpracht schimmern, aber nicht weniger reitzen. Nach und nach erbleichen auch diese in ein sanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt ist; bis die heitern Farben verlöschen, und ein sich allmälig ver-

dunkelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergehet, und sich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer brannten, von der allgemeinen Finsterniß überwältigt werden. Jetzt hat schon die Abendklokke aus dem Thurm in das stille Dorf hinabgetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und seiner wartenden Geliebten zurükkgerufen; willig läßt die müde Hand die Sense sinken, oder hält den Pflug ein; seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und seine Stiere werden ihrer Arbeit entlassen; er legt die Werkzeuge auf seine Schultern, und wandelt mit langsamen Schritten zu seiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung emporwallen sieht; am Eingange lallen ihm seine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm froh hüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen lassen heißt; betrübt verliert er seinen angenehmen Raub; unterdessen tröstet er sich wieder bei der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuslichen Erzählungen der Mutter begleitet. Die Schatten senken sich aus den Wolken herab, lagern sich in den Ebenen, und besteigen die Berge. Das Feld ist verlassen; nur einige Hirten, die sich zu muntern Liedern zusammensetzen, lassen sich noch aus der Ferne hören.

Bei ihrem Liede steigt der Mond dort hinter dem dunkeln Wald hervor; alle Blätter spielen, so weit sein Licht schleicht, in einem sanften Schimmer, und der weisse Wiederschein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüschen, auf den Weiden herrscht die Stille; der ausgespannte Stier ruhet, und das Lamm schläft unbesorgt. Nichts reget sich mehr, als etwa das hohle Geräusch der Aare, die keine Ruhe kennt, oder ein kleines rieselndes Gewässer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Lispeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die, den Abend zu verschönern, ein Lied von Gleim und Hagedorn und Weisse zum Clavier singt, und über ihre süßen Melodieen die einschlagende Nachtigall eifersüchtig macht. Der blasse Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu schwimmen scheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Welches Schauspiel! Stille Bewunderung faßt den Geist des nachdenkenden Weisen, und süße Empfindungen durchströmen seine Seele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheiten der Mitternacht und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter streuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine sanfte Erleuchtung, und

lassen die andern anmuthiger im Schatten liegen. Oft verschwindet der Fürst der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelder Wolken; dann trauert die weite Landschaft, dann schwimmen Hügel und Thäler in der allgemeinen Finsterniß unter einander. Bald aber tritt er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurükwallenden Vorhängen wieder hervor, und alles lächelt von neuem unter seinem versilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüsche eine Lampe, die vielleicht die späten Nachtwachen eines Weisen unterhält, der die Natur betrachtet und dem Glükk des Landlebens nachdenkt. Gelinde durchfließt der Thau die Luft; und die Nachtviole duftet lieblicher; verlorne Seufzer der müden Philomele regen sich noch im nahen Gebüsch und erwekken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt sich der Sturm der Leidenschaften in der Seele, da die ganze Natur schweigt, da selbst der Athem der Luft stille ist! Wie ruhig schließt sich das ganze Herz in sich selbst ein, und fängt an, sich in geheime Unterredungen mit sich einzulassen, bis der Schlummer sich aufs Auge senkt, und holde Träume die immer wache Phantasie entzükken.

Anmerkung.

Bei dieser Schilderung Hirschfelds vorzüglich des Abends in der Schweiz schwebt gewiß manchem Leser, der den Brokken bereis't, und diesen Vater der deutschen Berge recht eigentlich genossen hat, eine und die andere ähnliche Scene vor Augen. Man übersieht auf dem Gipfel des Brokkens 830 Quadratmeilen, gewiß für das anschauende Auge des Freundes der Natur eine eben so schöne, vielfach abwechselnde als beträchtliche Fläche. Selten ist man so glükklich die Königinn des Tages von diesem Gipfel herab in ihrer ganzen Pracht auf- und untergehen zu sehen; genießt man aber dieß unaussprechlich schöne Schauspiel nur einmal ganz, so wird man von den heitersten wie ehrfurchtsvollsten Empfindungen überwältigt, und zur Anbetung des großen Weltschöpfers hingerissen. Zu dem mannigfaltigen Ausdrukke der Empfindungen, welche sich des aufmerksamen Reisenden auf dem Brokken, vorzüglich beim Anblikk der aufgehenden Sonne bemächtigen, gehört wol folgender eines Juden mit als einer der schönsten:

„Unabkenutzt behält sie ihren Schein,
Das muß eps Nores von Verkuldung sein!

Ich mache bei dieser Gelegenheit auf folgende drei kleine Harzbeschreibungen aufmerksam: Wanderungen durch einen großen Theil des Harzes und einen Theil der Grafschaften Hohenstein und Mansfeld. Magdeburg bei Creutz 1802. 8. 1 Thlr. Meine Reise von Halle nach dem Brokken u. s. w. Halle bei Hendel 1803. 8. 18 gr. Fußreise nach dem Brokken und über dem Harz u. s. w. Leipzig bei Sommer 1804. 8. 20 gr. Man kann alle drei Bücher in die Tasche stekken, und beim Selbstreisen, was doch die Hauptsache ist, vergleichen. Sie sind alle drei lesenswerth, ich will keinem gegen die anderen seine eigenthümlichen Vorzüge absprechen; doch begleitet das letzte mit seinem Kupfer und seiner Reisekarte sehr angenehm. Man darf Thomsons Jahrszeiten nur flüchtig, geschweige denn aufmerksam gelesen haben, um sogleich zu sehen, wie viel Hirschfeld dem englischen Dichter verdankt.

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, daß froh dich genießt,
Du bist so erquikkend, so labend,
Drum sei mir recht herzlich gegrüßt!

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwühle,
Und ist nur zum Danken bereit.

Im Kreise uns liebender Freunde,
Gelagert im schwellenden Grün,
Da segnet man fluchende Feinde,
Und lässet im Frieden sie ziehn.

Willkommen, o Abend voll Milde!
Du schaffst dem Ermüdeten Ruh,
Versetzt ihn in Edens Gefilde,
Und lächelst ihm Seligkeit zu.

Doch mitten in seligen Freuden
Vergißt nicht, daß Armuth dort weint,
Seid thätig zu mildern die Leiden,
Seid jedem Bedrängten ein Freund!

N a t u r.

Wann ein Fink im stillen Holze schlägt
Zum Gesumm der Wespen und der Fliegen,
Wann der Wind die Birken sanft bewegt,
Knarrend sich die jungen Tannen wiegen,
Und die Erdbeern an des Hohlwegs Seiten
Liebliches Gedüft verbreiten.

Oder, wenn vom Abendhauch gekühlt
Sich die Elsensträuch' im Wasser malen,
Weißen Schaum der See an's Ufer spühlt
Schnekkenhäuschen, Kies und Muschelschalen,
Und der Rohrspatz, vom Geschilft umblättert,
Fröhlich durch die Wiese schmettert.

O dann kann ich oft im wüsten Bruch,
Oft im wilden Wald mich selbst vergessen,
Meine Raupenjagd, mein Taschenbuch,
Stadt und Haus, und Zeit und Abendessen,
Kann oft stundenlang im Walde stehen,
Stundenlang aufs Wasser sehen.

Wohl mir! o Natur, daß ich mich dein
Mehr, als über Ball und Maske, freue,
Dich zu sehn, vor heißem Sonnenschein,
Und vor Wind und Regen nie mich scheue,
Könnt' ich bald auf deinen stillsten Auen
Mir mein einsam Hüttchen bauen!

Eine Abendaussicht.

Unter ernsten und herzerhebenden Gesprächen über die Schönheiten der Natur, und über die würdige

Anbetung des allmächtigen Weltschöpfers kam ich mit meinem Freunde nach und nach aus dem Wäldchen auf das freie Feld, als die Sonne eben untergehen wollte. Die Gegend und die Schönheit dieses Abends schienen recht eigentlich dazu gemacht zu seyn, das Herz mit den angenehmsten Empfindungen zu erfreuen. Wir betrachteten eine Zeitlang am Ende des Waldes die untergehende Sonne, welche ihre letzten Strahlen durch die Aeste der Buchen auf uns fallen ließ. Bald hernach sahen wir, wie alles sich auf die Ruhe anschikkte. Der Landmann kehrete langsam von seiner schweren Arbeit nach seiner Hütte, und der Hirt trieb seine blökende Heerde nach dem Stalle. Die Vögel nahmen von den Feldern ihren Flug nach den Gebüschen, und die ganze Natur schien sich nun völlig zur Nachtruhe zu bereiten. Alles, was wir sahen, konnte nichts, als die süßeste Freude in uns erwekken. Ich fühlte unendlich mehr, als ich auszudrükken vermogte, und meinem Freunde konnte ich das Vergnügen in allen Zügen des Gesichts lesen. Noch sprachen wir wechselsweise etwas zum Lobe der Natur; aber bald darauf nahmen die Empfindungen so überhand, daß wir still wurden, und jeder für sich dachte. Ich hatte jetzt eine allgemeine Uebersicht über die ganze Schöpfung. Eine heilige Ehrfurcht, die das Innerste meiner Seele durchdrang, hatte sich jetzt meiner

so ganz bemächtigt. Mir däuchte, ich wäre in einem herrlichen Tempel, in welchem alle Geschöpfe in tiefster Anbetung ihres großen Schöpfers lagen. Wie an einem feierlichen Festtage die Seele des Tugendhaften mit einem heiligen Schauer erfüllt wird, und die Gegenwart Gottes zu empfinden glaubt, so fühlte auch ich damals, und wäre gewiß in erhabenen Gedanken vertieft stehen geblieben, wenn mich nicht die lauten Reden meines Freundes gewekkt hätten. Er hatte das Stillschweigen unterbrochen, seine Empfindungen waren in Worte übergegangen; ich vernahm noch diese Reden:

„Alles rüstet sich nun zur erquikkenden Ruhe, was in der Luft und auf der Erde lebt. Nur du allmächtiger Erhalter und nie ermüdender Wohlthäter deiner Geschöpfe, hörst nicht auf, deinen Segen über die Natur zu streuen. Du hast nicht nur gesorgt, daß jedes Geschöpf seine sichre Ruhestatt findet; die Ordnung deiner unendlichen Weisheit erhält die allgemeine Sicherheit, wenn wir selbst, in tiefen Schlaf versenkt, über uns nicht wachen können; und indem wir nichts empfinden, ist deine Vaterhand bemühet, uns neue künftige Freuden zu bereiten. Auf dich hoffend verlassen wir den heutigen Tag, gewiß versichert, daß wir Morgen deinen neuen Segen empfinden werden, so wie die, welchen du fern von uns, in weit entlegenen Gegenden, ihren

Wohnplatz bestimmtest, unsre Brüder, sich jetzt über die Zurükkunft des Tages erfreuen, den du mit der Sonne zu ihnen führst. Preis't jetzt, ihr fernen Völker, den Herrn, wenn der starke Schlaf uns unempfindlich macht." Hier endete mein Freund seine Rede. Ich fragte: Wer gab deinen Empfindungen Sprache? Es war, antwortete er mir, als ich mich vorhin wider mein eigenes Wissen von dir trennte, als wenn eine heilige Stimme aus dem Hain her mir zurief: „So lieblich und so ergötzend sind alle Werke des Schöpfers der Natur, wie das, was du, gefühlvoller Mensch, hier um dich her erblikkst, und was dein empfängliches Herz mit so seligen Freuden erfüllt. Diese entzükkenden Schönheiten sind die schwächsten Strahlen des seligen Ausflusses jener ursprünglichen Schönheit, deren Anschauen einstens deinen Geist beseligen soll. Die Sonne ist nur der Schatten seines Glanzes, und was du siehst und fühlst, das geringste seiner Werke; dein Vergnügen darüber der niedrigste Grad der Seligkeit, zu welcher dein unsterblicher Geist bestimmt ist." Jetzt waren auch meine Empfindungen zu hellern Begriffen gereift, und gingen von gepreßter Stille zum lauten Ausdrukk über. „Gott, so lösete sich meine Zunge, von dir kommt alle diese Schönheit, du Quelle der Herrlichkeit. Erstes und höchstes Wesen! Deine Weisheit hat so viele tausend Dinge zusam-

mengeordnet, die harmonische Pracht der Natur auszumachen. Man kennt nur eine, nur deine Hand durch die ganze weite Natur, o Unbegreiflicher, Vollkommner! In deinem unendlichen Verstande sind alle die Risse und Zeichnungen so vieler tausend Systeme gewesen, ehe sie noch wirklich entstanden. Dort haben sie sich harmonisch verbunden. Die Welt ist ein Gedanke von dir, den deine Allmacht sichtbar gemacht hat, und deine unendliche Güte wollte, daß vernünftige Wesen, die du mit Empfindungen des Schönen und Guten geschaffen hast, in dieser Welt glükklich seyn sollten. — Du malest diese lieblichen Farben des Himmels, so wie du in jede Sele eine Empfindung dafür gelegt hast. Du hast dem Menschen diesen Geist von himmlischem Wesen gegeben, der dich in deinem Werke sichtbar erblikkt! — Ja sogar mein Auge glaubt dich zu sehen, wie du die Schönheit in tausend Gestalten über die Natur ausstreuest. — Mögte sie von da auch in meine Sele kommen, daß alle ihre Empfindungen so harmonisch, und die ganze Sele so schön und so sanft wäre, wie deine Schöpfung! Laß mich hinfort keinen Tag mehr leben, da ich dich nicht in dem Bilde der Natur erblikke!"

Mit diesen hier beim Schlusse der Sommerschilderungen noch mitgetheilten Empfindungen des Hinblikks auf die schöne Natur in dieser Jahrszeit empfehle ich mich meinen sämmtlichen innigst verehrten Subscribenten und allen übrigen Lesern eben so herzlich als gehorsamst. Süß und schmeichelhaft ist mir der Gedanke, wenn die Lesung der hier aufgestellten Sommergemälde, so wie der voriges Jahr erschienenen Frühlingsschilderungen manchem Leser und mancher Leserinn eine angenehme Stunde, und vielleicht für diese oder jene Mißverhältnisse des menschlichen Lebens auch wol einen kleinen, wenigstens augenblikklichen, Ersatz verschafft.

„Hat dir das Schikksal des Lebens Freuden verbittert,
Laß die schöne Natur deine Trösterinn sein!"

Ja, Natur, dein Ruf ist Freude, Ruf zur reinsten, schuldlosesten Freude, ist Balsam oft dem Herzen, das tief verwundet ward, verwundet von der bittern Trennung hartem Schlage und dem nie zu stillenden Verlangen des Wiedersehens hienieden; verwundet oft durch Stolz, durch Härte, Neid und Drukk, gesehn an Wesen, die Kinder des Allliebenden sich nennen, gerührt und wehmuthsvoll sucht oft dein Freund in dir Erhohlung, die süßeste von allen für das mit Mühseligkeiten aller Art hart kämpfende Leben im Kreise tu-

gend= und lasterhafter Menschen. Natur, mir mehr, als Pracht und Kunst, die Menschen je erfanden, o bleib mir immer hold, entzieh mir deine Freuden nie, ich huldige dir, und will dir ewig huldigen, so lange dieses Auge deine stille Pracht zu sehen, dieß Ohr deine entzükkende Musik zu hören, diese Nase deinen Duft zu athmen, und dieß ganze Gefühl deine mannigfaltigen Schönheiten zu genießen fähig ist.

Süße, heilige Natur,
Führe mich auf deiner Spur;
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Kommt binnen Jahr und Tag eine schon von mir getroffene Sammlung von Herbstschilderungen, so verspreche ich hier allen geehrten Subscribenten auf die beiden ersten Jahrszeiten, wenn sie sonst die Güte haben sich deßhalb an mich zu wenden, das Exemplar zum Subscriptionspreise, das heißt zu 16 gr. und eben so auch noch späterhin das Exemplar der Winterschilderungen zu demselben Preise, im Fall ich auch, was sehr wahrscheinlich ist, die Herbst= und Winterschilderungen nicht auf eigene Kosten drukken lassen, sondern sie einem meiner

Freunde unter den Buchhändlern zum Verlag übergeben sollte. Allen den Freunden der Naturgemälde, welche sich als neue Subscribenten auf den Herbst bei mir anmelden, stehen die ersten beiden Jahrszeiten, von mir selbst gefordert, noch zum Subscriptionspreise nämlich zu 1 rthlr. 8 gr. zu Befehl, da sie hingegen als Kommissionsartikel im Buchhandel 2 rthlr. kosten.

E n d e.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiedemann, Wilhelm Julius, -1816

Sommerschilderungen der Deutschen, Engländer und Franzosen, vorzüglich die von Gleim und Thomson Zur angenehmen Vergleichung f. Freunde d. Schönen ü bers., ges. u. m. Anm. begleitet ; Mit 1 Kupfer

Quedlinburg 1805

L.eleg.g. 580 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575550-4